Volksmährchen

der

Deutschen.

Nicht von Musäus.

[V.: G. G. Fülleborn]

Sechster Theil.

Prag, 1798.

Die folgenden Versuche wurden in Nebenstunden zu angenehmer Erholung geschrieben. Der Verfasser weiß es recht wohl, daß Musäus originelle Laune, das Eigne seiner Manier, und die Naivetät seines Wizes sich eben so wenig nachahmen lassen, als der feine Wiz eines Sterne, oder die grobe Naivetät des Cervantes. Er hat an ihm die Art des Wizes, der am meisten im Nachgeschmake, und mithin lange gefällt, der die Laune des Lesers erhält, und in ihm die wahre Fröhlichkeit des Lachens, die melancholische, erwekt, eine ausgezeichnete Geschiklichkeit, die grüblerische und mikrologische Einbildungskraft zu befriedigen, ohne fade zu werden, sie hinzuhalten, ohne sie ungeduldig zu machen, beobachtet, bewundert und unerreichbar gefunden. Wenn er sich also mit diesen Versuchen an Musäus anzuschlüssen wagte; so that er es weder in

dem Dünkel, als ob er dies Original erreicht habe, noch in der Hofnung, die Leser, wenn auch nur halb so glüklich, zu täuschen, wie ehemals der Uebersezer von Yoriks Reisen mit seinem Nachtrage; sondern wegen der Gleichheit der Materie, und weil er weder Kräfte und ausdauernde Laune fühlte, noch auch Aufmunterung erwarten konnte, eine neue besondre Reihe solcher Erzählungen anzufangen und fortzuführen.

„Uebrigens hat alles in der Welt seine Regeln, sagt die weise und schnippische Gemahlin des Sultan Schah-Baham: selbst das armselige Ding, das man ein Mährchen nennt, hat die seinigen:" aber doch andre das, welches nur unterhalten soll?

Weibertreue.

Vierzig Sommer vorher, eh St. Kukupeter der gewaltige Sprecher, durch Stadt und Land zog, mit lauter Stimme zu verkünden, wie es dem Vatikanischen Schazmeister über Gottes Geheimnisse geoffenbaret sey, daß fürder niemanden der Einlaß ins Paradies offen stehe, der nicht Türkenblut zur Ehre Gottes an seinen Fersen trage, gerieth Graf Schlak von Hermund im Traume auf den Einfall, all sein Haabe zu verlassen, und ins heilige Land zu pilgern. Zu unsrer Zeit ist es, geliebts Gott, Sitte geworden, Träume nicht höher zu achten, denn eine taube Nuß, oder sie höchstens täuschend zu verspillen, und dem psychologischen Nußknaker zum beliebigen Gebrauche zuzusenden. Aber damals war Schlafen und Wachen aus Einem Stüke, und Träume ein ernsthaft Ding wie davon die blutigen Träume der damaligen Machthaber auf St. Peters Stuhl Zeuge sein mögen. So gedachte nun auch Schlak im Wachen

seines Traumgesichts, und gelobte mit festem Sinn, ehe die Sonne zum zweitenmale Tag und Nacht auf gleicher Wagschale abwiege, schon zweimal mit gleichen Füssen über den Bach Kidron gesprungen zu sein. Schlak war ein männlicher Ritter, wohlgeübt im Kriegsspiele, wahrhaft und redlich, wie ein Canader, und standhaft, wie ein Japoneser. Er lebte in wonniglicher Ehe mit seiner Hausfrau, der wunderschönen Grimhilde von Güldenbach; drei junge Pflänzlein blühten um ihn her, lieblich anzuschauen, und von fröhlicher Hofnung. Auch fehlt' es ihm nicht an Gut und Geld: drei Grafschaften gehörten sein, Gilgenberg über den deutschen Theya Gülling im Isperthal, und Grillenstein hinter Kirchberg am Walde.

Die zwote Nacht nach dem heiligen Traume, berief er seine Ritter zu sich, trank mit ihnen in einem geheimen Zimmer bis um Mitternacht, dann trat er mit männlichem Anstande unter ihnen auf, nahm ihren Handschlag und Ritterwort, daß kein Wort von der Rede, die er jezt reden würde, über ihre Lippen gehen solle in Jahresfrist, und eröfnete sein Vorhaben, ins heilige Land zu ziehn mit härnem Kleid und Pilgerstok. Er ließ es dabei nicht an Beredsamkeit fehlen, um sich Gefährten seiner Wallfahrt unter ihnen zu werben; aber es sei, daß ihnen der Abstand der ärmlichen Pilgerkost von den vollen Tafeln in ihrer Heimath zu deutlich vorschwebte, oder daß sie überhaupt klüger

waren, als der Graf ihr Herr: kurz, ein Theil stellte sich, als begriffe er nichts von der ganzen Rede; der andre meinte, zum Heereszug und Trauerspiel seien sie gehalten, dem Grafen zu folgen, mit Speer und Lanzen, aber nicht zu einer Expedition am Oelberg, mit Rosenkranz und Geißelstöken. Einer unter ihnen war sogar aufrichtig genug, ihm die Gefahren dieses frommen Marsches abzuschildern, alles was er von den Menschenfressern in Tulband mit und ohne Diamantblume gehört hatte, getreulich zu erzählen, und die Verzweiflung zu mahlen, in die der Graf sein trautes Ehegemahl durch sein Scheiden versezen würde: aber Schlak von Hermund achtete die Rede nicht, er sprach von göttlichem Ruf, von Seelenwohl und Sündenerlaß. Der Sprecher aus der Oppositionspartei versuchte ihn sodann bei seiner schwachen Seite zu fassen, bei der Liebe zum Leben. Aber, Herr, versezte er, so nun die Atabeken und Paschen durch ihr mächtiges Fetwa euer köstlich Leben rauben lassen, oder euch mit grausamer Würgelust in tiefen Gefängnissen verschmachten lassen, ohne daß ein Menschenkind euer Klaggetön vernimmt? — Im Königreich Whida in Afrika hält man es für Unhöflichkeit, vom Tode zu sprechen: das mag manchem ein Beweis von einem verbrannten Gehirn deuchten: im Königreich Whida hat man Recht. Auch der Graf fühlte, daß der Sprecher ihm eine Grobheit gesagt hatte, und

da man über eine Sottise gewöhnlich ernsthafter und länger nachdenkt, als über ein Compliment; so fieng er von dieser Zeit an, tiefsinnig zu werden, und seine geheime Anstalten zur Abreise glichen einer stillschweigenden Vorbereitung zum Tode.

Grimhilde las gar deutlich aus seinen Mienen, daß er irgend etwas wichtiges vorhabe, aber sie getraute sich nicht, ihn darum zu fragen, denn sie wußte, daß er streng war, und sich nicht in seine Angelegenheiten sprechen ließ; welches auch fürwahr eine güldene Regel ist, so jeder Ehemann mit Klafterlangen Buchstaben, deutsch *) oder lateinisch, oder in andern Sprachen, möchte an die Wand seiner Zimmer schreiben lassen. Ein Beispiel wird nicht undienlich sein, zu zeugen, wie der Graf über diese Regel hielt.

Einsmals hatte er einen Absagebrief von einem nachbarlichen Feinde erhalten. Er wollte eben ausziehen zu dieser Fehde, da schmiegte sich Grimhilde an seinen Arm, und bat ihn, daß er sein Vorhaben ihr nicht verschweigen möchte, und davon ablassen, so es gefährlich sey. Aber der Graf wand sich von ihren Armen, ergriff das Schwert, schloß Helm und Panzer, saß auf, und jagte so schnell davon, daß der schauenden Grimhilde in

*) So jemand um den Ausdruk in dieser Mundart verlegen ist, will ich ihm selbigen zu frommen Gebrauch hieher vermerken. Mulier, heist es, taceat in ecclesia.

einer Sekunde die wogenden Reigerfedern auf seinem Helme aus den Augen entschwanden. Eine Stunde hernach, blies der Hausmann einen Zug fremder Ritter an; Grimhilde schauete aus, da brachen ein Trupp unredliche Befehder vermummt ins Schloß, banden alle Diener und Mägde, ergriffen zwei Söhnlein der Gräfin, führten sie von dannen. Da fiel Grimhilde ohne Besinnung auf den Boden hin, doch als sie erwachte, stand der Graf, ihr Eheherr, vor ihr. Gräme Dich nicht, Grimhilde, sprach er, und sei guten Muths! Siehe zu, Deine Söhnlein sind frei und loß, und unsre Hausleute sind nicht mehr gebunden. Da hätte Dir wirklich begegnen können, was jezt nur zum Schein geschehen ist, so ich nicht besser wuste, was zu thun ist, und so ich Deinen schmeichelnden Bitten hätte Gehör geben wollen. Nimm Dir das zur Warnung, und frage mich führohin nimmer, was ich vorhabe.

Da nun die Gräfin durch Ansprache nichts von dem Kummer ihres Hausherrn zu erfahren hoffen konnte, zog sie sich in ihr Kloset zurük, und saß da in stummen Gram und mit trauriger Gebehrde, als habe sie ein großer Unfall betroffen. Mit zitternder Stimme klagte sie in die elegischen Töne ihrer Laute, und ihre Hand schlich leise über die Saiten, und die Schwingungen der Saiten hallten, wie Nachklang einer fernen Todtenmusik. Eines Abends wandelte der Graf im Garten, dü-

ster und traurig; die Gräfin sah ihn wandeln, und lokte ihn mit einem seufzenden Triller von ihrer Laute nahe an ihr Fenster; dann intonirte sie einen melancholischen Klageton, und sang dazu das Lied Millindas, der klagenden Braut des Ritters Theodor. Also sang die trauernde Gräfin zur Laute:

So eilst Du nun aus meinem Arm
Mit Deinem Kriegerheer,
Und achtest nimmer meinen Harm
Und meine Thränen mehr.

Am Morgen die Trompete tönt,
Und tönt, wie Todtensang,
Und auf dem Schlaggefilde dröhnt
Der grause Waffenklang.

Dein Feldgeschrei ist: Sieg und Tod!
Dein rasches Schwerd erklingt,
Die Schaaren rufen: Sieg und Tod!
Seht, Theodor, er winkt!

Sie brausen muthig in die Schlacht,
Dein bunter Helmbusch fliegt —
Geschlagen ist die blutge Schlacht,
Des Feindes Heer besiegt. —

Wo ist der Helmbusch weis und roth?
Ich seh ihn nimmer wehn,

Dein Feldgeschrei war: Sieg und Tod;
Hast Du den Sieg gesehn?

O weh! wem tönt das Todtenlied?
Wem weht der Trauerflor?
Sagt, wer ist todt, wer ist verblüht?
Der Ritter Theodor.

O weh! o weh! wo zieht ihr hin?
Wir tragen ihn ins Grab.
O weh! o weh! begrabt ihr ihn,
So senkt auch mich hinab.

Dieser Gesang rührte den Grafen tief, und machte ihn so wehmüthig, daß ihm die Thränen aus den Augen rannen; dennoch wankte er nicht in seinem Vorsaze, aber, um sein Gemahl zu trösten, beschloß er die eröfnete Correspondenz durch Gesang und Saitenspiel zu benuzen, und der klagenden Grimhilde zu antworten. Er gieng daher am andern Abend mit seiner Harfe auf denselben Flek, wo er gestern das Lied von seiner Gattin gehört hatte, und stimmte also an, den Sang Girons an seine Wendal:

Ich ziehe nicht zur blutgen Schlacht,
In wilder Krieger Reihn,
Ein Morgen komt und eine Nacht,
Und ich bin wieder Dein.

Und frühe, wenn der Tag erwacht,
Und wenn der Thau noch blinkt,
Dann seh ich Dich, wie aus der Nacht
Der schöne Morgen winkt.

Ach süße Wendal, schön und groß,
So roth von Mund und Wang',
Du Liebchen sanft und edler Art,
Wie traurig tönt Dein Sang?

Was wendst Du Dich und weinest still?
Ich kehre wieder her,
Horch auf mein Lied und Saitenspiel,
Und gräm Dich nicht so sehr.

Verwahrt Dein Herz getreues Blut,
Du Herzgeliebte mein!
So spar es auf, wie Gold und Gut,
Und laß mich des erfreun.

Ade Du Liebchen, ich muß gehn,
Bleibst Du mir treu und hold,
So freu ich mich aufs Wiedersehn
Und Deinen Minnesold.

Als der Sänger und sein Saitenspiel verstummte, schlich Grimhilde leise die Stiegen hinab, und, eh sichs der Graf versah, lag sie ihm im Arm. Also das ist der Gram, sprach sie liebkosend, Du Herzgeliebter mein, der Deine Stirn

umwölkt, Dein Auge getrübt hat, daß Du von mir zu scheiden gedenkst, und von den zarten Pflänzlein, Deinen Kindern? Sieh ich würde nicht aufsehn zu Dir, und Dich fragen, was machst Du, wäre nicht mein Glük im Spiel und Deiner Söhnlein Glük: denn so Du ferne zeuchst zur blutigen Schlacht und eisernem Kriegesspiel, und Dein kostbar Leben aushauchtest in Feindes Land, ach! wo wollte ich dann bleiben vor Gram in meinem Witthum, und die süssen Früchte unsrer Liebe? Laß ab, entgegnete der Graf, laß ab, meine Traute, ich ziehe nicht zur blutigen Schlacht und eisernem Kriegesspiel, aber ich gehe von dannen, und kehr wieder heim, gesund und unverlezt, zu Dir und Deinen Kindern. Nur eins macht mir das Scheiden schwer, und ängstigt meinen Sinn, ob Du mir treu bleiben werdest, dieweil ich ferne bin, oder Dein Herz und Deine Liebe einem andern schenken von den lüsternen Fanten, die Dich alltäglich umsumsen mit ihren Schmeichelliedern. O! weh, wie kannst Du so Arges fürchten, mein Ehgemahl, hab ich Dir doch nie Anlaß gegeben, zu solcher Furcht. Das nicht, versezte der Graf, allein das Weibsen ist schwach und leichtlich zu bethören; die Zeit verlischt das Andenken an Unglük und Jammer: wie leicht kann sie nicht den geliebten Gegenstand ins Vergessen bringen! — ach Grimhilde, meine Traute, wenn Du treulos wärst! — Schweige doch, seufz-

te die Gräfin, von solchem Argwohn, und quäle mich nicht länger. Must du von mir ziehen in fernes Land, so mag ichs nicht hindern. Aber ich werde daheim für Dich beten mit deinen Kindern, daß du unverlezt heimkehren mögest nach gutem Fortgang in Deinem Geschäft. Nun wohl, Grimhilde, so will ich denn scheiden in kurzer Frist, frage mich aber nicht, wann ichs thun will, auf daß Du mir nicht durch Dein Seufzen und Weinen und unsrer Kindlein Klaggeschrei den Abschied erschwerest, da ich doch scheiden muß. Nimm diesen Ring zum Angedenk an meine Liebe und Dein Versprechen, treu zu sein. Mit Thränen nahm die Gräfin den Ring; ehe soll dieser Ring, sprach sie, von gediegenem Gold und mit blinkenden Juwelen besezt, zu purem Eisen, und seine Diamanten zu lokerm Erdstaub werden, ehe soll die falbe Mondensichel dort am dunkelblauen Himmel hernieder fallen mit allen Sternlein, die um ihn blinken, eh ich nur einen Fingerbreit von meiner ehelichen Treue wanke.

Nach diesem halb ritterlichen, halb empfindsamen Schwure, schien der Graf ziemlich beruhigt. Nimm den Ring, Grimhilde, sagte er, und wahre ihn treulich. Doch eh sie die nächtliche Entrevüe aufhoben, sangen sie zusammen den Wechselgesang, den der Ritter Edgar sang und seine Geliebte, als er ins Feld zog, und seine Traute beredete, er ziehe nicht in den Krieg:

„Ach Lieber, mein Lieber, was eilst Du von hier?
„Komm her in die Arme, und weile bei mir,
„Millinda sah nimmer den Helmbusch roth,
„Da lag ihr Geliebter, war blaß und tod.“

Ich darf nicht weilen, nicht weilen ich mag,
Frühmorgens ist mein Abschiedstag,
Ich ziehe nicht fürder ins blutige Feld,
Der Schuzgeist der Liebe mein Leben erhält.

Doch Weiber sind schwach, das macht mir so bang,
Ach Lieb' ohne Treue ist Harf' ohne Klang,
Ach Lieb' ohne Treue Juwel' ohne Glanz,
Ach liebst Du mich, liebe mich treu und ganz.

„Ich liebe Dich ewig, und liebe Dich rein,
„O laß mich nur bald des Wiedersehns freuen,
„Wenn hof' ich, wenn hof' ich das Ende der Pein? —
Ists heute nicht, Liebchen, wirds morgen wohl sein.

Am Morgen des dritten Tags hiernach, um die Zeit der zwoten Nachtwache, war Graf Schlak von Hermund schon weit von seiner Burg, mit härenem Kleid und Pilgerstok. Niemand hatte ihn gehen sehen. Auf ihrer Konsole fand die Gräfin ein Brieflein von seiner Hand, darin er Abschied nahm von ihr und den zarten Söhnlein, und sie nochmals an ihr Versprechen mahnte. Zum Schlusse des Brieflein stand: Halte freien Hof in der Burg, und sei gastfrei gegen all' und jede, die

Dich um Dach und Fach bitten, damit es mir vergolten werde in fremden Landen, was Du an Armen und Dürftigen Gutes thust. Das war der Gräfin nicht zu Sinne, denn sie hatte beschlossen, sich in stille Einsamkeit und Abgeschiedenheit zurük zu ziehen, bis ihr Eheherr wiederkehren würde. Indes gab sie aus Gehorsam und Liebe zum Grafen, Befehle, daß man alles aufnehmen und wohl verpflegen solle im Schloß, was um Einlaß und Pflege bitten würde.

Der Graf pilgerte indes schon zwei Tage unermüdet und ohne Murren über Berg und Thal; er hatte nicht mehr weit zur Grenze, als ihn am dritten Abend ein Trupp Räuber auf der öffentlichen Heerstraße überfiel, und ihn ohne Achtung für seinen heiligen Habit, band und fortschleppte. Vergebens versicherte er sie, daß sie von ihm keinen Gewinn noch Vortheil haben würden; weil er arm sei, und nichts habe, denn dieses Kleid und diesen Stok. Die unbarmherzigen Räuber nahmen ihn mit über zwei Stunden weit, bis an eine Berghöle, wo sie hineingiengen, und ihn durch eine Thüre hinabschurren ließen, zehn Ellen tief, in ein unterirdisches Gemach. Hier mußte er unter Aufsicht zweier grauen Männer Sklavendienste thun, während die Räuber auszogen, Beute zu machen. Ein ganzes Jahr hatte er in dieser Höle geschmachtet, als ihn ein Zufall den Weg zur

Thüre

Thüre finden ließ. Mit bänglicher Freude schlüpf-te er aus dieser schreklichen Höle, aber es war schon spät am Abend, als er heraustrat. Die Furcht vor einer zwoten Gefangennehmung mach-te ihn so schnellfüßig, als ein Reh, und ob er gleich in finsterer Nacht, in einem unbekannten Lande, einsam und verlassen, eben nicht viel Gu-tes hoffen konnte, so dünkte es ihm doch, als sei er mehr als Fürst und König, weil er frei war. Nach einem angestrengten Laufe von drei Stun-den beschloß er auf einen Baum zu steigen, um da bis an den Morgen zu schlafen. Als er bis an den Gipfel geklettert war, o Freude! da er-blikte er in der Ferne ein helles Licht. Schnell kroch er wieder herab, und steuerte auf die Gegend zu, von wannen ihm das Licht geschienen war. In einer Viertelstunde befand er sich vor den Tho-ren eines großen Schlosses, und ob ihm gleich die Furchtsamkeit zuraunte, das könne wohl ein Raub-schloß seyn, wo es ihm ärger ergehen würde, denn zuvor, so faßte er doch Herz, und klopfte an die Thore, daß der lange Saal inwendig dröhnte. Alsbald erschien aus einem Seitenthürlein ein flin-ker Page, und frug nach seinem Begehr.

Ich bin ein Pilgersmann, sagte der Graf, redlich und ohne Falsch und Tüke, entrunnen den Händen grausamer Räuber, die mich gefangen hielten. Jezt wandle ich ohne Weg und Steg um-

umher in dunkler Nacht: bittet doch euern Herrn, daß er mir ein Pläzlein vergönne unter seinem großen Dach.

Ich will euch nicht zuwider seyn, Fremdling. Aber der Graf, mein Herr, ist ein Wüstling und Saufaus, der keinen Pfaffen und Pilgersmann sehen kann, ohne ihn zu hänseln und zu schabernaken, es sey denn, daß er mit ihm trinke und fröhlich sei, und die fromme Heuchelmiene ablege, zusammt dem frommen Kleide und Pilgerstok.

Der Graf bedachte sich nicht lange. Die Bedingung des Einlasses war von der Art, daß kein Heiliger unter gleichen Umständen länger gezaudert hätte, sie einzugehen. Wohl, sagte der Graf, ich will mit euern Herrn trinken und fröhlich seyn nach seinem Gelüste.

Nach geschehenem Rapport, öfneten sich die großen Thore, und der Pilger trat hinein. Eine Menge geschäftiger Diener geleitete ihn zu des Grafen Zimmer, und freute sich schon im voraus auf die Lust, die ihnen der Graf, ihr Herr, morgenden Tages machen würde, wenn er nach Gewohnheit des Hauses, den Pilger mit grossen Kläffern über die Gränze jagen, oder mit durchbohrten Nasen und Ohren, oder mit anderm Schimpf und Schabernak von dannen ziehen ließ. Bevor er in des Grafen Zimmer trat, befahl dieser, daß man dem Pilger Kleider reichen möchte nach Ritterart, ein Wammes und anderes Zubehör. Schlak

von Hermund that den Wammes an, und die Rüstungen: da erstaunten die Diener ob der Schöne und dem herrlichen Wuchse des Pilgers.

Der Graf empfieng ihn freundlich, ließ große Willkommen anfüllen, bis an den Rand, und ward fröhlich und lärmend. Schlak hatte sich eine Geschichte ersonnen, über seinen Stand und den Zwek seiner Reise: er gab sich für einen Ritter aus, der nach Italien ziehe, die Dame seines Herzens aus einer fremden Hand zu retten. Das Pilgerkleid habe er gewählt, um leicht und unerkannt zu reisen. Als der süsse Wein mächtiger auf das Gehirn und die Zunge wirkte, fieng der Herr des Schlosses gewaltig an zu rühmen und zu radotiren. Aber weil er noch ein junger Laffe war, feig und unversucht im Krieg und Gefechte, so rühmte er nicht nach Art der Helden von Siegen und Kämpfen und ritterlichen Abentheuern, sondern von seinem Glüke bei Damen, fürstlichen und niedern Standes. Schlak hütete sich wohl, ihm zu widersprechen; aber da er ein züchtiger Mann war, abhold allen unkeuschen Liebeleien, so ward er zu Zeiten ernsthaft und finster. Der Rühmling aber legte die Miene des Unwillens falsch aus, und meinte, sein Gast seze ein Mistrauen in seine Worte.

Flugs sprang er auf, holte ein Kästlein von Ebenholz, mit goldnen Bändern und Schlössern

versehen, sehet hier, Herr Ritter, in diesem Kästlein liegen alle die Ringe und Kleinodien, die ich aus meinen Liebesschlachten erbeutet habe. Und nun fieng er an auszukramen, und zu erzählen, von wem er dies und das bekommen, wie schwer ihm mancher Sieg geworden, und sofort. Der schwerste meiner Siege, sprach er weiter, war der lezte. Wir wetteten einst in einem Weingelage, daß ich die treuste Frau zum Wanken bringen und besiegen wolle. Der Wettpreiß waren zwanzig Rosse, die schönsten im Lande, wohlversehn und aufgepuzt. Der Gäste einer nannte mir Graf Schlak von Hermunds Ehgemahl im Isperthal, vier Tagereisen weit von meiner Burg. Zum Beweise sollt ich einen Ring vorzeigen, den sie von ihrem Eheherrn empfangen habe, als er von ihr schied zum fernen Kriege. Ich reißte hin, und freilich hatt' ich fast drei Monden lang die Bestung zu bloquiren, doch endlich zog ich siegreich heim, und hier ist dieser Ring. Der Wettpreiß war gewonnen. Was ist euch, Herr Ritter, ihr erblasset? — Verzeiht, Herr Graf, ich hab zuviel von euern Wein genossen. Thut mir den Dienst, und laßt mich in ein Schlafgemach begleiten. — Wohl denn, Herr Ritter, ihr verweilt noch morgen hier in meiner Burg.

Ohnmächtig schwankte Schlak ins Schlafgemach, ach! das war eine herbe Nachricht, die ihm der freundliche Gastgeber gemeldet hatte. Grim-

hilde, du Schlange, rief er seufzend, und helle Thränen rollten aus seinen Augen. Ach Deine Schwüre waren eitel Schall und leere Worte. Der Ring ist Gold geblieben in deines Buhlen Hand, die Diamanten sind nicht nach Deinem Schwur zu Erdenstaub worden, die Mondensichel steht am blauen Himmel, und alle Sternlein blinken noch. Doch will ich nicht ins heilge Land, ich kehre heim, treuloses Weib, um Deine Untreu zu bestrafen.

Des andern Tages trat er den Grafen an, und bat um Rüstung und ein Roß, weil er noch vorher einen Zug zu bestehen habe: er versprach, alles treulich wiederzusenden auf Mannswort und Ritterehr. Der Graf ließ ihm alles ohne Weigern reichen, wünschte ihm Glük, und ließ ihn reisen.

Jezt gieng der Weg ununterbrochen auf seine Heimath zu. Ach wie bebte ihm das Herz, als er nur noch wenig Stunden davon war. Klüglich hatte er sein Gesicht mit einem Narben-Pflaster belegt, daß ihm niemand erkennen konnte. Er ritt an die Thore seiner Burg, und bat um Einlaß, als ein fremder Ritter. Als er sein Ehgemahl ansichtig ward, da zitterten ihm die Kniee, seine Stimme stokte, und er schien augenbliklich in Ohnmacht zu sinken. Doch faßte er sich bald, stellte sich im Schlosse wildfremd, um Grimhilden genau zu beobachten. Aber Grimhilde war so

züchtig und zurükhaltend gegen jedermann, sprach so oft und feurig von ihrem abwesenden Eheherrn, daß er beinahe den Rühmling lügen gestraft hätte. Aber der Ring lag ihm im Wege, den hatte er gesehen, und konnte sich selbst darum nicht Lügen strafen. Er beschloß daher, von neuem, die Treue seiner Hausfrau zu prüfen.

Er stellte sich traurig, weinte und seufzte oft, wenn er merken konnte, daß Grimhilde Acht auf ihn habe, wandelte ganze Nächte im Garten allein, und sang Klagelieder, daß Grimhilden das Herz weich ward, über den klagenden Ritter. Sie drang zulezt in ihm, doch mit scheuer Züchtigkeit, ihr sein Leid zu entdeken, aber er antwortete nicht, und wandte sich und weinte. Und als der Abend kam, da schlich er wieder in Garten, nahm eine Harfe, wirbelte bald Töne der Verzweiflung, bald lokte er den silbernen Saiten sanfte Klagen ab. Und als Grimhilde seinem Spiele horchte, da sang er mit wehmüthigem Tone das Liedchen von der Rose:

Ein holdes Röschen bring ich dir
Zum süßen Opfer dar,
So schön wies nur im Gärtlein mir
Der Blumenlenz gebar.

Hervor es aus der Knospe blüht
In roth und weißer Pracht,

Und Wohlgeruch umher es sprüht,
Wenns dir entgegen lacht.

So schön wie dieses Röschen hier
So engelrein und zart
Ein süßes holdes Liebchen mir,
In meiner Heimath ward.

Es blühte roth und blühte weis,
Von Unschuld aufgeschmükt,
Und glühte röther, wenn ich heiß
Den Kuß ihr aufgedrükt.

Wir liebten treu und lebten froh
In Engelswonne hin,
Und wähnten wohl, es muß uns so
Ein ewger Frühling blühn.

Da kam ein wilder Sturm daher,
Und riß das Blümlein ab,
Und ich stand stumm und eine Zähr
Rann auf Mathildens Grab.

Verwelkt ist nun dies Blümlein mir,
Und meine Wonn' ist hin,
Gott! bist so gut, o laß mir hier
Ein neues Blümlein blühn!

So sang er, und der Gräfin Herz schmolz in sanfte Traurigkeit, denn die Stimme des Sängers klang ihr, wie Flötenton, und sein Lied war schön

und herzrührend. Das sah sie nun bald, daß der fremde Ritter aus Liebesgram trauerte und seufzte, und am stillen Abend im Garten lustwandelte. Aber sie konnte seinen Schmerz nicht stillen, ob gleich eine unerklärliche Sympathie sie an den fremden Ritter zog. Lange kämpfte sie mit sich selbst, ob sie ihn durch einen freundlichen Blik aufrichten, oder mit Worten trösten sollte; aber die Sittsamkeit stellte ihr vor, ein Trostwort und ein freundlicher Blik könne viel Unheil nach sich ziehen. Denn wiewohl zu jener Zeit beide, Jünglinge und Mädchen, noch nicht so weit in der Deutungskunst waren, als in unsern Tagen, wo man flugs aus einem schielenden Blike und hingeworfenen Wörtlein lange Wechselgespräche voll Liebeserklärungen und andere Anträge herausdollmetscht, so schien doch des Ritters Herz ein trokner Zunder zu sein, den ein Fünklein Milde augenbliklich zu hellen Flammen entzünden könne. Darum zog sie sich ängstlich zurük, vermied seinen Feuerblik, floh, wenn er ihr in den Weg kam, und ließ ihre Laute verstummen, die sonst so manchen Abend den Ritter an ihr Fenster gefesselt hatte. Auch die Söhnlein entfernte sie von ihm, weil sie ihn liebgewonnen hatten, und ihr beständig vom Ritter mit der Narbe erzählten.

Täglich ward der fremde Ritter trauriger, sie ließ ihn oft beobachten, und hörte dann, daß er seufze und weine in seinem Gemach. Seine Nacht-

wandlungen waren schon zween Abende ausgesezt. Endlich erschien er wieder mit seinem Saitenspiel, und die Gräfin horchte, und er spielte und sang:

Weh! o weh! mir Leidenden,
  Gott! ich bin verlohren.
All der Minne Sing und Sang
Sanfter Leier Saitenklang
  Tönet tauben Ohren.

Weh! o weh! mir blüht kein Lenz,
  Keine Wonne wieder.
Grünt kein Hügel, grünt kein Thal,
Und die Sängrin Nachtigal
  Singt mir Trauerlieder.

Seufzend grüß ich jeden Tag,
  Und mit bangem Sehnen
Schau ich aus ins Sonnenlicht;
Seh' ich dann mein Liebchen nicht,
  Fließen meine Thränen.

Fürchterlicher wird die Nacht,
  Quälender mein Kummer,
Eingeschlafen bin ich kaum,
Schrekt ein Nachtgesicht im Traum
  Schnell mich auf vom Schlummer.

Ach! mein Liebchen sieht und hört
  Meines Herzens Leiden,

Sieht der Liebe Sturmgewühl,
Sieht des Schmerzens Angstgefühl,
Ach! und kann mich meiden.

Komm doch, süße Trösterin!
Lächle sanft hernieder,
Nur ein tröstlich Wort, ein Blik
Bringt vom Grame mich zurük,
Lacht mir Wonne wieder.

Aber ach! sie hört mich nicht,
Gott! ich bin verlohren.
All der Minne Sing und Sang
Sanfter Leyer Saitenklang
Tönet tauben Ohren.

Aber die Gräfin ließ ihm kein tröstlich Wort zukommen. Tiefgerührt verbarg sie sich in ihr Kloset. Das zeugte dem verkappten Grafen von der Treue seines Ehgemahls; hocherfreut rief er Grimhilden ans Fenster, und bat mit dem Tone der verzweifelten Liebe um eine Entrevue von einer Viertelstunde, vermaß sich dabei auf Ritterehr, daß er nichts Böses im Sinne führe. Nach langem Bitten und Schwören, ward er durch eine Thür hinaufgelassen. Die Gräfin zitterte, als er zu ihr trat. Was begehrt ihr Herr Ritter? sprach sie.

Ach edle Frau, ihr habt mein Seufzen und Flehen gehört, und seid nicht gerührt worden von

meinen Leiden; daß ihr mir nur ein gut Wort zugesprochen håttet in meinem sichtlichen Gram.

Laßt ab mit solchen Worten. Ich bin das Ehgemahl eines wakern Herrn, dem ich Lieb' und Treue zugesagt habe bis ans Grab, und sie halten will, fest und unverbrůchlich.

Ach edle Gråfin, der goldne Ring wird doch nicht Eisen, und die Edelsteine daran, werden nicht Erdstaub.

Diese Reden erschrekten die Gråfin. Bebend versezte sie:

Woher wißt ihr das Geheimniß meines Ringes? Und so ihrs wißt, so zieht hin zu dem Bösewicht, der mir ihn rauben ließ, durch Rånke und Hinterlist, und hat viel Rühmens davon gemacht, und meiner Ehre bös Gerücht erwekt, weil ich seine Schmeicheleien und seine Bitten nicht hören wollte. Ach ziehet hin um meinetwillen, und zůchtiget den Gauch hart, der mich also verunglimpfet, ehe denn mein Gemahl wiederkehrt, und den Ring von meiner Hand fordert.

Hier ist er, treues Weib, dein Ehgemahl, und damit warf er das Pflaster vom Gesicht, und sank Grimhilden in Arm.

Ach! da war groß Jubiliren im Hause, daß der Graf wiedergekehrt war. Nun veroffenbarte Schlak seiner Hausfrau alles, was ihm begegnet war. Die Freude schien kein Ende zu nehmen im ganzen Schloß.

Doch endlich gedachte Schlak daran, daß er seine geliehene Rüstung und sein Roß, dem Eigenthümer zusenden müsse, nach dem gegebnen Worte. Er zog mit einem großen Troß hin, und bedrohte den tükischen Grafen mit einer Fehde; doch weil er ihm gütlich gethan an einem Abend, wollt' er sein und seiner Güter schonen. Doch forderte er den entwendeten Ring zurük, und drohte, so der Graf noch ein Wort Rühmens davon mache, daß er Grimhilden besiegt habe, seine Güter zu zerstöhren und mit ihm selbst eine Lanze zu brechen, auf Leben und Tod. Der furchtsame Graf gieng alles ein, und that Widerruf öffentlich, und gab den Wettpreis mit Ersaz zurük.

Und Schlak pilgerte nicht ins heilige Land. Seine Söhne aber zogen nach seinem Tode dahin, mit St. Peters Zug, und fielen unter den Zehntausenden in der blutigen Schlacht bei Nissa.

Der heimliche Richter.

In einem der unzählbaren Schlösser auf dem Rüken des Thüringer Gebirges — deren mosigte Ruinen dem kontemplationslustigen Wandrer noch heutiges Tages nicht minder Stoff zu Muthmaßungen geben, als die stattlichen Tempel-Kadavera von Persepolis — haußte vor grauen Zeiten Graf Wilibald von Freyen, ein Ideal von bravem Manne, wie es nur der liebliche Phantast Gellert für jenen Weltlauf hätte erdenken können, abhold aller Freibeuterei und Ungerechtigkeit, das Schreken der Faust- und Kolbengerechten Ritterschaft, wenn sie in ihren Befehdungen alles Zuchtmaas und Rechtsgebührlichkeit überschritt. Oft zog er auf Wegelagerung aus, die Wanderer und Frachtführer gegen alle frivole Antastungen goldhungriger Ritter zu schüzen, brach dann wohlvermummt mit seinem Knappen hervor, und trieb die Straßenräuber endlich von dannen, wollte auch keinen Dank von den hocherfreuten Schüzlingen hören. Fiel ein Feind in seine Haft, so that er gemach mit ihm, bescheidete ihn, daß er sich führohin nicht mehr des Uebels und der Meutereien sollte gelüsten lassen, entließ ihn binnen Tages-

frist ohne Groll und Tüke: und so der Inhaftat blos aus Mangel zu Wehr und Waffen gegriffen hatte, füllte er ihm den Sekel reichlich. Niemand fand ein Arges an ihm; man führte im Sprichwort: Frauenart Elisabeths, Rittersinn der Freien.

Maria, sein trautes Gemahl, eine züchtige und kluge Frau und fromme Beterin, war schon vor geraumer Zeit über der Geburt eines Söhnleins gestorben. Wilibald trug Leid um sie, über fünfzehn Jahre, und nahm den Trauerflor nicht vom Helme. Um seinen Streitkolben hatte er einen Streifen Silberstoff aus ihrem Leibkleide gewunden, wie einen Talisman: denn wenn er mit diesem Mordgewehr zu gewaltig Blutvergießen anrichtete, fiel ihm der Silberstreif ins Auge, und da bedünkts ihm, als mahne seiner Maria frommer Genius, mit Gemezel und Todeswunden einzuhalten, und er ließ flugs das Getümmel ruhen. Kinder hatte er auch nicht mehr; das eine Söhnlein ward ihm früh entführt, das andre starb seiner Maria nach.

Jezt eilte er schon mit starken Schritten an das große menschliche Stufenjahr, in seine braunen Loken mischten sich Silberhaare, sparsam wie der Schnee im Zwielicht des Jahrs, wenn der Herbst seinem Bruder die Bahn räumt: Gar manche einsame Stunde beseufzte er die verwelkten Trauben seines vorigen süßen Labsals, und der spru-

delnde Rebentrank dünkte ihm dann Wermuth gegen einen Schluk Quellwasser, den ihm einst seine Maria in der schwülen Mittagsglut zu reichen pflegte. Einsmals als sich wieder so ein verwittibter Gedanke durch die dunkle Hinterthür der Vergangenheit zur ungelegenen Zeit in seinen Sinn schlich, da visirt er schnell mit dem Sehrohr seines Verstandes in die Zukunft hinaus. Die geschäftige Phantasie gaukelte ihm lieblich eine Menge Freuden vor, wenn er sich seines ledigen Standes abthun und wieder ein Ehegemahl beilegen wolle, die ihn mit Tugendsinn und einem mäßigen Ehesegen wohlthäte, und ihn freundlich durch die übrigen Tage seines Lebens geleitete. Er befand sich so wonniglich in diesen Träumen: bald schwebts ihm vor, wie ihm seine schöne Hausfrau nach einem Ritterzuge entgegeneile, ihn umhalse, mit glatten Worten den Unmuth von seiner Stirne scheuche; bald bracht ihm die Amme einen zarten Sprößling entgegen, und verlangte des Herrleins Namen zur Taufe, und solcher Eheszenen mehr, wie sie mancher unbeweibte Mann wohl eher erlebt, und — geträumt haben mag.

Allein, weil er schon ein beträchtliches über die Wirbeljahre hinaus war, in denen Einbildung und Liebesdrang bei Eheberedungen den Vorsiz zu führen pflegen, so entschlug er sich dieser Schattenbilder bald wieder, und zog seinen unbefangenen Verstand zu Rath. Aber er sah bald, daß

ihm dieser für diesesmal nicht ausreiche, sondern einiger Freunde Einsicht und Vorschläge vonnöthen habe. Denn ob er gleich im Schlachtgetümmel und Tournierspiele gar oft bewiesen hatte, daß er klüglich zu thun wisse, so kann es doch einem Manne in zweierlei Verhältnissen gar leichtlich so ergehen, wie Tycho'n astronomischen Andenkens, der seinem Kutscher zur Nachtzeit den nächsten Weg nach den Sternen nehmen hieß, und dafür die Antwort bekam: Lieber Herr, auf den Himmel mögt ihr euch wohl verstehen, aber auf der Erde seid ihr ein Narr. Auch erinnerte sich Wilibald noch gar wohl, daß er seine Maria nicht auf den gewöhnlichen Tummelpläzen verliebter Abentheuer, den Bällen, Bädern, Rosengehägern und Jasminlauben erhascht, noch durch den Magnet der Empfindsamkeit an sich gezogen, sondern nach allen rechtlichen Präliminarien aus der Hand ihrer Eltern empfangen habe, alles das auf Rath und mit Hülfe kluger Freunde und Nachbarn.

So beschloß er nun ein glänzend Banket anzustellen, und lud dazu seine Freunde und Nachbarn drei Stunden Wegs umher, mit allem ihrem männlichen Troß. Die Freunde und Bekannten, denen die Einladung so ungewöhnlich vorkam, meinten, Wilibald sei seinem großen Zahltage nahe, und wolle seine irdische Rechnung abschliessen: allein sie fanden ihn schier so munter und fröh-

lich,

lich, wie er zur Zeit seines ersten Feldzugs gewesen war.

Zwei Tage hatten sie nun in freundschaftlichem Verein herrlich und mit Freuden durchlebt, ohne daß ihnen Wilibald eröfnet hatte, warum sie geladen seien; und da jeder der Beschäftigung genugsam hatte, so wars auch noch keinem eingefallen, Aufschluß darüber zu begehren. Am dritten Tage war das Mahl noch herrlicher beschikt: die bauchichten Willkommen wakelten noch lustiger auf den güldenen Kredenzschalen um die Tafel herum, und die Geiger fidelten liebliche Intermezzo's, wenn das Treibwerk des Gesprächs an den Keulen wohlzugerichteter Kapaunen stokte. Männiglich freute sich über die Frölichkeit des Gastgebers, und die Kunstfertigkeit seines Spekemeisters. Nach dem Abhub der Schüsseln, ehe das eigentliche Trinkgelag beginnen sollte, ward Wilibald still und ernsthaft: die jungen Fäntchen, denen es besonders gemüthlich war, bangten schon, der splenitische Nebelblik auf seinem Antliz deute auf schlimm Wetter und traurigen Abschied, und legten sich waker daran, die vorhandenen Weine zu kosten. Nach kurzer Weile frug er mit gelaßnem Ton:

Edle Freunde! welcher von euch erinnert sich meines ältesten Sohnes?

V e i t v o n W a l d s t e i n. Ich erinnere mich seiner noch wohl. Es sind an zwanzig Jahr, daß

ihn der hinterlistige Gauch aus böser Finanz und Rachsucht auf einer Jagdparthie entführte. Habt ihr etwa Kunde von ihm erhalten?

Wilibald. Wohl hab ich der Lügenkunden genug erhalten: es ist schier kein Wandrer in meine Burg gekehrt, der mir nicht Mähre von ihm erzählte. Einer hat ihn in Schwabenland im Waffenspiele fallen sehn, der eine nannte mir Gegenden, wo er hause, von denen ich nie gehört, alle, um einen guten Zehrpfennig davon zu tragen. Ich habe mich aber längst beschieden, sein Angesicht nimmer zu sehn.

Veit. Warum das? Menschen begegnen sich leicht in Ost und West, wenn sich auch Berg und Thal nicht begegnen. Und so rechnet ihm Veit alle Potenzen der Wahrscheinlichkeit mit gewissenhafter Zärtlichkeit der Reihe nach vor, wenn schon minder zuversichtlich, als Bernoulli und Lambert ein jeder in seiner Art.

Aber Wilibald achtete das für diesmal wenig. Er hatte diesen elegischen Eingang nur darum gemacht, um die Sinne seiner Gäste, die in den lärmenden Dissonanzen des fröhlichen Leichtsinns herumwirbelten, auf den ruhigen Vollgriff der Bedachtsamkeit und Ueberlegung zu stimmen.

Ich gehe nun, fuhr er ferner fort, unter Gottes Geleit ins Alter hinein, und es wird mir fast bange, meinen Weg so einsam anzutreten. Ich habe bedächtlich meine Lebenswage aufgezo-

gen, und die Schale derselben, genannt: Hofnung der Zukunft, wohl beschwert funden, mit den Gewichten gesparter Mannskraft, eines guten Gewissens und trauter Freundesliebe. Wollte nun auch gern noch das Pfündchen Frauen- und Kinderliebe zulegen —

Diese unerwartete Wendung, versezte die Gäste in hohe Freude: sie ließen ihn nicht ausreden, brachten ihm freundliche Glükwünsche zu, und frugen endlich, was er sich für ein Ehgemahl erkiesen habe.

Eben das ist es, warum ich mit euch, traute Freunde, Raths pflegen wollte. Ich bin zwar nicht durch Schaden gewizet, vielmehr mit meiner ersten Hausfrau gar wohl berathen gewesen: aber damals wars eher wohl sicher, allenfalls allein auf die Wahl auszugehen. Jezt aber, da die lüsternen Geken sich in bunten Haufen um die jungfräulichen Käfichte lagern, und die Dirnen mit dem Zukerkandel der Schmeichelei oder den Schaugerichten köstlicher Geschenke lüstern und vernascht machen, will es vonnöthen sein, daß man mit besondern Kautelen zu Werke gehe, absonderlich, wenn man sich, wie ich, so wenig auf den Blizblik versteht, den Jungfraun aus den Aeuglein zu lesen, ob in ihrem Herzen bereits ein geheimer Liebesfunken glimme.

Veit von Waldstein. Edler Freund,

meine Tochter Emma ist ein Mägdlein, wie ihr sie wünschet. Ich werde euch wohl berathen, traut meinem Freundessinn.

Wilibald. Wohl, dem trau ich gern. So sie mir ihre Hand nicht weigert, nenn' ich mich euern Eidam.

Die beiden Grafen schlugen ein; alle Gäste feierten die präliminarische Ehestiftung mit Becherklang, und endeten das Banket mit Saus und Braus nach Mitternacht. Am Morgen zogen sie froh ein jeder seines Weges.

Emma blühte daheim, als eine Rose im Garten, und eine Blume im Thal. Sie duftete lieblich und süß in bescheidner Würde, unter den übrigen Blümchen des väterlichen Lustſtüks. Kein lüsterner Gek wagte es, sie zu betasten, den nicht die Dornen ihrer jungfräulichen Sittsamkeit scharf gereizt hätten. Der Vater Gärtner freute sich herzlich seiner Blumenzier, und hütete sorgsam, daß sie so lustig fortblühe, bis es an der Zeit sei, sie zu verpflanzen. Jezt war das Stündlein kommen, und als er sich nahte, an ihrem Treibboden zu schüren, da sank sie ihm sanft erröthend entgegen, und er verpflanzte sie in seines Freundes Land.

Wilibald lebte mit seiner Emma ein wonnigliches Leben. In Engelseintracht verwalteten sie das Hausregiment, theilten Freud und Unmuth, und Wilibald meinte oft, an seiner Emma mehr

wiedergefunden zu haben, als ihm mit Maria geraubt war. Emma hatte nur einen Fehler, zu große Gutmüthigkeit; sie konnte niemanden trauern sehen, die Thränen eines Klagenden fielen ihr aufs Herz, wie Naphtatropfen, und sie spendete mit geschäftigen Mitleiden Hülfe und Trost aus, wie und wo sie nur konnte. Auch war sie ein wenig abergläubisch, wie die Menschen gar oft werden, wenns ihnen zu wohl geht; so oft sich ihr Eheherr rüstete auszuziehn, ward es ihr weh und bänglich zu Muth: sie sah lange vorher Würgengel und Molche im Traume, und schrekte oft vor einem Schwertphantome in ihren muthigen Bettgenossen zusammen. Wenn er sie dann liebreich frug, was ihr wiederfahren sei, floß gewöhnlich vor banger Freude ihr Auge von Zähren über, und sie umschloß ihn fester, als wolle sie ihn nie aus den Armen lassen. Sie hatte sich zwar aus eignen Beobachtungen ein Traumbuch gesammlet, und so oft ein Traum ganz oder zum Theil in Erfüllung gieng, — welches uns gar oft geschehen kann, sintemal wir in einem Stündchen mehr träumen können, als sich in einem ganzen Jahr zutragen mag — so verwahrte sie ihn sorgfältig mit Materie und Form in ihrem Gedächtnis, und holte ihn bei ähnlichen Fällen zur Vergleichung hervor. Allein dies war ihr noch nicht genüglich: sie fand natürlich bei den zutreffendsten Aehnlichkeiten, oft mehrere Varianten, die sie nicht zu

rangiren und auszudeuten wußte. Drum wandte sie sich an einen grauen Schäfer in der Nachbarschaft, der in dem Rufe stand, daß er in der Traumeregese erfahrner sei, als weiland die hochsalarirten Traumdeuter an Pharaos Hofe, die bekanntlich allesammt vor der Weisheit eines einfältigen Schäfers zu Schanden wurden. Ein Pilger, sagte man, den er vor einiger Zeit hingestorben vor Müdigkeit und Hunger im Walde gefunden, und auf seinem Thiere heimgeführt hatte, sein zu pflegen als ein barmherziger Samariter, hatte ihn statt der Zahlung, mit der Gabe belohnt, hinter den Vorhang der Zukunft zu schauen, und guten Menschen für dem Unfalle, der über ihrem Haupte schwebe, durch ängstliche Orakelsprüche vor der Zeit — bange zu machen. Zu diesem Schwedenborg ihrer Zeit, nahm die beängstete Gräfin in jedem kritischen Falle ihre Zuflucht, hieng aufmerksam an seinem prophetischen Munde, und gieng immer, weil sie doch wenigstens Gewißheit zu haben glaubte, getröstet und standhaft von dannen. Die herablassende Güte der Gräfin hatte den ehrlichen Seher mehr für sie eingenommen, als alle die köstlichen Leckerbissen, die sie ihm von dem Abhub ihrer Tafel zukommen ließ, zu nicht geringem Aergernis ihrer heimischen Schnapphähne und Lungerer. Er belistete sie daher nie mit gütlichen Auslegungen bösartiger Zeichen und Träume, sondern rapportirte ihr treulich, und sonder Gefährde,

was er in dem Lande der Künftigkeiten ausgekundschaftet hatte. Eines Tages fand sie ihn ungewöhnlich ernsthaft: eine schwermüthige Falte über seinen bedeutenden Späheraugen verrieth ihr nur allgnugsam, daß er ein trauriges Geheimnis in seinem Herzen verwahre. Sag an, trauter Eilhard, rief die erschrokne Gräfin, was wölbt dein Auge, was runzelt die Stirne? sind mir die Sterne abhold worden, seit einer Nacht? Der Prophet schüttelte bedenklich das Haupt, bedeutete sie, ihn mit Fragen und Einsprache eine halbe Seigerstunde nicht zu stöhren, sezte sich gegen sie über auf seinen Dreifuß, der für diesmal nur aus einem bequemen Schemmel mit Polstern von Eiderdunen bestand, und verharrte so in stummer Betrachtung und halbstündiger Extase, wie die Nabel=Heiligen und stillen Tollhäusler. Mit dem Seigerschlage wachte er aus seinen Träumen auf, und redete die Gräfin in gewöhnlichem Gesprächston, ohne Mystik und Krämpfe, also an: Ich habe bei mir überlegt, gräfliche Frau, ob es wohl dienlich sei, Euch ein Geheimnis zu entdeken, ein Schiksal voraus kund zu thun, so Ihr nicht ändern mögt, wenn Ihrs auch wüßtet. Läßt es aber die göttliche Providenz zu, daß Ihr Euch dafür bewahren könnt, oder es noch abhalten über Jahreswechsel hinaus, so mag es frommen, wenn ich Euch davon sage. Jedoch, um Euch Euer köstliches Leben nicht zu vergällen, geb' ich nur

halben Bescheid. Merkt also: wenn sich die Erdbeere zum drittenmale röthet, dann weht ein Flor um Eure Burg, Maßlieb und Maiblumen blühen um Todtenhügel.

Diese Rede tönte der Gräfin schreklicher, denn ein Todesurtheil, und hätte sie nur eine Faser von dem Nervensystem unsrer Weiblein gehabt, so wär sie sichtlich vor Furcht und Entsezen in eine histerische Ohnmacht dahingetaumelt. Zwar machte sie traurige Gebehrdungen des Händeringens und Jammerns, denn sie deutete den Spruch augenbliklich auf ihren Eheherrn: doch als das erste Gefühl des Schmerzens in einen wohlthätigen Thränenguß ausbrach, ward sie ruhig und so freudiggetrost, wie der schwärmende Glaubens Märtirer, wenn sich der Peiniger daran macht, ihn in das ehrlichverdiente Paradeis zu fördern.

Innerer Harm und wehmüthige Empfindungen, haben etwas gar wunderlich Süßes an sich, wenn man sie nach eigner Willkühr erzeuget und bei sich nährt. Allein, wenn dieselben unwillkührlich entstehen, und sich der Seele sogar im Freudengenuß aufdrängen, dann quälen sie, wie Furien, und machen den Menschen fast wahnsinnig, und vor der Zeit alt und grau. So konnte sich die Gräfin bei allen Liebkosungen ihres Herrn, bei allen Lustpartheien, so er sie zu zerstreuen, anstellte, der traurigen Bilder nicht entschlagen, sondern versank in düstre Schwermuth, als nage

sie ein gefräßiger Gewissens-Polipus am Herzen, als sei ihr eine Sünde mit eisernen Griffeln und mit spizen Demanten auf die Tafel ihres Herzens gegraben. Gern hätte sie sich des Geheimnisses gegen den Grafen ausgethan, allein sie fürchtete, ihn zu bekümmern, ob er gleich sonst gegen solche Weissagungen so hartgläubig war, als unsre Aesculapiden, gegen die freiherrliche Wunderarznei.

Indeß war ihr Leib nicht verschlossen blieben, bei den Umarmungen des rüstigen Wilibald. Sie gebar ihm einen stattlichen Stammerben, worüber er in solche Freude gerieth, daß er ein Mahl anstellte, für alle Ritter und Edlen, so sich verpflichten wollten, ihm recht waker sich freuen zu helfen. Auch spendete er an diesem Tage reichlich unter die Armen, die sich um seine Burg einfanden. Ueber der Tafel merkte er genau auf alle Gesichter, und wo er eine trübe Miene bemerkte, forschte er theilnehmend nach der Ursache, und scheuchte sie durch liebreichen Trost und Zuspruch von dannen. Ernst von Gisbert allein, schien sich nicht erheitern zu können. Verheelet uns doch euern Kummer nicht, sprach ihm der Gastgeber freundlich zu, damit wir zusehen, wie er zu vermindern stehe.

Gisbert. Wohl, ich will ihn nicht länger bergen. Ihr wißt, daß ehegestern mein Bruder Brauttag hielt, mit Hohenstrauß schöner Toch-

ter. Um Mitternacht ist er der Braut aus den Armen entschwunden: am großen Walde fanden meine Knappen seinen Leichnam.

Die Ritter schauderten zusammen. Drei junge Geken in Harnisch und Helm, in denen das Keimlein Muth vom Weine wie von einer Treibhize plözlich zur überreifen Frucht gefördert wurde, fasten den männlichen Entschluß, den Unhold, der da herum tose, aufzuspähn, und ein Abentheuer gegen ihn zu bestehen; überlegten auch, wie solches zu thun sei: ganz unähnlich den alten Germanen tapfern Andenkens, die beim Saufgelage Entschlüsse faßten, damit sie waker wären, aber bei nüchternem Muth Plan und Ausführung erwägten, damit sie klug erfunden würden. Es war auch schon oft bei diesen drei Verbundnen der Fall eingetreten, daß auf ihre wakern Vorsäze, so sie in der Weinglut faßten, bei nüchterner Konsultation ein reuiges Decisum erfolgte. Darum riefen ihnen nur die alten erfahrnen Ritter ein bedeutend Bravo! zu Ehre ihres guten Willens: und waren für ihr Leben ausser Sorgen.

*) Der große Wald lag fünf Stunden seitwärts von Wilibalds Burg. Nur zwo Wege durchschnitten ihn zweimal: der eine führte nach Sonnen-Aufgang, der andre nach Sonnen-Untergang. Viel Fürsten und Edle waren aus ihren

*) Die Geschichte fällt in die Zeiten des heimlichen Gerichts.

Pallästen entführt: im großen Walde fand man die Leichname. Niemand konnte die Thäter ausspähn. Zehn Ritter zogen einst hin, die Gegend zu durchforschen: keiner hat Botschaft heim gebracht. Tief im Walde, lag eine graue Burg an einer Felsenwand hinaufgethürmt, ein Tummelplaz für Eulen und Nachtraben. Oft hörte man weit umher zur Stunde der Mitternacht, ein fürchterliches Toben, wie von einer Reuterschaar; Jagdgetön saußte langsam und schauerlich durch den Wald; zwischendrein heulten Gesänge von Trinkgelagen. Kein Weg führte zur Burg. Das gemeine Volk glaubte, dort läge Satan gebunden, wie der Türken Dedschial, bis zum Tage des Weltgerichts, und sende Diener aus, die Macht und Gewalt fänden, an den menschlichen Erdwürmern. Man nannte sie die Höllenburg; ihr Name machte die Gesichter bleich: wer des Weges vorbei gieng, wies seitwärts und schweigend mit dem Finger nach dem Walde hin, und verdoppelte seinen Schritt. Einst haußten dort die Fuste von Grauen.

Die Mähr von Gisberts Brüdern, stöhrte indes die Freude der Tafelrunde nur kurze Zeit. Gisbert und der Erschlagne, standen beide in üblem Gerücht bei der ganzen Ritterschaft: der eine als ein müßiger Schnarchhans, der nur daheim auf Practiken und böse Ränke sänne; der andre

als sein Helfersmann, der mit dem Degen in der Faust ausführe, was jener ersonnen hätte.

Bei der Gräfin schwächte sich nach und nach durch Krankheit und angenehme Muttersorgen die peinliche Angst, über das Verkündnis des Sehers: sie fieng schon an zu hoffen, daß es ihr Haus nicht so nahe angehe, als sie es gedeutet hatte, und nahm sichs fest vor, ihr Leben, das ihr nun um eins so theuer war, nicht durch unnüzen Harm zu verbittern: denn je mehr der Mensch sorgt und arbeitet, desto mehr gewinnt er sein Leben lieb. Dem Grafen dünkte sie viel schöner und heitrer zu sein; er unterließ nicht, ihre Stimmung zu unterhalten: und so lebten sie beide ein wonniglicheres Leben, als die beiden Psalmensänger auf der bekannten Donauischen Gehirn-Insel. Wilibald vergaß über seinem lieblichen Stammerben, schier ganz seines verschollenen Sohnes.

Einsmals kehrt um Mitternacht ein fremder Ritter, mit einem Reisigen an seine Burg; die Thore wurden ihm aufgethan, und er bekam freundliche Herberge. Er forschte bei den dienenden Knappen genau, wie es in der Burg stehe, ob der Burgherr sehr betagt sei, ob er ausser Ehe lebe, und dergleichen Fragen mehr. Am Morgen begehrte er den Grafen selbst zu sprechen. Er sei Ernst von Thurmberg, sagte er, komme aus Schwabenland, wo er flüchtig worden vor seinen Feinden, und wolle in dieser Gegend landsäßig wer-

den. Wilibald that ihm dienstlichen Bescheid, gab ihm Auskunft, wie er das anzufangen habe, wies ihm auch einen herrlichen Ort, wo er seinen Siz aufschlagen könne, und versprach, sich mit seinem Worte für ihn zu verwenden: denn er fand viel Behagen an dem Fremdling. Unterdessen bot er ihm seine Burg zum Aufenthalt für ihn und seinen Reisigen nach ächtem Ritterbrauch. Bald darauf erschien auch Emma, ihn willkommen zu heißen. Sie war angethan mit einem milchweißen Satin, und einem Gürtel von rosenrothem Stoffe; der Besaz ihres Kleides schimmerte nicht von Perlen und Edelstein: es war nur ein schmaler Streifen von ihres Hausherrn Panier-Farbe, veilchenblau mit rosenfarbenen Augen drin; die Milch ihres Schleiers temperirte gar künstlich das Hellroth ihrer Wangen, und ihre violenbläulichen Augen, blinkten lieblich durch das zarte Gewebe, wie die lüsterne Mondscheibe durch die Silberwölklein. Hinter ihr trug eine Kammerfrau das zarte Söhnlein ihres Leibes. Der Anblik der Gräfin benahm dem Fremdling Sprache und Athem: es bedünkte ihn, eine Engelserscheinung zu sehen. Und als sie ihren Mund zum freundlichen Gespräch aufthat, da brannte sein Herz in ihm in hellen Flammen. Es schien ihm, als bedürfe diese Gegend keiner Sonnen und keines Mondes, daß sie ihr scheinen: Anna sei ihre Leuchte. Er wäre gern auf der Stelle den Liebestod für sie gestorben: denn

als er sah, wie zärtlich sie ihren Herrn liebkosete, da merkte er wohl, daß man nicht Gold geben könne um sie, noch Silber darwägen, um sie zu erkaufen. Alle seine Hoffnung war eine Spinnwebe.

Ueber der Tafel fiel Wilibalden des fremden Ritters Schwert ins Auge. Unterm silbernen Griff führte es gar deutlich das Wappen der Freien, am Knopfe fanden sich drei verschlungene Namen, die Panier-Farbe aber am Gewinde war verbleicht.

Ritter, frug er, wie kam euch dies Schwert zu?

Der Ritter. Einer meiner trauten Spiesgesellen verließ es mir, als er im blutigen Gefechte an einer Todeswunde dahinstarb. Seinen Namen hat er mir nie entdekt, wir nannten ihn den schönen Ritter. Er war der Tapferste in unserm Heer; in seiner lezten Schlacht hatte er den Kampf mit dreien bestanden; der vierte traf ihn mit seiner Lanze zwischen Kragen und Panzer. Ich zog ihm die Lanze aus der Wunde; über dem Herzen hatte er ein Mahl einen Thaler Alberts groß.

Wilibalden stürzten die Thränen aus den Augen. Habt Dank edler Ritter für den Dienst, den ihr meinem Sohne gethan habt.

Der Ritter. Eurem Sohne?

Wohl meinem Sohne! hatte er nicht eine

Narbe am linken Arm? sie ist noch aus seiner Kindheit, hatte er nicht Raben=Haar und blaue Augen?

Der Ritter bejahte es.

Nun so ist er es. So ist er doch in Ehren gestorben. Ihr habt mich beruhigt. Wilibald weihte seinem tapfern Sohne noch eine Thräne, und ward wieder heiter. Noch oft mußte ihm Thurmberg von ihm erzählen, was er gethan, wie er immer waker und gut gewesen, wie er sich oft heimlich und im Stillen gegrämt, und niemanden entdekt, welcher Kummer ihn nage, und solches mehr. Dadurch ward ihm sein Gast immer lieber, und er verwandte sich ernstlich, daß man ihm einen Wohnplaz in der Gegend vergönnte. Auch hatte der Reisige des Fremdlings die Gräfin von einer Krankheit, so sie zu Zeiten überfiel, gar glüklich geheilt; welches damals ohne eine besondre Kunde der medizinischen Logieen, ohne buntgemischte Kathartika und Analeptika, ohne Luftsalz oder Manipulation, und wie die Kurarten und Mittel alle heißen, leichter war, als in unsrer ausgemergelten Generation, mit allen diesen und unzählig andern Pharmazien. Zudem war der Reisige auf seinen Irrfahrten auch durch Italien gestrichen, und hatte da mancherlei edle Künste erlernt: durchweg verschlagen, wie ein Lojolit, dienstfertig, wie ein hungriger Abbee, und am erfahrensten in Künsten, die er nie gelernt hatte.

Thurmberg ward besäßig drei Stunden von Wilibalds Burg. Seine Gesprächigkeit, oft gar muntre Laune und andre gute Eigenschaften, hatten ihn Wilibalden unentbehrlich gemacht. Die Gräfin befand sich auch seit seiner Ankunft im Schlosse viel heitrer; und ob sie gleich ihren Visionair nie vergaß; so wallfahrtete sie doch jezt seltner zu ihm; ihre Träume waren nicht mehr blutig und ominös, und die Erinnerung an die große Prophezeihung von Tod und Sterben kam sparsam in ihre Seele, und schlüpfte dann gewöhnlich so schnell und ohne Eindruk vorüber, wie beim Wohllüstling der Vorsaz der Enthaltsamkeit. Thurmberg betrug sich bescheiden, und mit Achtung gegen sie. Daheim saß er indeß ganze Tage in einem einsamen Closet verschlossen, gebehrdete und unterredete sich drinn, wie ein Wahnsinniger, und verfiel zu manchen Zeiten in eine Art von Extase, als wenn er somnambulirte. Indeß, da so vieles an ihm excentrisch und ausserordentlich war, so achtete Wilibald und die Gräfin diese Sonderbarkeit wenig, zogen ihn auch wohl damit auf, und nannten ihn mit einem Spottnamen, den Eremiten.

So war Wilibalden und seiner Emma das zweite Jahr wonniglich, wie das Spieljahr der Ehe, verlaufen. Jezt war der dritte Winter vorüber. Laue Frühlingslüftchen hatten den übrig-

gebliebenen Schnee verweht; schon rollten vor dem wärmern Sonnenblik die gelösten Bächlein scherzend die Felsen hinunter; vom moosigten Eichbaum, verkündete ein Chor muntrer Sing-Vögel den nahen Auferstehungstag der Natur; lustiger wogten am frühen Morgen die Kolossen des nachbarlichen Waldes ihre umsonnten Häupter, und auf den niedrigen Büschen, sammelte sich schon ein duftender Blüthen-Schnee. Da gedachte Wilibald seinen Freunden und Nachbarn wieder ein herrlich Mahl zu geben, wo er sie mit allerlei seltnen Früchten aus seinem Treibhause und durch Kunst präoccupirten Produkten des kommenden Lenzes regaliren wollte. Die Geladenen strömten haufenweise in seinem Paradiese zusammen, und genossen mit angenehmer Täuschung, was ihnen sein kleiner Erdekönig der Gärtner, an Früchten und Blüthen über der Erde erkünstelt hatte. Aber mitten unter den lieblichen Obsthäufchen ach! — da erblikte die Gräfin ein sparsam gelegtes Gerücht Erdbeeren, die mit halbrothen Wangen durch den gebrochnen Rand der Schüssel nach ihr hinschielten. Bei diesem Anblik wards auf einmal finster in ihrer Seele: denn sie gedachte, daß sich in wenig Tagen zum drittenmal im Garten der Natur, die Erdbeeren röthen würden, und da flatterte schon der verkündete Trauerflor vor ihren Augen. Als sie noch so in ihrer stummen Be-

kümmernis verschwebt war, kam ein Knappe aus Thurmbergs Gefolge mit einem Briefe an Wilibald, darin Thurmberg sein Aussenbleiben entschuldigte, weil er hinziehen müsse, auf einen Fehdebrief, mit einem Ritter jenseits des Gebirges, eine Ehrensache auf Leben und Tod auszufechten. Das war eine bittersüße Nachricht für die Gräfin, denn sie hofte, der Trauerflor werde um Thurmbergs willen wehen, weil er ein Hausfreund gewesen war, und ob sie gleich sein junges Leben bedauerte, so wußte sie doch nun ihren trauten Eheherrn oder ihr Söhnlein ausser Gefahr. Wilibald ward auf diese Nachricht sehr besorgt: er las den Brief mehr als dreimal, um vielleicht zu errathen, wer der Ausforderer sein möchte, und deutete endlich aus allerlei kleinen Umständen, auf Heinrich vom Riesenthal, einen gewaltigen Streiter, gegen den niemand zu stehen vermochte. Das Schreken darüber, griff ihn hart an: nach der Mahlzeit ward er merklich schwächer. Er fühlte eine Krankheit in seinem Gebein, alle Kuren des Thurmbergischen Universalarztes schlugen nicht an; die Gräfin ließ nicht ab, Tag und Nacht an seinem Siechlager zu weinen und die Hände zu ringen; sie bestellte Bothen, die dem Grafen hinterbringen mußten, sein Freund Thurmberg habe den Gegner glüklich erlegt, und sei triumphirend heimgezogen; aber Wilibald lag in einem fortwährenden Todesschlummer, und achtete der Kunde nicht.

In der vierten Nacht, in der eine alternative Krisis bevorstand, versprach Thurmbergs Reisige, alle seine Kräfte zur Heilung aufzubieten; aber er wekte beim ersten Hahnenruf die eingeschlummerten Wärter mit der schreklichen Todespost. Die verzweifelnde Gräfin durfte nicht ins Zimmer, ihrem erblichenen Eheherrn das lezte Valet zuzujammern: denn ein anstekender Todesgeruch verscheuchte alle aus der Gegend der Sterbekammer; nur der Arzt konnte drinn bleiben, und den Verstorbenen anschiken zur Beerdigung, denn es war Gefahr, daß der Geruch die ganze Luft verpestete. Am Morgen ward er still beigesezt, in drei Tagen hielten sie das Prunkbegräbnis, Jung und Alte weinten am Sarge. Da wehte der Trauerflor um die Burg, Maßlieb und Maiblumen keim-im Todeshügel.

Thurmberg kehrte nach wenig Wochen wieder heim. Als er die Gräfin ansichtig ward, und die Trauerpost vernahm, da rauft' er sich ins lokigte Haar, und gebehrdete sich untröstlich über den Verlust seines Freundes. Diese Sympathie mit ihrem Schmerze, machte ihn der Gräfin noch lieber, oft erzählten sie einander ganze Tage von dem Verblichenen, bewunderten seine Tugenden und seine Tapferkeit, wallfahrteten zu seiner Ruhestätte, wie die verliebten Seleniten in unsern Tagen, bestekten sie mit Zeitlosen und wilden

Jasmin und dem tragischen Vergißmeinnicht, und lehrten den verwaißten Stammerben von den Thaten Wilibalds von Freien lallen. Der alte Unglükspropher war für die Gräfin jezt ein allzuschrekhafter Anblik; sie unterließ zwar nicht, ihn heimlich mit Lebensbedürfnissen zu unterstüzen, und sein Alter Sorgenfrei zu machen; aber besuchen konnte sie ihn führohin nicht mehr.

Unterdessen that Thurmberg alles, sie von dem Kummer, der sie zu Zeiten für allen Umgang verschloß, zu befreien. Es war ihm selbst peinlich geworden, mit ihr zu trauern und zu empfindeln. So schuf er ihren Garten mit Hülfe seines gewandten Reisigen zu einem kleinen Tempe um, schmükte ihn mit ausländischen Blumen und Früchten, führte bekleidete Bogengewölbe durch, und brachte an schiklichen Orten dunkle Grotten an, gleich bequem zu frommen Leichenpredigten und zu verliebten Entrevüen. Seine Gespräche wurden mannichfaltiger und muntrer, seine Harfe tönte öftrer Freudenlieder, als schleppende Elegien: doch vergaß er nie, mitunter ihre Lieblingsmaterie zu berühren und von Wilibald zu sprechen oder zu singen. Nur allmählig wollte er diese Trauergedanken aus ihrer Seele bannen. Es war an einem kühlen Herbstabend, als sie beide mit dem jungen Söhnlein in einer der angenehmen Grotten weilten, und von Wilibald sprachen. Das Kind gieng hinaus, in dem nahen Wasserhälter

zu plätschern; mit tändelnder Geduld hielt es den Wasserstrahl, der aus der Fontaine hervorschoß, zurük, und bildete unter der holen Hand durchsichtige Wasser-Spiegel, die sich in einzelnem Regen auflößten, als schnell sein Füßchen von einem glatten Bachkiesel, auf dem es stand, abschoß, und der Knabe in den ausgespielten Grund hinabsank. Mit einem ohnmächtigen Schrei stürzte die Gräfin hinzu, aber sie konnte den Knaben nicht retten: das Springwasser stieß ihn von einer Seite zur andern, und immer weiter vom Ufer ab. Thurmberg sprang hastig nach, hielt sich an einem überhängenden Lindenzweige, und zog das Knäblein wohlbehalten hervor. Das war nun allerdings eine verdienstliche That, und alles Dankes werth: Emma erkannte sie, und bedeutete den Knaben, daß er Thurmberg für seinen zweiten Vater zu halten habe. Thurmberg konnte keine schiklichere Gelegenheit finden, seinen langverschloßnen geheimen Wunsch laut werden zu lassen, und frug mit zudringlicher Zärtlichkeit: ob auch sie an seiner Seite ihren Wilibald vergessen könnte. Diese unvermuthete Anfrage beleidigte ihre weibliche Delikatesse, zumal da sie selbst die Einleitung dazu gemacht hatte. Sie wies den Ritter mit sichtlicher Verlegenheit und einer gemäßigten Härte von sich, und eilte mit dem Knaben in ihr einsames Kloset, um ihren Gedanken über diesen Vorfall nachzuhängen. Aber hier erschien ihr alles

in einem gar andern Lichte. Sie hatte ihrem Ehegemahl kein Gelübde abgelegt, ehelos zu bleiben, wann ihn der Tod von ihr nähme; er hatte sie oft gebeten, den Sprößling seines Leibes wohl zu halten, und zu einem wakern Ritter zu erziehen, und dazu fühlte sie sich allein zu schwach: Thurmberg war ein schöner Mann, mit männlichem Auge und jovialischer Miene: er war der Freund ihres Wilibalds gewesen, er hatte zeithero durch sein sichtliches Mitgefühl an ihren Leiden, durch sein Bestreben, sie zu zerstreuen und aufzuheitern, und noch heute durch die Rettung ihres Söhnleins große Verdienste um sie gehabt: alles das waren Gründe genug, die finstre Blike zurükzuwünschen, die sie ihm über seinen Liebesantrag zugeworfen hatte. Und als nun Thurmberg am andern Tage mit bescheidner Miene sich ihr nahte, schüchtern und mit anscheinender Reue über seine gestrige Zudringlichkeit, sie von gleichgültigen Dingen anredete, da wandelte sich schnell ihr angenommener Kaltsinn in freundschaftliche Wärme: die holdselige Freundlichkeit, mit der sie ihm als dem Retter ihres geliebten Knabens zu wiederholtenmalen dankte, ein bedeutsames Lächeln, wenn er seine Augen zu ihr aufhub, verrieth ihm nur allgenugsam, daß in ihren gestrigen Monologen und Träumen gar viel zu seinem Vortheile vorgekommen sei. Er erneuerte bei guter Gelegenheit sein Liebesgewerbe, und wurde ab= — und an das vä=

terliche Tribunal gewiesen. Diese Verweisung, die der Kompetent sich ganz natürlich als eine dezente Tirade der jungfräulichen Sittsamkeit ausdeutete, verschob die Ehestiftung nur um wenig Mondenwechsel. Der vorsichtige Brautvater, hatte unterdeß auf mancherlei Art die Rittertreue und Gesinnung seines künftigen Eidams erprobt, und ob er gleich nicht überall mit ihm zufrieden war, so rechnete er doch viel auf die Bekehrungskunst der Liebe, die gar oft aus einem Wüstling einen ernsten sittsamen Mann, und aus trägen Schnarchhansen muntre Arbeiter bilde.

Der Hochzeittag wurde anberaumt. Am Morgen kamen viel Unterthanen und Nachbarn, der geliebten Gräfin zu ihrem Festtage Segen zu wünschen. Unter ihnen schlich auch der alte Schäfer herbei, traurigen Blikes zwar; doch wünscht auch er mit schwacher Stimme seiner Gönnerin viel Heil und Glük zum neuen Ehestande. Er gieng darauf in den anstoßenden Speisesaal, wo der Hochschmaus sollte gehalten werden, und schrieb an die Wand mit dem Finger, und gieng traurig von dannen. Die neugierigbeklommene Gräfin wollte zusehen, was er geschrieben hatte; aber weder ihr noch ein ander menschliches Auge, vermochte einen Buchstaben zu erkennen.

Nach vollendeter Trau-Aktion, begann ein königliches Mahl, wie noch keins auf Wilibalds Burg gehalten war. Jeder Ritter hatte freien

Zutritt, und für die Armen und Niedern waren besondre Tafeln im Vorsaal beschikt. Das Haus ward voll von geladenen und ungeladenen Gästen, man trank und schlemmte bis in die Nacht. Eben wollte der Bräutigam das Mahl aufheben, als sich noch zween Ritter anmelden ließen, die um ein Laib Brod zum Imbiß und einen Trunk Wein baten. Der Gastgeber ließ sie nach Ritterbrauch bescheiden, an die Tafel zu sizen. Als sie beide in den Saal traten, ward der Gräfin bang und grausend, wie dem Wandrer, wenn ihm zur Nachtzeit im dunklen Walde ein Leichenzug begegnet, düster und schweigend vorüberzieht, und vor seinen Augen in Nebel zerpuft. Sie nahmen Plaz an der Tafel. Der eine Ritter hob sein Visier nicht; aber er wandte sich gegen das Brautpaar hin, und betrachtete es mit stummen Entsezen. Der andre war grau und gebükt, aber in seinen Augen brannte ein wildes Feuer, seine Stimme dröhnte fürchterlich im Saal entlang. Die Knappen und Diener trieben unter sich ihren Spott über ihn, um ihre Herzensangst zu verheelen. Stumm und bangsam wards im ganzen Saal; die Furcht benahm den Gästen den Athem; wie Gewitterluft lags auf ihren Häuptern. Da knisterte schnell aus der Wand eine feurige Inschrift hervor, die aller Augen blendete; der graue Ritter wandte sich um, und die Inschrift verschwand.

Er schüttelte bedenklich das Haupt. Nach langer Pause wandte er sich an Veit von Waldstein.

Edler Graf, warum so stumm?

Veit. Ich sehne mich nach Schlaf, mich dünkt, der Hahnenruf thut den Morgen kund.

Mit nichten. Noch ist die erste Nachtwache nicht vorüber. Was ihr höret, ist Eulengesang, dort drüben vom Rabenstein, die Nachtraben tummeln sich im Aase.

Veit ward dreuster. Ritter, ich entseze mich, euer Panzer ist mit Blut beflekt.

Der Ritter. Mein Panzer ist mit Blut beflekt: eine Stunde vor Mitternacht hab ich meinen Sohn erschlagen.

Alle Ritter erbleichten und zitterten zusammen, als schüttelte sie der Frost des Wechselfiebers. Der graue Ritter schlug ein Gelächter auf, wie das Gelächter des Wahnsinnigen: wer es hört, dem laufts kalt über den Rüken.

Veit. Horch auf, ich höre Waidgetön und Fidelklang.

Die Knappen meldeten, im Garten tummle sich eine Schaar Reuter umher, in Boy und Flor gehüllt; sie zündeten mit Fakeln die Bogengänge und Grotten an. Das Waidgetön verlohr sich in einer traurigen Melodei, drein stimmte das Nachtgevögel.

Veit. Herr Ritter, hört ihr nicht, was tönt dort draussen für Sterbesang?

Der Ritter. Es ist meines Sohnes Leichenzug; die Geister tanzen ihm den Todtenreihn; noch einer fehlt zum Todtentanz. Sasa! trara! still Geisterreihn!

Den Gästen strebten die Haare empor, niemand blikte empor, das Gesinde betete.

Veit. Gott sei uns gnädig! Hier ist ein höher Wesen im Spiel. Seinen Sohn erschlagen!

Der Ritter. Gutes Muths, Herr Graf, mein Sohn war ein feiger Wicht. Durch einen giftigen Brief hatte er mit einem Reisigen den Freund seines Herzens getödtet, um seiner Gattin willen. Erst heute habe ich den Mörder gestraft. Diesen Becher dem Strafgericht!

Zitternd stießen die Ritter an. Noch trank er auf eines jeden Wohl, und nannte jeden bei Namen, und rühmte von jedem etwas Gutes. Zulezt reichte er Ernsten von Thurmberg den Becher hin, stoßt an Thurmberg!

Thurmberg. Wer seid ihr, Ritter, daß ich euch Bescheid thue?

Der Ritter. Just von Grauen aus der Höllenburg. Thurmberg ließ den Becher sinken.

Der Ritter. Stoßt an, Thurmberg: Aufs Wohl Wilibalds von Freyen!

Thurmberg. Aufs Wohl Wilibalds von Freyen.

Der Ritter zu seinem Nachbar im Visir: Hört ihr Wilibald? Euer Sohn trinkt auf Euer Wohl. Ihr Ritter, Thurmberg ist Wilibalds Sohn: wehe über den Vatermörder! Die Ritter stürzten zur Erde. Weg war Fust und Wilibalds Geist und Thurmberg. Die Gräfin rang mit der Todespein. Noch fernhin tönte das Waidgetön nach dem Walde zu. Am Morgen schleppten die Hunde Thurmbergs Leichnam in den Burghof.

Die stummen Bekenntnisse.

Eine Anekdote.

Als Heinrich der Finkler durch die kräftige Fürsprache seines sterbenden Feindes Conrad, der sich großmüthig seines Privatgrolls abthat, um sein verwaißtes Reich beim Valet mit einem wakern Vormunde zu berathen, unter fröhlichen Hofnungen der verkümmerten Unterthanen auf den deutschen Thron aufgehaben war, ließ er es sein erstes Augenmerk sein, Ruhe und Frieden in Deutschland herzustellen, und von seinen Grenzen das nachbarliche Räubergesindel abzuwehren, das seit den Zeiten des Kaiser Arnulph greulich in den deutschen Provinzen gehaußt, viel Städte darin zu Steinhaufen und die Fluren zu Distelfeldern gemacht, die wehrlosen Belagerten als Sklaven davon geführt, Weiber und Kinder aber und alles, was zum Sklavendienste untauglich war, abgewürgt hatte, wie die Schaafe. Insonderheit richtete er seinen drohenden Blik gegen das Völklein Slaven, das zwischen der Saale und dem Elbstrom kampirte, und dem nachbarlichen Sachsen und Thüringerland gar fürchterlich war, auch durch seinen Bundesverein mit den bärbeißigen Un-

garn schier unüberwindlich wurde. Diese unruhigen Gäste, mit ihrem ältesten Namen genannt Dalemincier, hatten schon einmal Heinrichs starken Arm gefühlt, als er auf väterlichen Geheiß gegen sie zog, und sie so jämmerlich züchtigte, daß des Sengens und Brennens zwei Monden lang kein Ende war, und fast ihr ganzes Land in Flammen aufgieng. Aber sie konnten durch keine Niederlage entkräftet und verdünnt werden; jeder Streich machte sie wüthig, wie gehezte Eber, und ihre Mannschaft schien den Schwämmen gleich aus der Erde zu wachsen. So lange ihnen die deutschen Heere im Angesicht standen, waren sie still, und gelobten Gehorsam und Bundestreue, wie man es verlangte; aber sobald diese überlästigen Exekutoren den Rüken wandten, brachen sie mit erneuerter Raublust in die deutsche Provinzen ein, und handthierten darin ärger, denn zuvor. Diese Nekereien brachten Heinrichen so sehr auf, daß er beschloß, dem übermüthigen Völklein das Garaus zu spielen. Darum rüstete er ein gewaltiges Heer aus, und zog damit vor ihre Stadt Gana, sie einzunehmen; aber die Städter wehrten sich mit rasender Kriegeswuth, und thaten zu Zeiten heftige Ausfälle, die groß Blutvergiessen im feindlichen Heere anrichteten. Am neunzehnten Tage ward die Noth und Gefahr für die Belagerten zu groß: sie trieben daher alles zusammen, was sich wehren konnte, ermunterten sich unter

einander das Aeusserste zu wagen, und als es um Mitternacht kam, brach ihrer ein zahlreicher Troß mit Feuer und Schwert aus den Thoren: sie fielen wie reissende Bäre über das deutsche Kriegslager unter dem wüthigen Lärmgeschrei der Weiber und Kinder, mezelten und zündeten im Lager, daß die Erde sich röthete von den Blutströmen, und der dunkle Nachthimmel von dem Abglanz der Feuerflammen. Da fiel ein panisches Schreken auf das Heer der Belagerer: zu Hunderten liefen sie davon, und durchschwammen Bäche und Flüsse, ihr Leben zu retten. Aber ein Theil zog sich in ein ordentliches Treffen zusammen, rükte gegen die Nachtschwärmer an, und schlug sie in ihre Stadt zurük, strömte auch selbst ungehindert hinterdrein in die Thore, und bei Tagesanbruch wehte die Siegesfahne von den Mauern.

Unter den Feiglingen im deutschen Heere, denen es nicht so gut werden sollte, diesen Siegestag durch Ausplündern der eroberten Stadt und Niedermezeln ihrer widerspenstigen Bewohner mit den wakern Kriegsgenossen zu feiern, waren auch drei Franken, die gleich beim ersten Geschrei der ins Lager eindringenden Ganaer sich treulich Hand in Hand faßten, und mit einander ausrissen, als gällt es einen hohen Wettpreis. Diese drei Gefährten waren vorher, ehe sich das Gerücht von Heinrichs Kriegsplänen ausgebreitet hatte, nach Handwerksgebrauch aus ihrer Heimath ausgewan-

dert, und auf ihrem Wege unglüklicherweise in eine Grenzstadt gekommen, worin einige Abgeordnete lagen, im Stillen das Werbegeschäft für die königlichen Truppen zu betreiben, und als ehrliche Bannwarten alles landläuferische Gesindel zu einem anständigen Gewerbe zu zwingen, und zu Verstärkung des Vortrupps im Heere aufzunehmen. Die unerfahrnen drei Muttersöhnchen, erkannten die verkappten Seelenkäufer nicht, und waren durch die gewöhnlichen Werbekünste auf einmal im Neze, ehe sie es sich versahen, konnten auch nicht wieder heraus, so sehr sie protestirten, daß nicht ein Tropfen Soldatenblut in ihren Adern schlüge. Als der Heereszug selbst vor sich gieng, fielen sie alle drei vor Heimweh und Todesangst in eine Krankheit; und waren auch die Zeit der Belagerung über, als Marodeurs beim Gepäke gehalten worden; aber die Liebe zum Leben und zur Freiheit, hatte ihnen jezt bei dem fürchterlichen Einfalle der Belagerten, alle Kräfte wiedergegeben, daß sie, wie aufgejagte Haasen, über Stok und Stein davon rennen konnten, und noch nicht müde waren, als die Morgensonne ihre Pfade erhellte, und zu ihrem großen Leidwesen grade vor dem Wege einen breiten Strom versichtbarte. Sie wagten es noch nicht sich umzusehen, denn sie glaubten mit dem bekannten Vogel Strauß, daß sie von niemanden gesehen würden, wenn sie selbst niemanden sähen, und durchwatheten mit ei-

nem Muth, den nur die Todesfurcht geben kann, den ganzen breiten Strom, ob sie gleich auf manchen Pläzen keinen Grund fühlten, und sich mit gewaltsamer Anstrengung auf der Oberfläche fort rudern mußten. Erst, nachdem sie das jenseitige Ufer betreten hatten, wandten sie ihre Blike auf die zurükgelegte Landschaft: aber da war alles öde und leer; in der grausten Ferne zeigten sich keine Thürme oder Menschenwohnungen. Sie hielten sich indeß noch nicht sicher genug, und ereilten demnach den vor ihnen liegenden Wald, um sich darin zu verbergen, denn sie wußten nicht, daß sie in diesen Zeitläuften in einem Walde der Lebensgefahr eben so gewiß ausgesezt waren, als in dem Lager vor Gana. Abgemattet von ihrem Wettlaufe, schliefen sie unter einem dikbelaubten Baume ruhig ein, und durchschliefen den ganzen Tag und die ganze Nacht, ohne einmal aufzuwachen, und sie würden gewiß noch einen Tag fortgeschlafen haben, wenn sie nicht der nagendste Hunger, der an ihren Eingeweiden zehrte, aufgewekt hätte. Aber jezt war Hülf und Rath vonnöthen. Das hatten sie nicht gedacht, als ihnen die mütterliche Zärtlichkeit und Sorgfalt einen so reichlichen Zehrpfennig auf den Weg gab, daß sie bei einem wohlgefüllten Sekel jemals in Gefahr kommen könnten, Hungers zu sterben, und doch stand ihnen diese Gefahr jezt gar lebhaft vor den

Au-

Augen. Wilde Speisen zu suchen, kam den verwöhnten Zärtlingen nicht in den Sinn. Ach mit Thränen in den Augen, sehnten sie sich nach den Kraftbrühen, die sie daheim genossen hatten, und davon sie zu der verderblichen Leibesgröße aufgeschossen waren; sie würden selbst die harte Feldkost nicht verschmäht haben, der sie den ganzen Zug über theuerkaufte Lekerbissen substituirten. In stummer Verzweiflung schlichen sie einen halben Tag im Walde umher, und der zunehmende Hunger, brachte sie zu dem Entschlusse, allen Ekel zu überwinden, und zu essen, was ihnen vorkäme. Horch, da blökte in ihrer Nähe ein Lamm; das klang ihren Ohren lieblicher, denn Engelsstimmen: einer von ihnen brach sich durchs Dikicht, und brachte das Opferthier herzugetragen. Das Lämmlein war nicht von gemeiner Art, seine Wolle war weißer, als frischgefallner Schnee, am Halse hieng ihm eine silberne Schelle, und daran ein rosenrothes Band, zwo Ellen lang.

Aber die hungrigen Gesellen achteten das wenig, einer band das Lämmlein mit dem rosenrothen Bande fest an einen Baum, und zwei rieben abwechselnd Holzstüke auf einander, um Feuer zu machen: denn roh wollten sie diesen Braten nicht einnehmen. Sie zündeten darauf ein großes Feuer an; der Herzhafteste nahm die Streitart, die er beim Fliehen in der Angst mitgenommen

hatte, wandte sein Gesicht ab, und schlug das Lämmlein todt, also daß die purpurrothen Blutstropfen die beiden Gefährten, die das Thier gehalten hatten, über und über besprengten. Dann zogen sie ihm das schneeweise Wollenkleid ab, schnitten kleine Stüke aus dem Fleische, und brateten sie über dem Feuer. Das Fleisch war weich und zart, und der Hunger würzte es treflich, sie assen mit großem Appetite, und wurden satt. Eben waren sie damit beschäftigt, die übrigen Stüke zu sammlen und einzusteken, um gegen künftige Hungersnoth sicher zu sein, da dröhnte es hinter ihnen, wie schwerer Mannstritt, immer näher und näher. Die Einbildungskraft mahlte schnell einen Haufen Ganaer mit Feuerbrand und Schwert, die ihnen bis in diesen unwirthbaren Wald gefolgt wären; erschroken bliften sie darnach um, und sahen einen Jüngling in weißer Schäfertracht, mit rosenfarbner Tasche und goldner Schippe. Um den weißen Naken wogten schwarzbraune Loken, auf den Wangen blühte eine ewige Jugend, aber aus den Augen blikte Kummer und Unruhe. Die drei Kumpane, die ein anrükender Haufe Dalemincier ohnstreitig unter gleichen Umständen in die Flucht getrieben hätte, standen bei diesem Anblike wie angewurzelt. Habt ihr es gesehen, schrie der Jüngling, und sprang auf die drei Männer los: aber hier schaute sein lasurnes Augenpaar nach der silbernen Schelle und dem

rothen Bande, das auf der Erde lag, und aufwärts nach den blutgefärbten Kriegsknechten und der rothen Streitaxt. Ha ihr Räuber und Mörder, rief er dann mit wüthender Stimme, ihr seid des Todes schuldig: wer gab euch das Recht, mein Lamm abzuwürgen zu einem Mahle? Einer aus ihnen, dem dieser wehrlose Schäfer nicht eben sehr furchtsam schien, nahm das Wort. Wir drei, sprach er, und hob den Finger auf, um sich und seine beiden Gefährten dem Frager mit Gesten vorzuzählen, und dabei ihre Biographie im Auszuge zu liefern, damit diese verübte Räuberei minder straffällig erscheinen möchte. Schweig, fiel ihm der erzürnte Jüngling ein, ihr werdet der verdienten Strafe nicht entgehen. Dann brach er in Wehklagen und Jammergeschrei aus, o wehe mein Lamm, mein theures Lamm, es ist verlohren, es ist dahin, verbleichet ihr Loken, wie Raben so schwarz, verbleichet ihr Wangen, wie Rosen so roth! Ade, Darthula, mein Lämmlein ist hin, jezt darf nicht wieder dein Angesicht sehn. Der zweite Gefährte, dem diese Klagen ganz unverständlich waren, erinnerte sich plözlich, daß er schon sonst gar manchen Jammerton durch eine Geldspende in Freudengeschrei verwandelt hatte, und glaubte also, dies Mittel würde ihnen auch diesmal aus aller Verlegenheit helfen, und den klagenden Schäfer besänftigen. Er zog ein großes

Goldstük hervor, hielt es dem Jüngling hin, und hub an: Um des Geldes willen — er wollte hinzusezen, das dein Lämmlein gekostet, darfst du nicht klagen, siehe hier ist ein Goldstük — aber ein drohender Blik des Jünglings, machte ihn verstummen. Glaubst du, Verwegener, mein Lamm sei mir feil um Silber und Gold? Ade Darthula, mein Lämmlein ist hin, und so klagte der Schäfer von neuem in elegischen Tönen. Bald aber ermannte er sich, aus seinen Augen blizte ein wildes Feuer, wüthend sah er die drei Missethäter an: Ihr beiden Frevler, rief er, deren Gewände mit Blut beflekt sind, ihr seid die schuldigsten; des dritten will ich schonen, weil er nicht gleichen Antheil nahm an eurer Missethat. So ists recht, fiel der dritte ins Wort, welchen die Furcht vor der Strafe sogar zur Treulosigkeit verleitete. Schadenfroh, entgegnete der Jüngling, du freust dich über das Unglük deiner Konsorten, aber du sollst das Schiksal mit ihnen theilen. Es ist mir ein leichtes, euch auf dem Fleke, wo ihr mein Lamm abwürgtet, zu tödten, aber ich will mich nicht mit eurem Blute befleken, ich bin der Herr dieses Waldes, tausend Geister stehen mir zu Gebote, jede Todesart kann ich euch zufügen, sobald ich meine Diener rufe. Aber ihr sollt leben, leben zu eurer Qual, hinfort sollt ihr stumm sein, und keine Töne sprechen, denn die, so ihr vorhin gesprochen gehabt: und in dieser Sprachlosigkeit sollt ihr ver-

harren, bis euch der Todesschweis auf die Stirne tritt. Nach diesen Donnerworten verschwand der Schäfer vor ihren Augen.

In starrer Betäubung wandelten sie von diesem traurigen Plaze, froh im Herzen, daß ihnen der Jüngling das Leben gelassen hatte. Aber sie bedachten nicht, daß diese Strafe schier ärger sei, als der Tod. Nachdem sie eine Weile mit mehr Besonnenheit über den Vorfall nachgedacht hatten, fiel es dem einen ein, seine Gedanken laut werden zu lassen: mit wichtiger Miene wandte er sich zu seinen Begleitern, seufzte tief, und sprach nichts als die zween Worte: Wir drei! und seine Zunge stokte. Der andre, im Wahne, als hindere die Angst seinen Gefährten fortzufahren, wollte ihn aufmuntern sich völlig zu expectoriren; um des Geldes willen, rief er, und bebte zusammen, als er diese Worte schallen hörte. Wehmüthig sah er den dritten Gefährten an, um ihm anzuzeigen, daß der Fluch des erbosten Jünglings erfüllt sei. So ists recht, schrie dieser aus vollem Halse, und die Thränen traten ihm in die Augen, denn er merkte, daß er etwas sehr Dummes gesagt hatte. Nun sahen sie alle, daß der Herr vom Walde gar klüglich zu strafen gewust habe, und ob sie gleich zu kurzsichtig waren, um die Gefahren, die ihnen noch bevorstehen könnten, voraus zu sehen, und zu wenig bekannt mit dem Laufe der Welt, als daß sie einen andern Reisepaß und Geleit nöthig

gefunden hätten, denn allein ihr gutes Gewissen, also daß ihnen die Aussicht in die Zukunft eben nicht bange machte, so hatten sie doch mit ihrem gegenwärtigen Elende genug zu thun. In einem großen Walde auf unbekannten Terrain gelegen, dessen Besizer aus der Geisterwelt waren, und eine so unumschränkte Gewalt über die armen Sterblichen ausübten, vielleicht nahe an den feindlichen Grenzen, mit so wenigem Mundvorrath versehen, auf dem noch obendrein der Fluch des beraubten Waldherrn haftete, und o Jammer, ohne Vermögen sich mit freundlichen Trostworten aufzurichten, oder ihre Anschläge einander mitzutheilen, das war ein harter Stand, und konnte die furchtsamen Weichlinge allein zur Verzweiflung bringen, und den Wunsch zu sterben in ihnen rege machen. Dennoch, wenn das Bild des Knochenmanns, das eigentlich nur lebenssatten Äschgesichtern und grabesdunstwitternden Liebeduldern ein erfreulicher Anblik zu sein pflegt, ihren Seelen-Augen vorschwebte, eilten sie schnell, dasselbe tief in den Hintergrund zu schieben, und sich statt dessen, an dem Contrefait der lieblichen Himmelstochter Hofnung zu ergözen, welches ihnen ihre Unschuld und das Vertrauen auf menschliches Mitleid vorzeichnete.

So kamen sie nun den Abend glüklich an das Ende des furchtbaren Waldes, an den sich ein friedliches Dörfchen anschloß. Hier dachten sie ihr gehabtes Unglük mitleidigen Menschen durch Mie-

nen zu veroffenbaren, und sich durch Geld fremde Hülfe zu erkaufen: denn ihr Sinn stand darauf, in ihre Heimath zurükzuwandern, und sich dort von ihren Müttern für die ausgestandene Noth pflegen zu lassen, ihr Lebenlang. Die ängstliche Verlegenheit, die auf ihren Gesichtern deutlich zu lesen war, ihr konfiscirter Anzug, die blutige Streitaxt und dergleichen verdächtige Dinge mehr machten, bei ihrem Eintritte in die Dorfschenke alle Anwesenden aufmerksam. Noch ehe sie ihr Mienen- und Gebehrdenspiel anfangen wollten, erhub sich hinter einem Tische ein ansehnlicher Mann, der sich durch seine Kleidung und Autorität als den Gerichtsverweser des Orts charakterisirte. Mit einem Blik überlief er die drei Fremdlinge, und rief in einem jauchzenden Tone: Ach das sind sie, haltet sie fest, und werft sie augenbliklich in die Frohnveste! Auf diese kräftigen Worte griffen flugs zehen Schergen zu, banden die Fremdlinge mit Striken, und schleppten sie gradesweges in den dunklen Verwahrsam. Anfangs wußten die armen Wichte gar nicht, was ihnen widerfuhr, aber bald erhielten sie darüber einen traurigen Aufschluß. Einer der Schergen, der es gern zeigen wollte, daß er ein bedeutender Helfershelfer der Gerechtigkeit in diesen Landen sei, belehrte sie in gar unsanften Ausdrüken, wie sie der lange Arm der Justiz gegriffen habe, um sie für ihre Meutereien, und insonderheit für den am

gestrigen Tage in dem Walde begangenen Mord an zween reisenden Kaufleuten, nachdrüklich zu züchtigen, und ihre blutgefärbten Kriegsröke mit dem schneeweisen Sterbekleide zu vertauschen. Jammervolles Händeringen und Gewinsel war ihre Antwort, denn ach! wer wollte in diesem Falle ihre Unschuld aussagen und bekräftigen, da der Anzeigen so viele waren, die sie als Schuldige erklärten? Mit wehmüthigem Blike nahmen sie von einander Abschied, als man sie in drei verschiedene Kerker abführte, um ihnen das Mittel der Verabredung nach der Weise zu benehmen. Der Gerichtshalter, der über diesen Fund hocherfreut war, und eine reichliche Belohnung seines Diensteifers zu hoffen hatte, ließ indes auf Rechnung der Azungsgebühren den drei Gefangenen ein gutes Mahl bereiten, und einen Becher Landwein zur Erquikung reichen. Aber das Schreken und die Todesangst hatte ihnen alle Eßlust geraubt.

Am frühen Morgen wurden sie aus ihren Kerkern abgeholt, und auf Wagen gebunden, um an das städtische Forum abgeliefert zu werden; das Corpus delicti aber, die Streitaxt übernahm der Gerichtsdiener, der zu Pferde neben her trottirte, und ihnen zu Zeiten getrosten Muth einsprach. Unter großem Zulaufe des neugierigen Pöbels, wurden sie dann in der Stadt in das Gefängnis eingeführt, und statt der Strike mit schweren Ketten gebunden. Es mag zwar inso=

fern mit einer physiognomischen Gerichts-Session gar eine mißliche und ungewisse Sache sein, als es schwer ist, den Unglüklichen, dessen Gesicht die Natur aus Versehen in die Form der Diebsprofile eingedrükt hat, von dem Missethäter, gegen den Gesicht und Thaten zeugen, klüglich zu unterscheiden, und sich beim Anblik eines Inquisiten mit struppigem Haar und Bart, mit wilden durch Hunger, Ungemach und Angst verschobenen Minen und eisernen Banden an Hand und Fuß aller Vorurtheile abzuthun, wie davon die Bekenntnisse des physiognomischen Reuters und seines Kunstverwandten in Barthelsdorf ein mehreres besagen; aber dazu bedarf doch der Richter eben keines allzu geübten Gefühlsblikes, um den wahrhaft Unschuldigen von den Schuldigen auszukennen, massen die Verstellungskunst es nimmermehr so hoch bringen kann, die Offenheit der Unschuld in Gebehrden und Worten ganz und gar nachzuahmen. Die drei Gefangenen hätten also von Seiten der Physiognomik für ihre Rettung etwas hoffen können, wenn nicht ihr voriges Elend, Hunger und Abmattung, das Schreken über ihr leztes Abentheuer, die Angst, daß sie nicht im Stande sein würden, ihre Unschuld zu erweisen, und mithin eine unverdiente Todesstrafe erleiden müßten, ihre treuherzigen Mienen zu einer wahren Spizbubenphysiognomie verzerrt hätte, zu welcher besonders bei zweien die blutigen Kleider treflich harmonir-

ten. Ein ziemlich langwieriges Gefängnis, machte sie nun vollends so unkenntlich, daß sie selbst vor einander zurükschauerten, und sich einer vor dem andern zu fürchten anfiengen.

Der Inquisitor des Orts stand in dem Rufe, daß er die schwere Kunst eben nicht verstehe, Missethäter zu verhören, und das Bekenntnis der Wahrheit durch die gewöhnlichen Mittel herauszubringen. Ein dreustes Wort von dem Inquisiten zur Unzeit gesprochen, brachte ihn ganz aus der Fassung, jede Antwort begnügte ihm, und er eilte beständig zum Ende, weil ihn eine Anstrengung von einer ganzen Stunde für den übrigen Tag grämlich und stumpf machte. Daher war es gar oft geschehen, daß ein überwiesener Verbrecher sich vor diesem Gerichtsstuhle von aller Schuld und Strafe los log, oder das Schwungrad der Justiz durch angehängte Goldgewichte ganz und gar hemmte. Jezt ward nun dem Ehrenmann gewaltig bange, als er vernahm, daß man ihm drei Kapital-Verbrecher überantworten werde, die vor Verstokung und Bosheit auch nicht ein Wort von sich gäben. Nach genauer Untersuchung ward indessen befunden, daß sie von Natur stumm wären, und sogar die Gebehrdensprache nur unvollkommen verstünden, allein diese Nachricht klang für ihn nicht viel erfreulicher, denn zu seiner Zeit war die Kunst noch nicht erfunden, taubstumme Malefikanten zur Steuer der Wahrheit mit aus-

gestopften Menschenpuppen zu konfrontiren, wenigstens war Orts-Inquisitor zu dämisch und träge, um diese Prozeduren mit Glüke vorzunehmen. Doch glaubte er seine Pflicht genügen zu können, wenn er Inhaftaten alle Specialfragen in der Ordnung vorlegte, und dann die Unmöglichkeit von denselben eine befriedigende Antwort zu erpressen, höhern Orts referirte. Dabei kam ihm die Klugheit eines untern Gerichtsbekannten sehr zu Statten, der ihm den Rath gab, die Inquisiten gleich beim Eintritt mit starker Stimme anzuschreien, weil er schon manchmal erlebt hätte, daß ein heftiger Schlag oder gewaltiges Getöse nicht allein taube Ohren plözlich geöfnet, sondern auch das Band der Zunge gelöset habe.

Der von Seiten des Richters und der Gerichtsschuldigen lang gefürchtete Verhörstag brach an. Die Gefangenen wurden aus ihren Kerkern geholt, ach! da schwand auf einmal alle ihre Hofnung dahin, wie ein dünner Schatten, ohne in ihrem Herzen eine wohlthätige Spur zurükzulassen. Der erste wurde in das Gerichtszimmer geführt, sein Anblik versezte den bänglichen Justizverweser in ein grauses Entsezen, das den Donner seiner sonoren Stimme um ein beträchtliches, verdoppelte. Welcher von eurer Bande, schrie er wüthend, hat die Frevelthat begangen, einen Reisenden auf der Heerstraße zu überfallen und zu tödten? Bekenne, Verruchter! Bei dieser Anrede fühlte der

ehrliche Frank sein Unglük recht lebhaft, er bemühte sich für seine Unschuld zu sprechen, das Räderwerk seiner Sprachmaschine, fieng an in Bewegung zu kommen, aber der Laut, den es hervorbrachte, bestand in den traurigen zwei Worten: wir drei. Diese aufrichtige Antwort aus dem Munde eines Stummgebohrnen, brachte den Frager in nicht geringes Erstaunen. Ueber den Punkt indessen, daß der Stumme redete, beruhigte ihn bald die Erinnerung an den klugen Rath seines Subalternen; die Aufrichtigkeit des Inquisiten aber war ihm fast räthselhaft. Indessen glaubte er, sie zu seiner Ehre nüzen zu müssen, und in der Besorgnis, eine zwote Frage möchte vielleicht einen Widerruf nach sich ziehen, ließ er es bei der ersten bewenden, denn von Formalitäten hielt er überhaupt nicht viel, weil sie, meinte er, zu lange aufhielten. Der andre Verbrecher ward herbeigeholt, der Richter sezte sich von neuem in Positur. Dein Gefährte, hub er an, hat es frei bekannt, daß ihr alle drei den Mord verübt habt. Warum habt ihr den göttlichen und menschlichen Gesezen zuwider eine solche große Sünde gethan? Wehmüthig schaute der Gefragte nach seinem nebenstehenden Gefährten, blikte dann auf den Priester der Gerechtigkeit, und aus seinem zitternden Munde erschallten die Worte: um des Geldes willen! Was brauchen wir weiter Zeugnis, monologisirte der Richter, doch lasset auch den dritten

Theilnehmer herbei treten, damit auch er der Wahrheit die Ehre gebe. Deine Diebsgenossen, schrie er diesen an, haben alles ihr Unrecht gestanden, sie haben bekannt, den Mord aus schändlicher Gewinnsucht begangen zu haben. Du bist ihr Gehülfe gewesen, und hast ihre Strafe mit ihnen zu theilen. Lange besann sich der Unglükliche, ob er seine Lippen aufthun solle zu reden, ließ sich die Anrede noch zweimal vorklöhnen, doch endlich preßte ihm die Angst das Geständnis aus: So ists recht. Das war alles, was der Justizpfleger verlangen konnte. Hoch erfreut über den glüklichen Succeß seiner Verhandlungen, ließ er die Delinquenten abführen bis auf weitern Bescheid, der sie nach seiner Versicherung nicht länger in Ungewisheit lassen sollte.

Unterdessen ereignete sich ein Vorfall, der den ohnehin langsamen Schnekengang der städtischen Justiz noch mehr aufhielt, und die drei Männer in Ketten und Banden fast in Vergessenheit brachte. Der Lehn= und Gerichtsherr des Städtleins und seines Terrains, Graf Helbo mit Namen, ein schlimmer Wütherich, war eines Tages nach seiner Weise mit zween Kämmerlingen auf die Jagd geritten, denn Waidwerk und köstliche Tafeln waren seine vorzüglichen Ergözungen, und kehrte nicht heim zur gewöhnlichen Zeit. Man sandte allenthalben hin Bothschaften, um zu erfahren, ob der Graf vielleicht bei einem nachbarlichen Gast=

freunde zugesprochen habe, und dort in Saus und Braus seines Ländleins vergesse. Aber niemand hatte Kundschaft von Graf Helbo und seinen Kämmerlingen. Ob sich nun zwar das Ländlein über die Abwesenheit seines strengen Herrn eben nicht grämte, so erforderte doch der Wohlstand fleißig nach ihm zu forschen, und die Aufpasser wurden nach allen vier Winden zu fünfzigen gesandt: allein Graf Helbo war verschollen. Nach drei Monaten kehrten die Laurer wieder heim, ohne Nachricht und Spur. Der Graf hatte nehmlich ein schreklich Abentheuer erlebt. Ein flinkes Reh, das er lüstern aufs Korn nahm, hatte ihn und seine Gefährten tief in den Wald hineingeführt, worin er schon sonst ohne Scheu und Gefahr gejagt hatte, weil ihm die Hälfte davon zugehörte. Das Reh lief durchs Dikicht und Gesträuche, aber Helbo ließ nicht ab davon, und erlegte es als ein geübter Waidmann; doch als das Thier stürzte und mit seinem Blute die Erde färbte, da barst sie auf einmal von einander, die drei Jäger stürzten hinab, und fanden sich in einem dunklen Verwahrsam mit eisernen Thüren und ihre Rosse waren verschwunden. Nachdem der erste Schreken vorüber war, fiengen die drei Helden in diesem schauerlichen Käficht an, ihre Vermuthungen über den Vorfall zu äussern. Der eine Kämmerling meinte, es sei dieser Kerker einer Räuberbande zuständig, die im Walde herumpatrouillire, und je-

den guten Fang bis zur nähern Verfügung unter die Erde quartiere: darum thue es noth, daß sie sich ihrer auszeichnenden Kleider entledigten, um bei der Visitation die Räuber nicht lüstern zu machen, nach einer goldspieligen Ranzion. Wahrscheinlich sei der Zugang in diese Gruft durch Fallthüren, deren eine zufälligerweise von ihnen sei betreten worden. Der Graf und Herr, der es gegen die Sitte andrer Jamänner im Brauch hatte, immer dem Recht zu geben, der zuerst sprach, trat auf seine Seite, und legte schon Hand an, seine Insignien von sich zu werfen. Aber der zweite Kämmerling hielt das für vergebliche Arbeit, und demonstrirte aus mancherlei Umständen, dem schnellen Verschwinden der Rosse, der unmerklichen und gar nicht unsanften Herabgleitung in dies Gemach, wohin sie gleichsam eine Luftwolke niedergesezt hatte, und dem sonderbaren Aussehen des Kerkers, den ein helldunkler Schimmer erleuchtete, ohngeachtet nirgends eine Oeffnung zu entdeken war, daß nicht menschliche Räuber, die Herren dieser unterirdischen Bastille sein könnten, sondern daß ein Erlkönig oder Fayenprinz, der in diesem Theile des Waldes dominire, sich ihrer aus irgend einer Absicht bemächtigt habe. Diese Conjectur fand keinen Beifall, ob sie gleich mit stattlichen Gründen unterstüzt war, und auf der kritischen Wage jene erste gar hoch würde aufgeschnellet haben. Mißmuthig über diese

Geringschäzung, wandelte der Kämmerling an den Wänden des Gefängnisses herum, prüfte die eisernen Thüren, versuchte die klafterlangen Schlösser zu verrüken, krazte an der steinigten Mauer, dann zog er sein Schwert heraus, und hieb gegen eine Pforte von Holz, die so klein und niedrig war, daß sich kein Bologneserhündlein würde haben hindurch zwäugen können. Da trat herein eine Schaar Zwerge, über hundert an der Zahl, doch alle so winzig, daß sie nicht fünf Hand breit Raums auf dem Fußboden einnahmen, und frug mit Einer Stimme, was der Pocher verlange. Herzhaft rief der Kämmerling zu ihnen hinab: Bringt uns ein gutes Mahl und guten Wein, damit wir nicht Hunger und Durst leiden in diesem Gemäuer; bereitet uns ein angenehmes Lager, damit wir nicht auf dem eiskalten Steinpflaster ruhen dürfen, vor allem aber, bringt eine oder zween Kerzen, die uns heller leuchten, denn dieser Mondschimmer, der im Zimmer dämmert. Die Zwerge krochen zum Pförtlein hinaus, der Graf aber und der andre Kämmerling merkten nun deutlich, daß sie in einem Zauberschlosse waren, hoften indeß, das Abentheuer werde glüklich ablaufen. Nach einer kleinen Weile fand sich ein Zwerg ein, welcher eine Fakel trug, siebenmal siebenzigmal höher, denn er selbst, ihm folgten ihrer zehne mit großen Majoliken

joliken voll Gebratenem und Gekochtem, den Beschluß machten fünfe mit güldenen Kredenzschalen und hochgefüllten Weinpokälen. Nachdem die drei Hungerer sich gesättigt und mit dem herrlichen Trunke gelabet hatten, schleppten die übrigen vier und achtzig Zwerge allerlei Matrazen herbei von seidenem Zeuge, mit weichen Eiderdunen gepolstert, und bereiteten ein bequemes Nachtlager. Bei einer solchen Aufmerksamkeit der zwergigen Dienerschaft fehlte es ihnen forthin an nichts, als an Freiheit. Sie saßen beinahe drei Monden, da ward ihr Kummer über ihr gegenwärtiges Schiksal zu groß. Der Sprecher unter ihnen suchte den dienenden Fakelträger einzunehmen, durch Jammer und Thränen, denn er hatte bemerkt, daß seiner Zwergennatur eine ziemliche Dosis Empfindsamkeit mitgetheilt sei. Es gelang ihm; und da sich eines Mittags der Graf und der andre Kämmerling auf den weichen Polstern in Schlummer gewiegt hatten, hielt er eine geheime Sizung mit dem Zwerge. Sag an, lieber Page, sprach er, wer ist dein Herr, und was will er mit uns? Der Herr, dem wir dienen, entgegnete der Zwerg, den der Unterredner zu mehrerer Bequemlichkeit sich auf die flache Hand gesezt hatte, ist ein gewaltiger Gnome: was kümmert dich sein Name und seine Abkunft? Vor langer Zeit entbrannte er in Liebe zur Faye Darthula, aber die

Faye hörte ihn nicht, und vergällte ihm durch Sprödsinn sein Leben. Er klagte und weinte, daß das Echo im Walde wiederhallte, und die Felsen sich erweichten. Da erbarmte sich die Faye sein, und versprach ihm Gegenliebe, wenn er eine Probe aushalten wolle. Unschuld und Gerechtigkeit sind die Tugenden, die Darthula besonders in Schuz hat. Gehe hin, sagte sie zu ihm, und weide mein geliebtes Lämmlein drei Jahre am rothen Bande, und so du mirs wiederbringst, in meine Hand, will ich dir mit Liebe lohnen. Zwei Jahr lang weidete der Geist das Lämmlein Tag und Nacht am rothen Band, doch im dritten entlief es ihm, als er entschlummert war, und ward von Reisenden geschlachtet. Da ergrimmte die Faye, und verschmähte seine Hand und schalt ihn grausam aus. Noch eine zweite Probe, sprach sie endlich, leg ich dir auf, und wenn du hier nicht waker bist, so strebe nimmermehr nach meiner Hand. Der ungerechten Fürsten giebts viel auf Erden; fahe du mir einen, nebst seinen schlimmsten Räthen, und straf sie nach Verdienst, dann melde dich, und fordre meine Liebe. Ist nun euer Fürst, ihr Herren, ein ungerechter Fürst, und seid ihr schlimme Räthe, so werdet ihr der Hand des Waldherrn nicht entgehen. So süß und melodienreich auch die Stimme des Zwergen war, so klang sie dem Kämmerling doch, wie

Unkenruf und Krähengeschrei, denn sie verkündete ihm und seinen Gefährten den gewissen Tod oder lebenslange Martern. Sein Gewissen belehrte ihn, daß der Waldherr gar glüklich gewählt hatte, und da ers ansagte dem Grafen und seinem Mitkollegen, erhub sich unter ihnen ein lautes Wehklagen und Jammern.

Während die drei Regenten in diesem Kerker schmachteten, fanden es daheim die Städter dienlich, zu guter Ordnung einen Vikar zu wählen, der der Herrschaft vorstehe, bis sich der Eigenthümer wiederfinde. Sie ernannten dazu einen Mann aus ihrer Mitte, der der Sache kundig war, und viel Unheil aus der vorigen Regierung wegschafte. Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, war sein vorzügliches Bestreben. Er ließ also von den Richtern alle Gerichtssachen vorlegen, um sie abzumachen, die Unschuldigen frei zu sprechen, und die Schuldigen zu bestrafen. Unter die leztern gehörten nun allen Anzeigen nach, die eingezogenen drei Franken: man sprach ihnen also das Urtheil, daß sie mit dem Strike sollten vom Leben zum Tode gebracht werden, ihnen zur Strafe und andern zum Exempel. Die armen Wichte hatten sich längst auf ein solches Urtheil vorbereitet, sie hörten es also ohne Schreken und Ohnmachten an, und erwarteten gelassen den Todestag.

Blutroth färbte sich der Himmel am Morgen dieses Tages, pechschwarze Wolken trieben sich an dem glänzenden Plafond des Aethers herum, in Gestalt von Wagen und Reutern, daß den Leuten auf Erden bange ward. Die Gloken schallten dumpfen Sterbeton und Grabgeläute, und die Missethäter wurden hinausgeführt zur Gerichtsstätte. Unter dem herumgaffenden Pöbel, den keine Himmelszeichen abschrekten, das Schauspiel mit anzusehen, drängte sich ein wohlgekleideter Jüngling dem Rabenstein am nächsten, und stand mit unverwandten Augen nach dem Galgen gerichtet. Man sprach die Gebete, und der Henker legte den Strik um den Hals, und zog sie grausam in die Höhe. Aber o Wunder! als der gaffende Haufe empor schaute, die Verzukungen der Sterbenden mit anzusehn, und zu bemerken, wie lange ein jeder sich quälen würde, siehe, da hiengen in armer Sünder Tracht ihr Herr und seine zwei Kämmerlinge; der Jüngling aber verschwand. Staunen und Entsezen überfiel sie alle bei diesem Anblik, doch keiner wagte es zu sprechen: denn sie merkten, daß ein stärkrer Arm die drei Wüthriche zur verdienten Strafe gezogen habe. Die Franken aber redeten laut zum Volke von ihrer Unschuld, und wurden unter Triumphe in die Stadt geführt. Von da ließ man sie in wenig Tagen wohlbeschenkt in ih-

re Heimath geleiten, wo sie viel begaft und bewundert wurden. Sie blieben aber daheim ihr Lebenlang, und nährten sich redlich.

Die Leichname des Grafen und seiner Diener, vermochte niemand herabzunehmen, ohne Lebensgefahr. Sie hiengen da über funfzig Jahre zur Warnung seiner Nachfolger und aller ungerechten Fürsten, näh und fern.

Die Wette,

oder

das Mährchen von Rist, dem Träumer.

Johann Rist, nicht der magische Schnellfüßler, der sich in Leipzig einst vor den Attaquen des Faustischen Associé durch ein mehr als menschliches Rennen in Sicherheit, und seinen Namen in den Cours der Spinnstubenmährchen brachte, nicht der Kollaborator an dem jezt verschollnen chemischen Glükskästlein, diesem ehemals so mächtigen Gegengifte aller starken Geister und Physiker, die sich erkühnten, die löbliche Goldmacherei für Frazen und Betrug zu verschreien, noch weniger der frohe und deutsche Liedermacher und Stifter des wohlrenommirten Schwanen-Ordens, auch kein Urvater oder Abkömmling von allen diesen, sondern ein unbedeutender Schuhmacherjunge aus und in der Reichsstadt Hall in Schwabenland, war sicherlich einer der größten Dichter seines Jahrhunderts, wenn eine ungebändige Phantasie, die von Ost gen Westen in dem Zeitblik einer Minute fliegt, unmögliche Dinge möglich und unähnliche ähnlich macht, mit der Dichtkunst syno-

nym ist. Er streifte gewöhnlich in Trakimor oder einem andern unbekannten goldnen Lande umher, fühlte eine Erdenkrone auf seinem Haupte, und schwengelte seine Nadel wie einen Scepter, mit dem er seinen hirngespenstigen Räthen Schweigen oder Reden gebot. Hatte er bisweilen recht viel Zeit zum Dichten, so giengen seine idealischen Fota den gewöhnlichen Weg, das heißt, vom Unglük zum Glük, von Gefangenschaft zum Ansehen, von Ansehen zum Königsthrone über, und hier brüstete er sich in seiner Einbildung mehr, als ein junger beparukter Rathsherr seiner stolzen Mutterstadt, der dem Ziele seiner simpeln Jaherrenschaft, der fetten Stådtmeisterstelle, jedes müßige Jahr näher rükt. Ob unser Träumer aus einem den Menschen sehr gewöhnlichen Hange zur idealischen Schwärmerei, oder aus einer von seiner Mutter ererbten Kribelkrankheit, welche bei den Zofen des benachbarten Hofes, unter denen seine Mutter ganz besonders vor den Augen des Fürsten Gnade gefunden hatte, gar nichts seltenes war, oder angestekt von der Luft seiner erlauchten Republik, deren hohe Obrigkeiten noch *) vor wenig Jahren einen ihrer verstorbenen Kollegen zur Warnung aller ungerechten Richter und Anwalde

*) Dieses Portentum wurde mir in Hall selbst von einem angesehenen Manne mit der zuversichtlichsten Miene erzählt. Der spukende Hase war der Rathsherr M * *.

in leibhafter Gestalt eines Hasens in seine vormalige Behausung über den Marktplaz hinweg laufen sahen, oder aus einer andern Ursache zum Seher geworden war: genug, er sah mehr, als sich seine Mitbürger und Handwerksgenossen denken konnten, und er hätte sich nur noch eines geheimen Geisterumgangs rühmen dürfen, so wäre ihm gewiß von den kleinen republikanischen Tyrannen, als einem gefährlichen Einwohner der Prozeß gemacht, oder das Sehen bei nahmhafter Pön so ernstlich untersagt worden, als *) vor kurzer Zeit einem thätigen Kopfe im Städtlein das Schreiben einer Chronik aus dem wichtigen Grunde, weil der ansehnliche Senatus keine Chronik des Städchen vonnöthen habe.

Rist war übrigens still und arbeitsam, und allen Menschen gewogen, wenn sie ihn nicht in seinem Luftbauen störten oder damit foppten. Durfte er um Festzeiten zu seiner illustren Mutter an den Hof; so bepakte er dort sein Gedächtnis wieder mit neuen Formalitäten und Hofgebräuchen, paste genau auf die Mienen und Verfahrarten des regierenden Herrn und seiner subordinirten Gewaltigen, um daheim alles dies zu wiederholen und sich in Zeiten in seine große Rolle einzustudieren. Einsmals ward er in Gegenwart einer hohen Rathsperson, die eben seinen Meister mit freund-

*) Auch dies ist ein Faktum, ob wohl eine gewisse Politik nicht dabei zu verkennen ist.

licher Dienstwilligkeit um sein Votum bey der nahen Promotion ansprach, in seinen königlichen Träumen laut, gab als Beherrscher der Terra incognita Befehle, wie er sie neulich den benachbarten Pharao hatte geben hören, und überschrie in seiner Exstase den supplicirenden Rathsherrn. Der Bube ist wohl gar wahnsinnig, sagte dieser, man muß ihn in Verwahrung bringen. Dies harte Wort war sehr ernstlich gemeint, obgleich der Rathsherr in dem Augenblike nicht überlegte, daß die Stadt mit keinem dergleichen Verwahrungsorte versehen sei, angesehen, man erst vor etwa vier Jahren einen der Tempel Gottes zum Zucht- und Tollhause ausersehen hat. Rist hörte kaum diese Schmähworte erschallen, als er in voller Zornwuth aufsprang, und dem Droher einen Schuh, den er in der Hand hielt, mit solchem Nachdruk an den Kopf schleuderte, daß das damalige Insigne der senatorischen Gewalt der hochgepanstete Kragen sich um den Hals herumschob, wie ein Wirbel um die leichte Spindel, wenn sie aus der Hand der künstlichen Spinnerin davon schnurrt. Das war ein Crimen laesae der ersten Art, und nur die Fürbitte des Meisters, der jezt ein wichtiges Votum in Händen hielt, konnte den Verbrecher vor einer exemplarischen Züchtigung schüzen. Indeß da immer zu befürchten stand, daß der beleidigte Rathsherr, wenn er auf der erreichten Ehrenstafel seines ehemaligen Standes der

Erniedrigung vergessen sollte, an seinem Beleidiger strenge Rache nehmen möchte, so gab der Lehrherr Risten den klüglichen Rath, nach vollendetem Lehrjahr der Republik Valet zu sagen, und mit seiner Kundschaft und einem mütterlichen Zehrpfennig die Reise ins Ausland anzutreten. Rist erachtete dies für einen göttlichen Aufruf, seine langgeträumten Abentheuer zu bestehen, säumte nicht, sich zum Abmarsch zu rüsten, und gesegnete nach vierzehn Tagen seit der erhaltenen Aufforderung den friedlichen Kocher, und den Tummelplaz reichsstädtischer Kabalen und Abderitenstreiche.

Er nahm seinen Weg über das paradiesische Heilbronn gen Heidelberg, wandelte von hier ungerührt und in seinen angenehmern Träumen versenkt die Bergstraße hinab, und achtete der hohen Schönheiten nicht, die die Natur hier über Berg und Thal mit lachendem Segen ausgespendet hat, die den fühlenden Wandrer in stummes Entzüken versezen, die auch dich, du lieblicher Sänger in deinem stillen Badenheim! wie du mir selbst freudig bekanntest, ob sie dir gleich nicht neu sind, doch zu immer neuen Lobgesängen der Gottheit ermuntern, wenn Du am frühen Morgen mit sorgsamen Fleiße Deine Aeker besuchst, oder am Abend zu Deiner ruhigen Hütte kehrst. Gebe Gott Deinem Leben einen so schönen Abend, als der war, an dem ich Dich von Deiner

Tagesarbeit zu dem Vollgenusse häuslicher Freuden begleitete!

So wandelte er von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, ohne daß ihm nur ein seltenes Abentheuer aufgestossen wäre, während er die allerungewöhnlichsten träumte, bis er vor den Thoren der alten Schuzwehr von Sachsenland, der Stadt des friedliebenden Heinrich des Ersten, vor dem schönen Meißen ankam. Von hier aus hatte er den Anfang seiner ruhmvollern Laufbahn kalkulirt, weil es in seinen Gedanken die fernste Stadt sei, die ihm zu erreichen stünde; denn die Reichsstädter kennen selten mehr Land, als die Gegenden drei Stunden weit um ihren Freistaat. Er hüpfte fast durch die Straßen der Stadt, und als er das gegenseitige Thor im Rüken hatte, glaubte er sich in eine neue Welt versezt, sah jeden, der ein Stük Wegs mit ihm schlenderte, für einen Tobiasengel an, versorgte ihn mit Speis und Trank, und ward gewöhnlich für seine Offenherzigkeit ausgelacht. Dies gefiel dem schlechten Menschenkenner gar übel: er beschloß fürder mit keinem mehr zu gehn, der ein Menschengesicht trüge, ausser wenn er an untrüglichen Zeichen erkennen könnte, daß ein Gnome oder irgend ein besonder Wesen dahinter stekte: denn das sahe er nun wohl, daß er unter den alltäglichen Menschen keine ungewöhnliche Fortüne machen würde, sondern da alle irdische Thronen und Herrschaften mit

mannlichen Herren besezt waren, sich ins Geisterreich wenden müsse, um dort einen vakanten Thron zu okkupiren.

Mit dieser neuen Aussicht gestärkt, gieng er dem gewöhnlichen Wegweiser müßiger Reisenden, der Nase, nach und kam, an eine tiefe Berghöle, in der ein Reihen bärtiger Gnomen ihn aufnehmen sollte, an die Thore von Dresden, in denen ihn bald einige derbe Stöße geschäftiger Renner überzeugten, daß er abermals in eine Menschen-Stadt Einzug halte. Er kehrte mißmüthig in einen Gasthof ein, und pflegte seines Magens, der sich allein nie mit bloßen Aussichten und geistigen Hofnungen wollte abspeisen lassen. Hier saß er an einem abgesonderten Pläzchen in voller Arbeit, als sich an der Tafel mitten im Saale, um die eine Gesellschaft wohlgemästeter Kaufleute und vornehmer Prasser herum tranken, ein Streit erhob. Die Herren hatten ein besondres Thema, die Weibertreue, abgehandelt; einer unter ihnen, der sich seiner ritterlichen Thaten bei dem schwächern Geschlechte erinnerte, und noch nicht verzweifelte, durch dasselbe seine verfallnen Domestika wieder herzustellen, und sich aus seinen konkursfähigen Umständen herauszuarbeiten, hatte sich zum Sprecher einer Parthei dünnschenklichter Geken aufgeworfen, und leugnete mit ihnen aus historischen und psychologischen Gründen, daß es Weibertreue gäbe, erklärte sie schlechterdings

für ein Unding, und forderte jeden der Anwesenden auf, ihn vom Gegentheile zu überführen. Ob nun gleich mancher die Ehre seines Hauses und seiner Stirne zu retten strebte, und der verläumderischen Parthei allerlei Beispiele von der und jener Frau, die in unbescholtnem Rufe lebte, vorhielt, so wurde doch diese Instanz leicht mit dem Brokardiko zurükgeschlagen: man könne dies nicht wissen! aussen Lamm, inwendig Schalk, man könne niemanden ins Herz sehen. Auch machte mancher aus der skeptischen Parthei, wenn die oder die genannt wurde, so bedeutende Mienen, als ob er auf Erfordern die Sache mit einem Eidschwur erhärten, und sich selbst als den gültigsten Zeugen der verlezten Treue aufführen könnte. Da nun überhaupt die besten Schreier auch gemeinhin die Ersten Beweisführer sind, so war der Gegenpart bald überführt, so wenig es ihnen auch gemüthlich war, ihre eheherrliche Alleinherrschaft so gradezu wegraisonnirt zu sehen. Um den Sieg zu krönen, wurde noch eine Chronique scandaleuse zum Besten gegeben, bei der sich immer ein Ehemann um den andern die Ohren zuhielt. Endlich trat denn ein kräftiger Anwald der weiblichen Tugend hervor, ein wakrer Kaufmann aus der Stadt, dem man es ansah, daß er mit dem Beispiele seiner schönen siebenfach erprobten Hausfrau kühnlich den Feind provociren könne, ein bedächtlicher Mann, ausser wenn er

getrunken hatte. Dann ward er ganz Sprudelgeist, versprach, wettete, vermaß sich auf Leben und Tod, wenn er seiner Sache gewiß war, und gieng allem, was ihm widersprach, hart zu Leibe. Jezt stellte er sich mit der zuversichtlichsten Miene dem Weibsen-Calumnianten entgegen, nahm alle Anwesenden zu Zeugen, und vermaß sich: wenn Kläger ohne Gewalt und Zwangsmittel im Stande sei, seine, des Sollicitanten, Ehefrau nur einen Schritt von der Bahn ehelicher Treue abwendig zu machen; so wolle er ihm sein Vermögen gern und willig abtreten, und sein Sklave bleiben sein Lebenlang. Könne es Kläger nicht, so sei derselbe und seine Parthei gehalten, ihm eine ansehnliche Summe als Wettpreis zu zahlen, und dem weiblichen Geschlechte in öffentlicher Urkunde für die angethanen Kalumnien Abbitte zu thun. Er lasse ihm übrigens freie Gewalt, in seinem Hause aus, und einzugehen, und wolle noch heute zu einer entfernten Expedition abreisen, ohne vorhero sein Ehegemahl zu sprechen. Der Handel gefiel den erhizten Köpfen wohl, er wurde noch hin und her verklausulirt, und der Kalumniant übernahm die Attaque dem Anschein nach so freudig, wie ein junger Mönch die Bekehrung einer achtzehnjährigen Kezerin. Aber im Herzen war ihm ganz anders. Er erinnerte sich gar wohl, daß ihn eben diese Frau schon sonst mit Standhaftigkeit und ungewöhnlichem Ernst

abgewiesen, und ihn bei wiederholten Attentaten mit einer furchtbaren Rache und Züchtigung bedrohet hatte. Sie hatte in ihrem Engelsgesicht eine Majestät, die alle freche Blike der Tugendräuber augenbliklich niederschlug, und war auf ihrem Eheherrn, den sie doch allein zum reichen Manne gemacht hatte, so stolz, als jezt eine Bürgerstochter auf den erheuratheten Hofrathstitel.

Rist saß mit ofnem Maule da, und wunderte sich höchlich, Leute über eine Sache so ernstlich streiten und wetten zu hören, von der er gar nichts verstand: denn die Reichsstädter glauben gewöhnlich, daß niemand klüger sein könne, als sie.. Da traf der herumirrende Blik des verlegenen Frauenstürmers auf ihn, und es sei nun, daß dieser schon ein Projekt ausgesonnen hatte, oder daß ihm die einfältige Person des wildfremden Mannes zu einem Projekte sehr dienlich schien, kurz, er sah, wie er mit Risten zu Rede kam, und bot ihm freien Lebensunterhalt und viel Geschenke an, wenn er sich gefallen ließe, in einem geheimen Zimmer seines Hauses sich einige Zeit aufzuhalten, und daselbst abzuwarten, wozu er ihn ausersehen habe. Rist nahm das Anerbieten mit Freuden an, und ließ sich des Abends in einem verschlossenen Rollwagen als ein Heubund von dannen holen. Aus der herrlichen Kost, die ihm hier zufloß, kam er gleich auf die Muthmaßung, daß er in eines Königs Hause ernährt wer-

de, daß man ihn zu einem Emissarius in gefährliche Länder oder zu einem andern waghalsigten Geschäfte brauchen wolle, und hatte hohe Freude darüber. Es schien, als ob ihn lauter Geister bedienten, denn am Mittage stieg das Speisewerk durch eine Fallthüre aus dem Fußboden herauf, und was er begehrte, durfte er nur an die Unterseite des Thürleins schreiben, so ward es ihm gelanget.

Am vierten Tage gieng die große Thüre auf, und es trat herein, der ihn gedungen hatte, fragte, ob er Willens sei, sich zu einem kleinen Wagstük brauchen zu lassen, dozirte ihm hierauf die ganze Verfahrart bei der vorhabenden Unternehmung deutlich vor, ermahnte ihn, seinen Befehlen sträklich und ohne Saumsal nachzukommen, weilen er sich sonst leichtlich ein großes Unglük über den Hals ziehen könnte, fügte noch allerlei Promessen hinzu, und verließ ihn noch erwartungsvoller, als er die Zeit her gewesen war.

Es mochte schon tief im Abend sein, als zween Diener zu dem Inhaftaten traten, ihn in eine Kiste säuberlich pakten, ihm einige Luftlöcher frei machten, und einen Nachschlüssel übergaben, wornach er denn aufgepakt, und durch eine unendliche Menge holprichter Straßen gefahren wurde. Als man mit ihm still hielt, und ihn vom Wagen abhob, hörte er sich für eine Kiste Sei-

denstoffe ausgeben, so der abwesende Hausherr sende, und der Hausfrau in getreuen Verwahrsam allenfalls in ihr wohlverschloßnes Kloset empfehle. Er ward einige Stiegen emporgetragen und niedergesezt. Hier hätte er nun gerne auf die empfundenen Rollwagen-Contusionen des süssen Schlafes genossen; allein die Furcht, laut zu werden, und das bedrohte Unglük hielten ihn bis um Mitternacht wach. Jezt lauschte er genau, ob alles im Zimmer ruhig sei, öfnete seinen Kasten, und sah bei dem Flimmern einer Nachtlampe auf einem rosinfarbnen Ruhebett ein Weib liegen, die er bei einiger mythologischen Kenntschaft augenbliklich für die Venus würde deklarirt haben, in welcher Gruppe etwa seine rusige Person den *) hinkenden Hochberühmten hätte vorstellen können. Erst stand er in einfältigem Staunen verlohren, weil aber dies gar nicht zu seiner Funktion gehörte; so ermannte er sich bald, nahte sich dem Ruhebette auf den Zehen, vertauschte den Ring der schönen Schläferin leise mit einem andern, der ihm mitgegeben war, enthüllte sich alle Reize ihres wunderherrlichen Leibes, und merkte daran die notas characteristicas. Darauf schlich er sich mit diesen Kenntnissen versehen wieder in sein Kistengrab, verschloß sich sorgfältig, und gerieth nun

*) Nach der Stollbergischen Inversion.

in gar wunderliche Gedanken und Einbildungen über alles, was er gesehen hatte. Beim dritten Hahnenruf ward er zu weiterer Spedition wieder abgeholt, und gelangte durch einen andern Weg wieder in sein erstes Zimmer. Sogleich erschien sein Werber, nahm ihm den Ring ab, und ließ sich genau den Leichnam der schönen Kaufmännin mit allen Mählern und Besonderheiten abschildern, welches alles ad Protocollum genommen wurde. Rist empfieng hierauf eine Menge ansehnlicher Geschenke, ward mit vielem Dank entlassen, und ärgerte sich, daß er nur zu so gemeinen Diensten war imploquirt worden. Er wanderte sonach aus der Stadt, wie ihm aufgegeben ward, konnte aber die Gegend nicht verlassen: ein geheimer Zug hielt ihn beständig an dem Elb=Ufer zurük, und er miethete sich in einem nahgelegenen Dörflein ein.

Der listige Worthalter der Kalumnianten=Parthei, hatte es mit diesen Prozeduren nur auf die Rettung seiner Ehre und ein erklekliches Präsent von Seiten des überführten Ehemanns abgesehen, und war nicht gemeint, demselben sein Haabe und Freiheit, nach Inhalt des Kontrakts, zu entziehen. Er schrieb ihm also in glimpflichen Ausdrüken den erlangten Triumph über dessen züchtiges Ehegemahl, und schikte zum Beweiszeichen den Abdruk des gestohlnen Traurings nebst der Schilderung des quästionirten Körpers, gab

ihm auch einen Vergleich und einen billigmäßigen Absprung von den Bedingungen des Paktums freiwillig nach. Uebrigens verhofte er zufolge seiner Begriffe von Eheglük, daß confessus et convictus den vorgeblichen Fehltritt seiner Hausfrau sich nicht allzusehr zu Herzen nehmen würde, und erwartete getrost die Ankunft des entehrten Ehemanns. Dieser hatte kaum die Nachricht von der ganzen Sache gelesen, und sich durch die beiliegenden Dokumente von der traurigen Wahrheit derselben überzeugt, als er in eine fürchterliche Verzweiflung fiel, schrie und jammerte, und alles Weibsen des Erdbodens in seiner Zornhize verfluchte. Eine herzuspringende Magd, die nur undeutliche Abzeichen des schönen Geschlechts an sich trug, fuhr er in seinem Eifer heftig an: Ihr Otterngezüchte, Schlangen, ihr seid das schöne Geschlecht? und warf sie mit einem so gewaltigen Schwunge über die Steigen hinunter, daß ihr unterwegens einige Zahnreliquien abhanden kamen. Nach solchem und andern Ausbrüchen der heftigsten Wuth, ward er ruhig, um mit voller Bedachtsamkeit auszuführen, was ihm die Verzweiflung eingegeben hatte. Da er das köstliche Kleinod einer treuen Frau verlohren hatte, wollte er sich auch aller andern Kleinodien und selbst des Lebens abthun, gedachte aber auch, seine treubrüchige Gemahlin hart zu bestrafen,

und sie den lüsternen Augen des Besiegers auf immer zu entnehmen. Eifersucht, diese Erbfeindin der Verlobten und Verbundnen; der beständige Foltergedanke seiner so übel belohnten ehlichen Liebe; die gewisse Erwartung des öffentlichen Hohns und Spottes, diese und noch mancherlei Empfindungen tobten als gewaltsame Stürme in seinem Herzen, aber sie konnten das Flämmlein Mitleiden so wenig austilgen, als ein Kreiselwind das Licht einer wohlverwahrten Blendlaterne, denn es hielt sich hinter der Glaswand zärtlicher Liebe.

Er reiste des andern Tages bei früher Morgenröthe seiner Heimath zu, nachdem er sich mit allerlei Geschenken für sein treuloses Gemahl reichlich versehen hatte. Im Zwielichten traf er daheim an; mit beklommenem Herzen sah er seine schöne Hausfrau auf sich zustürzen, voll Freuden über seine Heimkehr: aber er blieb bei allen ihren Umhalsungen und Liebkosungen gleichgültig. Die kluge Frau vermuthete die Ursache seines Trübsinns in einer übel ausgeschlagenen kaufmännischen Spekulation, und gab sich zufrieden. Nach einer Weile zog er sich allein in sein Zimmer zurük, und ließ da in einsamer Finsternis den Entschluß reifen, der bishero nur unmerklich in seiner Seele gekeimt hatte. Darauf gieng er hervor, wie ein Feldherr, der eben in seinem Gezelt die Pläze mit Federstrichen durchzogen ist, wo sich in

etlichen Stunden einige tausend Menschenleben am bequemsten sollen abwürgen lassen. Er nahm sein Gemahl bei der Hand, und führte sie zu den Kostbarkeiten, so er ihr mitgebracht hatte, worunter er besonders ein dikgefüttert Obergewand hervorzog, und es ihr umhieng. In diesem Anzuge bat er sie sodann, ihn auf einen kleinen Spaziergang zu begleiten, weil er ihr gar wichtige Dinge zu veroffenbaren habe. Sie folgte ihm gehorsamlich, verwunderte sich aber gar sehr, als sie ihren Eheherrn in ununterbrochner Betäubung neben sich hergehen sah, und nur zu Zeiten aus Herzenstiefe erseufzen hörte. Es war ein trüber Abend, feuchtkalte Winde trieben die aufgejagten Wolken über die Nebelgeringte Mondscheibe dahin, so daß jezt eine milchweiße Fläche über die Thäler hinschwamm, jezt ein neidischer Schatten ihr nachhuschte. Hin und her blinkten die Sternlein hervor, wie die electrischen Funken an den Blumen um Sonnen-Untergang, wenn der aussprengende Saamenstaub die Blumenblätter berührt. Die beiden Spaziergänger wandelten schweigend fort, bis an die Anfurth der Elbschiffe. Hier ließ sich ihr Führer überwältigt von der Last ungewohnter Empfindungen nieder, blikte abwechselnd auf die räuschelnde Elbfläche und die rebellischen Wolkengeschwader, und erseufzte in banger Unruhe. Aber schnell schoß sein standhafter Entschluß, wie ein Frischfeuer, in ihm auf

er bat seine Gattin, ihm über den Steig in das nahgelegene Schiff zu folgen. Das zitternde Weib, deren Sinne von den schauerlichen Naturszenen und noch mehr von der bangsamen Heimlichkeit ihres Eheherrn betäubt waren, betrat den bebenden Steig ohne Bewußtsein, und als sie in die Mitte kam, o Jammer! da stieß sie der grausame Mann in den krieselnden Elbstrom, stöhnte ihr ein trauriges: Fahre wohl! nach, und sprang von der andern Seite in die tiefe Fluth, die ihn augenbliklich davon führte. Aber die unglükliche Schwimmerin versank nicht; das Obergewand, so sie auf Geheiß hatte umthun müssen, war ein überzognes Korkleibchen, und hielt sie über dem Wasser, wie ein leichtes Baumblatt. Der ungefallene Ehe-Engel, des hämischen Asmodi Erzfeind von Anfang, der seine Schuzgenossen so treulich bewacht und ins Auge nimmt, als die schlappgezizte Gättin Invidia den Ruhm, trug sie in seiner unsichtbaren Obhut und mit Hülfe des sichtbaren Schwimmkleides eine ziemliche Streke auf der Wellenfläche hin.

Rist hatte diesen Abend auch eine Lustwandlung aus seinem jenseitigen Dörfchen an das Ufer der Elbe vorgenommen. Er saß hier in angenehmen Reverien versenkt: das Anschaun des vorübergleitenden Stroms brachte ihm seinen vaterländischen Kocher ins Andenken, er ließ die Magnetnadel seiner Phantasie die nächste Direktion

nach der fernen Vaterstadt zeigen, und nach derselben reißten seine Gedanken hin, über Fluß und Berg, wie die hochgebeinten Götter des griechischen Meistersängers, oder das klappernde Todtengerippe über die Mauern und Thürme von Breslau zu der bekannten Pestzeit vor den Augen der erschroknen Erdenwürmer, mit einem Schritt. Bald schuf der Anblik des Elbstroms, der jezt bei verdunkelter Mondscheibe wie ein Rauchqualm daher wälzte, jezt in brandgelblichen Fluthen rann, wenn der Mond durch ein dünneres Nebelgrau blinkerte, in dem phantastischen Beschauer das Bild eines Feuermeers, das er mit Doktor Bergern in die Mitte des Erdbodens versezte, weil dieselbe noch von niemand war ausgekundschaftet und berechnet worden, ob er gleich im übrigen unsern lieben Erdplaneten nicht für eine krystallne Eisscheibe hielt, wie der genannte Hypothesenmacher in Graudenz. Aus diesem eingebildeten Feuermeere wirbelten sich schnell allerlei Schlösser in die Luft, aus Morgenbläue gewebt; es erhoben sich Städte und Erdstüke, freilich so trüglich, wie der Kraken Pontoppidans, aber doch fest genug, um einen Phantasie-König zu tragen.

Aus angenehmen Träumen und Hirngespinsten, die uns in eine gar glükliche Stimmung spielen, plözlich durch die Nachricht einer nahen Gefahr in dem Reiche der Wirklichkeiten, aufgeschrekt werden, und nach dem Labsal an ideali-

schem Glüke auf einmal ein reales Schauspiel des Elends vor sich sehn, das giebt eine Laune, wie sie ein neugeworbner Bandit vonnöthen hat, oder ein Pasquillant, der sich rüsten will, seines Nächsten Glimpf und Namen zu brechen. Rist fuhr wie elektrisirt zusammen, als ihm mitten in seinen Visionen eine weibliche Winselstimme zu Ohren kam, deren Inhaber niemand anders sein konnte, als die Person, welche ihm ein hellerer Mondblik auf der Wellenfläche des Stroms zeigte. Mit einem Sprunge verließ er die luftige Geisterwelt, und wie betäubt warf er die lästigen Oberkleider von sich, und sprang, als ein kunstfertiger Schwimmer in die Fluth, ruderte der Person rasch nach, und führte sie wohlbehalten ans Ufer. Erst überzeugte er sich durch einen Blik auf den Untertheil ihres Körpers, daß es keine Nixe sei, die er ans Land gezogen, wofür er schlechten Dank empfangen hätte; dann bat er die Gerettete mit sichtlicher Bestürzung und halbgebrochnen Worten den Weg nach seinem Wohnorte zu nehmen, und sich dort von dem Schreken und der Mühseligkeit ihrer Wasserfahrt zu erholen. Aber sie konnte vor Ermattung nicht folgen, er hob sie also mit mannlicher Kraft auf seinen Rüken, und trug sie so ohne besondre Anstrengung, wie sein Reisebündel, nach seiner Hütte. Hier erzählte er dann kürzlich den erschroknen Hausleuten die Fata dieses Abends, erndete

von ihnen das wohlverdiente Lob seiner menschlichen That, und eilte mit seinem Funde in seine Kammer. Aber wie erschrak er, als er beim Scheine der Lampe in der Geretteten ein so schönes Weib erblikte, als er ausser seiner lang vergeßnen nächtlichen Expedition noch nie gesehen hatte. Doch blieben seine Augen gehalten, daß er sie nicht als eben die schöne Schläferin erkannte, deren Bild er jezt zur Vergleichung ins Gedächtnis rief. Mit sittsamer Hand entkleidete er sie gänzlich, um ihre wasserschweren Kleider zu troknen, und öfnete seine Garderobe, woraus er sie alsbald als einen Jüngling anthat: denn sie konnte in ihrer Betäubung nicht Hand anlegen. Darauf rukte er sie an das sanftwärmende Feuer, so im Kamin knisterte, freute sich über seine athmende Statue, wie weiland Pygmalion, und konnte sich nicht satt daran sehen. Herzlich wünschte er, daß sie ihren lieblichen Mund aufthun möchte zu sprechen, aber sie saß stumm und in starrem Hinbrüten vor ihm, hob auch ihre holdseligen Augen nicht auf zu ihrem Retter.

Auf einmal kehrte ein animalisch Leben in sie zurük, sie blikte um sich herum, regte sich, stand auf: aber o Wunder! durch die Sinnenbetäubung war all ihr Ideenvorrath aus seinem Size verdrängt: sie wuste nicht, wo und wer sie war, und trat gleichsam mit diesem Erwachen ein neues Leben an. Ihre Seele glich wiederum

einer leeren Tafel, ohne Einschnitt und Buchstab, und Selenit Zamor würde sich in diesem schönen Körper noch weniger zurecht gefunden haben, als in dem wirklich entseelten Leichnam, von dem er Besiz nahm, um bequemer Pasquille zu schreiben und die schottischen Maurer zu panegyrisiren. Indessen leuchtete aus ihren Augen ein sichtliches Wohlbehagen; sie genoß einige Speise und einen Trank Aepfelwein.

Nach gemeiner Aerzte Bekundung kann man einem Menschen, der sich seines Temperaments abthun will, durch einen wakern Aderlaß zu Hülfe kommen, und nach geschehenem Aussog seines ihm lästigen Blutes einen ganz neuen und munteren Lebenssaft durch seinen Körper treiben. Durch angenehme Handkrabbelei kann ein empfindsam Mägdlein in wenig Augenbliken zu einer Einsicht entzükt werden, die der weise Sokrates durch dreißigjährige Beobachtung und aufmerksames Studium erlangt hatte, Selbstarzt zu werden, und sich selbst die ersprießlichsten Rezepte brevi manu zu verschreiben, ohne vorher je gewust zu haben, wie man die Quentlein bezeichne, oder das: quantum satis auf kompendiöse Weise abbrevire. Aber eine solche Metamorphose und Ideenauswanderung durchs Wasserbad ist wohl noch niemanden vorgekommen, und hat auch so viel Abentheuerliches an sich, daß sich nur der romantische

Charakter der alten Zeit und der zuversichtliche Ton unsrer Ammen als Gewähr dafür anführen lassen.

Nachdem endlich bei ihr der Dragoman gewisser dunkler Gefühle, die Zunge, wieder in Thätigkeit kam, fieng sie an, mit halbgebrochnen Tönen nach den umstehenden Dingen zu fragen, ward gelehrig, und sammelte schon diesen Abend einen ansehnlichen Vorrath neuer Ideen ein, auf dem der geschäftige Lehrmeister fortbaute, um sie nach und nach mit der Welt, in die sie wiedergebohren war, bekannt zu machen. Da sie sich indeß ihres weiblichen Standes und Namens nicht erinnern konnte, und fürder als Mann zu leben wünschte, so verrichtete ihr Retter Täufers Amt an ihr, und nannte sie Irwin Weinheim, denn es war eben Weinmond. Nach kurzer Frist, machte sich das liebliche Paar zur Abreise fertig, Rist hinterließ die Kleider der Schwimmerin seinen Hausleuten, versah sich mit allen Bequemlichkeiten, und wanderte nun mit seinem weiblichen Kumpan von dannen, denn sein Sinn stand in die weite Welt.

An die Stelle seiner Selbstbetrachtungen und Monologen, traten jezt weitläuftige Dialogen, in denen er den Lehrer seines unmündigen Gefährten machte. Er gab sich alle Mühe, ihn geschwind mit der nahgelegnen Körperwelt, und allen Gegenständen der menschlichen Sinnwerkzeuge, deren

Unterschieden und Benennungen, bekannt zu machen, um ihn hernach mit in die Ideenwelt hinübernehmen zu können, in der er bisher am liebsten geweilt hatte, ob sie gleich so wenig Ertrag gab, als die Noumena der Metaphysik. Es gelang ihm damit nach Wunsche, denn in Irwin hoben sich nach und nach einzelne Ideen auf, wie die vom Plazregen gebeugten Blumen beim lieblichen Sonnenblik, also daß manche Vorstellungen nichts anders waren, als Erinnerungen schon gesehener Bilder, nach Platonischer Lehre. Rist wunderte sich oft, von ihm Dinge nennen und unterscheiden zu hören, von denen er noch nicht gesprochen hatte, und konnte ihn zulezt seiner eignen Entwiklung ohne Zuthun überlassen.

Das schöne Jünglingspaar wandelte in Engelseintracht manche Tagereise, ohne Beschwerden und Ueberdruß zu fühlen, sie achteten und verstanden die Blike nicht, die ihnen in großen und kleinen Städten viel weibliche Sirenen zuwarfen, hörten sich loben, ohne zu erröthen, und ließen sich winken, ohne es zu erwiedern. Denn sie waren beide in der Symbolik der Liebe noch unerfahrner, als Kaiser Leopold und der bekannte Sohn Ludwigs des Vierzehnten in der Haupt= und Staats=Aktion der Minne. Rist selbst fühlte für seine schöne Gefährtin nichts, als was er für einen männlichen Reisegesellen empfunden hätte: denn die Kleider, die bekanntlich das Ver=

mögen haben, Leute zu machen, worüber gar mancher wiziger Vademekumsautor in Prose und Versen das löbliche Schneidergewerk einer Pfuscherei in unsers Herrn Gotts Amt bezüchtiget hat, die machen auch Geschlechter der Leute; und eine sittsame Dirne wird sich eben so entblöden, ein mannsgekleidetes Mägdlein in ofner Gesellschaft zu umhalsen, als einen wirklichen Jüngling.

Ihr Weg gieng jezt ins Böhmer Land, in dessen unmeßbaren Wäldern die deutsche Mythologie von je her ganzen Geschwadern ätherischer Völklein auf Eichwipfeln, in Wasserbächlein und Hölen Wohnungen angewiesen hat, wo schon mancher schöne Wandrer wonnigliche Minnefreuden im Arm einer verkörperten Geistin genossen, und zum Lohn ein güldenes Hüfthorn von magischer Kraft, oder ein luftgewebtes Schleiertüchlein, oder einen Span von der Lebenseiche der umarmten Else, oder ein Schilfrohr, inwendig mit bläulicher Luft gefüllt, aus der dem Hungrigen wohlbeschikte Tafeln, dem Dürftigen gediegne Goldstangen, und dem Minnekranken schöne Jungfrauen hervorsteigen, davon getragen hatte. Sie waren schon eine gute Streke hineingewandert, als sie noch immer das gewöhnliche Schiksal aller derer verfolgte, die auf Abentheuer ausgehen, daß ihnen troz alles Suchens keines zustößt. Nist hatte die Geister-Etiquette so sorg-

fältig ausstudiert, als ein Abbee den weiblichen Theil der Familie, die ihn als ihren Liebediener und Hänselmann gegen Hungertod in Schuz genommen hat. Kam er an einen Weiher, so umkraisete er ihn dreimal gebükt, und mit leisem Tritte, macht dann ein sanft Geräusche im Schilfrohr, und erwartete, daß ein schneeweißer Schwan aufschwirren sollte, der ihm ein Ringlein fallen ließ, oder eine Schilfhülse, die statt des Marks drei Wünsche enthielt. Aber es rührte sich nichts über dem Weiher. Am liebsten übernachtete er mit seinem Gefährten unter kolossalischen Eichen, lauschte bei Mondschimmer, in welchem alle lichtscheue Wesen Tag haben, ob sich nichts in den Wipfeln oder um die Wurzel rege: aber es regte sich nichts, als der Abendhauch. Die Elfen verbargen sich geflissentlich in ihren geheimen Wohnsizen, denn sie scheuen alle menschliche Gesellschaft von zween oder dreien, und begnügen sich, gegen die Mode neuerer Zeiten, mit Einem Mann.

Eines Tages, als Rist, um seine Hofnung zu erhalten und das Rituell nicht zu verlernen, seinem Gefährten ein gar wunderseltsames Abentheuer erzählte, das ein Reisige in diesem Walde unter Obhut eines Heers kornblumenfarbner Singvögel, welches lauter Baumelfen gewesen, bestanden habe, schrekte ihn plözlich ein dumpfes Angstgeschrei, das aus der Ferne hertönte. Er

kam vielleicht von einer verkörperten Dryade, die in einem Mohr versank, ohne schnell genug ihr vergeisterndes Schleiergewand überhängen zu können, um als ein leichter Hauch auf ihren Baum zu flattern, oder von einem Dämon, dem ein brutaler Wandrer das abgelegte Insigne der Luftnaturen, die nebelgebildeten Fittige entwendet hatte. Genug, Rist lief mit gewaltigen Sprüngen nach der Gegend des Jammertons: aber er verlohr sich im Gehölze, das Geschrei äfte ihn, wie ein Irrlicht, und auf einmal war aller Ausweg ruk= oder vorwärts wie abgeschnitten. Der zurükgelassene Irwin harrte seiner bis an den Abend mit banger Ungeduld, durchsuchte alle Gesträuche, welche von einer Menschenhand durchbrochen schienen, schrie und rufte, daß der Wald wiederhallte, aber da gab niemand Antwort, als das schadenfrohe Echo. Die hereinbrechende Nacht vermehrte seine Bangigkeit, die silberne Mondsichel, die durch Aeste und Blätter schimmerte, schuf allerlei Truggestalten, ein naher Teich, der im Schimmer wie ein schiefgestellter Spiegel blinkte, gab die wankenden Eichenhäupter im Wiederschein als lebende Riesen zurük: das machte ihn noch beklommner, als er bei seiner ehemaligen Abendwandrung nach dem Elbstrom zu, gewesen war. Er wäre in Herzensbangigkeit vergangen, wenn ihn nicht zu rechter Zeit der wohlthätige Schlaf überschattet und seine Augen dem Anblike der

schrekenvollen Einöde verschleiert hätte. Noch lag er im ersten Dosen, als ein wonniglicher Traum seine Schläfe umfächelte und sich mit ergözenden Bildern vor ihn lagerte. Eine himmelblaue Wolke, am Saume vergüldet, ließ sich mit sanftem Geräusche an seinem Haupte nieder, und fachte ihm erquikende Ambradüfte zu. Daraus schwebte eine halbangekleidete Jungfrau hervor, unkörperlich wie eine Gestalt, die die magische Laterne auf eine Rauchwolke spielt, aber schön und hochlächelnd, wie ein Engel des Lichts. Sie winkte dem Träumer dreimal, that ihren rosinfarbnen Mund auf, und redete: Gräm dich nicht allsosehr um den Gefährten, eh noch der Morgen graut, ruht er an deiner Seite. Doch wisse, daß ihm sein Gestirn nicht wohl will, für ihn schwingt keine Elfe dieses Waldes aus ihren Wipfeln sich, kein Schwanenflug weissaget ihm sein Geschik; der Erdbewohner, der uns sucht, und unsre Huld ertrozt, den fliehen wir. Du aber merke meine Rede. Ich bin die Fürstin eines Landes, hundert Meilen weit von hier, aus dem Geschlecht der Elfen: nach dreien Mondenwechseln kehr ich immer auf den geliebten Baum, von dem mich einst Fürst Beldegar mit einem stärkern Talisman herniederbannte, um mich auf seinen Thron zu führen. So oft ich hier bin, geht so leicht kein Wandrer unbeschenkt von dannen. Drei

Span-

Spannen unter diesem Stein, auf dem du ruhst, liegt mit Moos umwachsen ein großer Apfel, den grabe aus, und säubre ihn von dem Moose mit dem Wasser des Weihers, der zehn Schritte von hier sich findet. Mach darein drei Schnitte, so tief, daß sich ein Tropfen Thau darinnen biegt, und fällt er aus einander, so verwahr wohl die Lilie, die zurükbleibt, ein Körnlein ihrer Hülse in Morgenthau erweicht, giebt dir ein Oel, das dich in langer Jugend hält, und jeden, der noch einen Hauch von Leben fühlt, vom nahen Grabe rettet. Verwahre dies Geheimnis tief in deinem Herzen, und thue frisch, was du zu thun hast. Nach diesen Worten nikte ihm die Gestalt wieder dreimal zu, und die Wolke enthob sie seinen Bliken.

Irwin erwachte, aber sein Gefährte war noch nicht an seiner Seite. Der Mond schien so hell auf seinen Ruheplaz und auf den Weiher, daß die Arbeit rasch von Statten gieng. Er hub zuversichtlich den Stein ab, grub mit spizen Steinchen in die Erde drei Spannen tief, fand, was er finden sollte, und that, wie ihm geheißen war. Die Lilie aber, die er in der Hand behielt, verwahrte er in Baumblätter, umwand sie mit Staudenzwirn, und verbarg sie in sein Reisebündel. Und da sein Geschäfte vollbracht war, warf er sich wieder unter den Baum, und schlief

 ruhig

ruhig ein, weil er wußte, daß wohlthätige Wesen um ihn schwebten, die ihm kein Leid zufügen ließen. Noch ehe der Morgen graute, wachte er vom Schlafe auf, da lag der Gefährte an seiner Seite, und schlummerte sanft auf die Beschwerlichkeit seines Irrwegs. Und als sie beide ihre Augen gegen einander aufhuben, ach! da war Freude des Wiedersehens, als wären sie Jahre lang getrennt gewesen. Aber Rist war noch von dem gehabten Abentheuer bang und furchtsam. Im entferntern Theile des Waldes, hatte ein wildes Thier einen Wandrer verfolgt und gewißlich zerfleischt, denn Rist konnte ohne Wehr und Waffen dem Thier nicht beikommen. Das machte, daß er zu zweifeln anfieng, ob es wohl noch Elfen dieses Waldes und Gnomen und allerlei tutelarische Gottheiten darin gäbe, die wilden Thiere jagten ihm dazu ein panisches Schreken ein, und er nahm also den nächsten Weg, der aus dem Walde zu führen schien, übernachtete auch, nie mehr auf bloßer Erde, sondern erkletterte hohe Eichen und barg sich in ihre Aeste.

Irwin verleugnete gar wunderbar den Capitalfehler seines Geschlechts, die Schwazhaftigkeit, und so schwer es ihm manchmal wurde, seinen Gefährten nicht aus dem Wahne über das Nichtsein der Elfen und Gnomen reißen zu dürfen, so schwieg er doch, und veroffenbarte von

seinem Traumgesichte und von der erhaltenen Wunderarznei nicht ein Wort. Ihr Mundvorrath war in kurzem bald aufgezehrt, und es traten also jezt andre Sorgen und die Nothwendigkeit, eine Menschenstadt zu suchen, an die Stelle ihrer bisherigen Spekulationen und Geisterjagden. Auch wußte Rist gar wohl, daß die Heiligen, aus denen sich die Menschen für sich und ihre Aemter und Geschäfte Patrone und Vormünder auserſehen, eifersüchtig sind, wie die spanischen Ehemänner, und die Schüzlinge straks verlassen, die bei einem andern Heiligen oder Wesen, oder auch ihrer menschlichen Vernunft Protektion suchen. Darum grämte er sich gewaltig, ließ den Elfenglauben ganz fahren, und um seinen Heiligen wieder zu gewinnen, hielt er oft dem schweigenden Irwin Stundenlange Homilien, wie die Hagiophile und Hotze neuerer Zeiten, fluchte und polemisirte, wie Emser und Sylvester Prierias. Die christliche Mythologie hat durchweg etwas rauhes und widerndes an sich, und alle ihre Legenden gäben travestirt höchstens einen erträglichen Roman, wenn man dabei eitel Digressionen machte, wie der braune Mann, oder so wild rasaunen und schimpfen könnte, wie St. Zimmermann mit seiner fremden Zunge. Das sei ein Wink für Geisler den Jüngern, flugs den Christenhimmel in Kontribution zu sezen, wenn in

der Feyenwelt nichts mehr zu holen sein wird. Seine Busentheorie wird manchen Zusaz gewinnen, und die Heiliginnen dürften gar saubre Silhouette abgeben. Irwin machte es, wie ungelehrige Schüler und halsstarrige Sünder: er hörte das Wort der Predigt mit halben Ohren, und freute sich, so oft eine Nuzanwendung begann.

Bald aber ward der verköstigende Wadsak so leicht, wie weiland Aesopus Brodkanister; das Mahl wurde immer kärglicher, und sie bescheideten sich eines Morgens, an welchem sie den Rest zu sich nahmen, schon beide, von Wurzeln, Kräutern und wilden Beeren leben zu müssen, wie die Robinsone aller Zeiten, als ihnen auf einmal aus einem Seiten-Schneis in grauer Ferne ein Thurm vorschwebte. Da hüpften sie zwischen den Bäumen durch, wie der Goldmacher zwischen seinen Retorten und Kesseln, wenn sich auf der siedenden Metallsuppe ein Rändlein Goldschaum angesezt hat. Sie steuerten rüstig darauf los, und erreichten noch vor Anbruch der Nacht, ein Städtlein, lustig gelegen an einer kleinen Berghöle; im Thale rann ein heller Fluß, umpflanzt mit Pappelweiden. Aber im Städtlein selbst wars öd und traurig, wie ehemals in der hochberühmten Kadmusstadt, als das Räthsel-Ungeheuer auf den Mauern hukte. Alle Gesichter zeigten von innerm Gram und Kummer, man

antwortete den beiden Reisigen nur halb, nirgends war mehr ein Trinkgelag; wer lachen wollte, lachte heimlich, um nicht Aergernis zu geben. Diese allgemeine Traurigkeit schien einen Grund zu haben, der der Nachfrage wohl werth war. Vielleicht hatten die Bewohner des Städtleins eine Süd-See-Kompagnie errichtet, und ihre Hofnungen waren zu Wasser worden, oder ein Zeichen hatte ihnen kund werden lassen, daß noch in dieser Nacht ein gefräßiges Erdbeben ihr Stadt und Land verschluken werde, oder sie hatten sich allesammt ein Isabellen-Gelübde auferlegt. Allein mit allem diesem Rathen, kamen unsre beiden Neugierigen der Sache nicht auf den Grund: sie wandten sich also mit geziemender Nachfrage an den Wirth des Hauses. Dieser vermochte, ohngeachtet der Veränderung seiner Miene dennoch sein Wirthsnaturell nicht zu verbergen, und fieng mit der ausgelassensten Weitschweifigkeit den Fremdlingen zu erzählen an: wie der Fürst ihres Ländchens, der Abgott der ganzen Nation, von einer gefährlichen Krankheit befallen sei, und die Aerzte ihm bis an den andern Morgen das Ziel seines kostbaren Lebens gestekt hätten. Stürbe er zu dieser Frist, so übernähme seines Bruders Sohn das Regiment, bis der Thronerbe aus seinem benachbarten Kriegsgeschäfte zurükkehre; aber der Interimsfürst habe

den Schalk hinter ihm, er sei ein blutsüchtiger Kriegsmann und sinnreicher Wütherich, der wohl eher Krieg und Blutvergiessen erregen werde, als von seinem derweiligen Regimente abstehen. Darum stehe es gar schlecht mit den Unterthanen, und so nicht eine übermenschliche Hülfe ihrem wakern Fürsten das Leben erhalte, seien sie alle verlohrne Leute.

Rist bezeugte deutlich sein Mitgefühl an ihrem Unglüke, aber Irwin saß in tiefen Gedanken, hatte nur die Hauptmomente des weitläuftigen Rapports gemerkt, und kümmerte sich dem Anschein nach wenig, ob es mit dem Städtlein übel stehe oder nicht. Das gefiel dem enthusiastischem Erzähler schlecht, und er beschloß, dem unempfindlichen Gesellen durch eine verdoppelte Rechnung seinen Starrsinn einzutränken.

Mit schwerem Herzen suchten schon die Einwohner die Ruhe, um dem Schrekenstage entgegen zu schlafen. Der Wirth wies den Fremdlingen ihre Schlafstätte an, und zog sich in sein Kämmerlein. Aber Irwin ließ keinen Schlaf in seine Augen, so gern sie sich auch geschlossen hätten, und als der Morgen graute, stieg er schon leise von der Seite seines Gefährten. Darauf hielt er ein Gebet um göttlichen Beistand kürzer und andächtiger, als einst Dame Judith im Namen von ganz Israel ihrem Bettgenossen

mit dem Schlachtmesser in der Hand parentirte, schnürte eilends seinen Reisebündel auf, und langte die deponirte Lilie hervor. Durch das ofne Fenster kroch er in den anstossenden Garten, schöpfte mit gehölter Hand die Thautropfen von den Grashalmen, und füllte damit ein Gläschen bis zur Hälfte. Dann hob er eine Hülse aus der Lilie, schüttelte sie ins Glas, und verwahrte alles mit einem Stöpsel. Die Lilie aber wurde wieder wohleingehüllt und aufgehoben. Nach dieser Operation gieng er in das Kämmerlein des Wirthes, schüttelte ihn aus dem Schlafe, und redete also: Stehe frisch auf, und gehe in den Fürstenhof, ehe der Fürst dein Herr in blassen Todesschlummer dahin sinkt. Sage dort an, es sei ein Fremdling unter deinem Dache, der wolle den Fürsten deinen Herrn heilen von seiner Siechheit, und ihn durch Arznei vom nahen Grabe retten. Der Wirth meinte anfänglich, es träume ihm: doch als er zur Besonnenheit kam, schaute er den Reisigen bedenklich von oben bis unten an, wie einen Geächteten, und entgegnete mit bittern Worten: Junger Gesell, gedenkst du mich zu äffen, so soll dirs nicht also hingehen. Hast du etwa gemerkt, daß mir deine Gleichgültigkeit gestern Abends übel gefallen hat, und suchst dich auf gute Weise von der zugedachten Buße loß zu machen? Oder bist du ein Nacht-

wandler, der bis an den Morgen herumgeht, so will ich dich gleich weken. Darauf rufte er seinen Namen Irwin, den er gehört hatte, wie man Nachtwandlern thut, sie aufzuweken. Aber Irwin bestand auf seiner Rede, und drang den Wirth durch ernstliche Bitten, nicht länger zu zögern. Endlich machte sich dieser, obschon nicht ohne Kopfschütteln auf, und nahm seinen Weg nach dem Fürstenhofe. Da war alles in tiefer Trauer, denn der Arzt hatte verkündet, daß keine Stunde mehr Aufschub sei, die Hofschranzen weinten bittre Thränen, alles wehklagte und jammerte, ausser dem Interimsherrn, der die ganze Nacht auf der Lauer gelegen hatte, wann die Todespost erschallen würde. Die abergläubische Furcht der großen und kleinen Hofdiener gab der Eröfnung des Wirths ein geneigtes Gehör, es dünkte ihnen nicht unmöglich, daß die göttliche Providenz irgend ein auserwähltes Rüstzeug abgesendet habe, den blassen Tod von der Fürstenburg abzuwehren. Könige und Herren stehen ja unter besonderer göttlicher Obhut, und es sind wohl eher Engel ausgeschikt worden, fromme Beter aus gemeinem Pöbel dem nahen Feuer- oder Wassertode zu entreissen. Als man der betäubten Fürstin die Bothschaft brachte, fiel sie nieder auf ihre zarten Knie und betete andächtiglich, und als sie gebetet hatte, da erhellte ein

wonniglicher Strahl der Hofnung ihr härmendes Antliz. Eilends wurden Höflinge abgesandt, den Wunderarzt zu holen. Die Hofärzte beschwerten sich nicht über diesen Eingrif in ihre Gerichtsbarkeit, denn sie liebten ihren Fürsten allzusehr; zudem war auch der Fremdling kein gemeiner Arzt, sondern heilte wahrscheinlich mit Handauflegen und Speichelkoth. Irwin kam mit einem großen Gefolge auf den Hof, aller Augen waren mit neugierigem Erstaunen auf ihn gerichtet, aber niemand wagte es, den Wundermann anzusprechen. Er bat den Oberarzt, daß man ihn mit einem treuen Diener allein in das Krankengemach eintreten lasse, und es wurde verstattet. Aussen lagerten sich die Hofleute voll ängstlicher Erwartung. Irwin trat zu dem Bette des Kranken, schwenkte sein Gläslein, ließ einen Tropfen Oels auf die Spize seines Zeigefingers rinnen, und drükte ihn auf die Stirne des Todkranken. Da schlug dieser die eingefallnen Augen auf, rührt und rekte sich, wie ein Mensch, der um Mitternacht aus dem Schlafe erwacht. Noch einen Tropfen drükte ihm Irwin in die Herzgrube. Da hob sich der Kranke langsam in die Höhe, schaute im Zimmer umher, es bedünkte ihm, er sei neugebohren, er begehrte seine Gemahlin zu sprechen. Als der alte Diener die Nachricht zur Thüre hinausrief, da entstund ein starkes Ge-

tümmel in dem versammelten Haufen; die entzükte Frau stürzte mit Freudengeschrei in das Zimmer; jezt gedachte Irwin zu entkommen, aber die Hofschranzen hielten ihn fest, weil sie sahen, daß er ein Mensch war, und daß er mit Arznei geheilt hatte. Sie führten ihn im Triumph in einen Saal, und hüteten seiner, bis etwas näheres für ihn beschlossen würde. Der Lauersame Thron=Vikar hatte aus seinem Gemach das Gewimmel beobachtet, und da er glaubte, man wehklage über des Fürsten Abscheiden, trat er mit traurigfröhlicher Miene aus seinem Gemach hervor, und frug, wie es stünde. Aber als er vernahm, daß der Fürst gesunde, da ergrimmte er in seinem Gemüthe, ließ schnell ein Roß satteln, saß auf und ritt von dannen.

Irwin ließ sich vorläufig nur das erbitten, daß man seinen Gefährten nicht vergessen möchte, falls der Fürst gesonnen sei, etwas gnädiges für seinen Wunderarzt zu beschlüssen. Straks wurde nach der Einkehr gesandt, den Gefährten heranzuführen. Rist lag noch im erquikenden Morgenschlummer, die Erzählung des Wirths von dem nahen Absterben des Landes Pharao, war der herrliche Stoff, woraus sich diese Nacht alle seine Träume entsponnen hatten. Wie der heimliche Liebende sich gern damit unterhält, auf welche bequeme Art er seiner Huldin erklären

könne, was in seinem Herzen vorgehe, und bald ihr Haus in Flammen denkt, hinzuspringt, und sie mit Lebensgefahr aus dem Feuertode rettet, bald ein Juwelenkästchen, das sie verlohren, findet und ihr mit froher Gebehrde zustellt, bald in einem Konzerte ihre Aufmerksamkeit durch ein Virtuosen-Solo auf sich zieht, und ihr mit Mienenbegleitung ein zärtliches Adagio zuwimmert, und der Mittel und Wege mehr, die die verliebte Phantasie erfindet: so träumte Rist mit besondern Entzüken, wie er durch irgend ein Universalmittel den Fürsten herstelle, wie ihm das Volk laute Jubel zurufe und ihn zu hohen Ehren bringe; bald kam es ihm vor, daß der thronsüchtige Laurer den Fürsten nur heimlich gefangen halte, um ihn ermorden zu lassen, daß er davon Kundschaft habe, und es dem Volke hinterbringe. Aus einem solchen Traume wekte ihn die prunkvolle Deputation vom Hofe her, und gab ihm zu verstehen, daß er mitgehen möchte, die Ehre seines Gefährten zu theilen. Das schloß sich so herrlich an sein Traumgesicht, daß er alles für eine fortgehende Handlung hielt, und, ohne nach seinem Gefährten oder der ganzen Affäre umständlicher zu fragen, sich bereit machte, zu folgen. Erst als er im Schloßsaale Irwin ansichtig ward, fiel ihm die Sache auf, er erinnerte sich, daß er nur geträumt hatte, und wurde doch für einen

bloßen Traum geehrt. Das Getümmel und Geschrei hinderte ihn, von Irwin den Verlauf dieser wundervollen Geschichte zu erkundigen, und er konnte nichts weiter erfahren, als daß Irwin den Fürsten durch eine Arznei aus des Todes Armen gerettet habe.

Unterdes verbreitete sich die Nachricht von der Heilung des Landesherrn, mit Hülfe des Wirthes, der sich keinen kleinen Theil des Verdienstes zueignete, unter die erwachenden Städter. Aber es schien ihnen allen so wunderbar, daß sie nicht glaubten, und es für ein blos Gespilde hielten, welches der Interims-Regent aus irgend einer politischen Praktike habe versprengen lassen. Einige fuhren den Wirth so hart an, wie er am Morgen Irwin gethan hatte, meinten, er wolle sie foppen, oder er sei noch im Taumel von einem Abendrausche, bathen ihn den Rummel auszuschlafen, und warfen die Thüre hinter ihm zu. Aber der erfreute Herold achtete das wenig, und lief von Haus zu Haus zu verkünden, daß dem Städtlein groß Heil wiederfahren sei. Endlich als das Gerücht ein allzuwahrhaft Ansehn bekam, zog das Volk, groß und klein, alt und jung vor den Pallast, und begehrte, daß sich der genesete Fürst auf dem Söller des Schlosses zeigen solle. Der Fürst konnte den dringenden Bitten seines Völkleins nicht widerstehen, er

ließ sich den fürstlichen Schmuk anlegen, und gieng heraus in Begleitung seines Gemahls und seiner beiden Töchter, führte Irwin an der linken Hand, und Rist sah das Schauspiel aus dem Hintergrunde an.

Da erhob sich gewaltig Jubiliren und Frohloken in dem schauenden Volke, die Kinder wälzten sich vor Freuden auf der Erde herum, den Greisen traten die Thränen in die Augen, daß sie das Antliz ihres geliebten Herrn noch sehen sollten. Ein Herold gebot Stillschweigen, und der Fürst redete liebreich und mit herzlicher Rührung zu dem erfreuten Volke, welches mit lautem Jubelgeschrei antwortete. Darauf wandte er sich zu Irwin, und bedeutete ihn, vor den Ohren des ganzen Volkes sich eine Gnade zu erbitten für sich und seinen Gefährten, und gab ihm sein fürstliches Wort, daß er einem geziemenden Gesuche nicht entstehen wolle. Aber Irwin that einen Fußfall vor ihm, und entgegnete: So ich in dieser ersten Betäubung von euch, Herr Fürst, etwas bitten möchte, könnte es wohl kommen, daß ich nicht klüglich zu bitten wüßte, also daß es euch und mich gereuete. Mein Gefährte ist klug genug, lasset ihn für sich selbst sprechen. Aber wenn ihr mir vergönnt, noch drei Tage unter eurem Obdach zu weilen, im Fall euch ein neuer Unfall zustöße, daß ich nicht

ferne sei, so will ich am vierten Tage meine Bitte vortragen, daß ihr sie mir gewährt. Für jezt aber wollet ihr befehlen, daß niemand in mich dringe, das Geheimnis meiner Arznei zu erfahren. Diese Rede schien dem Fürsten gar weislich zu sein, und er sagte ihm mit Huld das bescheidne Gesuch zu. Darauf ließ er unter das Volk eine ziemliche Spende vertheilen, und gab den Armen ein großes Freudengelag. Die beiden Fremdlinge aber speißten an seiner Tafel, und empfiengen hohe Lobsprüche und viel Ehre.

Ausser der Wunderkraft, womit Irwin den sterbekranken Pharao so schnell geheilt hatte, und die ihm gleichsam in den Augen der andern Theilnehmer ein Nimbus aufsezte, war noch etwas an ihm, das der Aufmerksamkeit wohl werth schien, seine hervorstechende Schönheit. Das weibliche Kolorit war durch Sonnenbrand und rauhe Luft in ein männliches Braun gewandelt, durch welches die Farbe voller Gesundheit auf den Wangen hervorbrach. Das feurigschmelzende Auge hatte in seinem jungfräulichen Stande gar manche Verwüstung in den Männerherzen angerichtet: als Weib glich er dem Wuchse nach, einer Juno. Die fürstliche Frau und ihre schönen Töchter, hatten ihm schon wiederholentlich für seinen Dienst den feurigsten Dank gesagt, ihm in Ausbruch ihrer Freude die Hände gedrükt, und viel

Schönes vorgesagt. Die jüngste der Prinzessinnen Eldessa unterhielt sich am liebsten mit ihm, ließ sich von seinen lezten Wanderungen erzählen, bemitleidete die Noth und Gefahren, denen er sich freiwillig unterzogen hatte, aber sie vermochte ihm nie wieder ins Antliz zu bliken, seit sie ihn das erstemal gesehen hatte. Sie war erst kurze Zeit über den kritischen Zeitpunkt hinaus, in welchem sich in dem jungfräulichen Herzen beim Anblik eines Mannes eine sonderbare Beengung zu äussern anfängt, und eine gewisse Neigung zu idealischen Vorbildungen eintritt, die dem schmachtenden Mädchen Tag und Nacht vorschweben. In einer stillen Einsamkeit der Gefreundin des klagenden Witthums, nicht aber der aufblühenden Jugend, fest verschlossen; hatte sie diese Katastrophe abgewartet. Die Ritter und Edlen des Hofes, die sie nur selten sehen durfte, waren meist Altersgenossen des Herrn, die ehedem mit ihm zu Streiten ausgezogen waren, und ihm ritterlich geholfen hatten, seinen zu erbenden Thron von der Lehnsverbindung eines mächtigern Staates los zu machen. Diese ältlichen Hagestolze beschäftigten also die Phantasie der Prinzessin nur in so weit, als je der und der einzelne Data lieferten, um ein ganzes Ideal zusammenzusezen. Und obgleich alles Ideal selten in der wirklichen Welt etwas ihm Entspre-

chendes findet, das Ideal menschlicher Glükseligkeit so wenig, als das Ideal menschlicher Schönheit, Vollkommenheit und Tugend, daher denn auch eine moralische Welt weiter nichts ist, als eine vollständige Theorie der Sittlichkeit und eine Norm, wie die lieben Sterblichen handeln sollten; so kommt dennoch gar viel darauf an, aus welchen Bruchstüken die geschäftige Einbildungskraft das Ganze zusammensezt, ob aus schlechten oder guten. Der im Schlemmen ertrunkne Sybarit kann sich einen Enthaltsamen als möglich träumen, wozu sich leicht wirkliche Beläge antreffen lassen, denn seine Begriffe davon haben gar nichts Ueberspanntes. Daher wars denn nichts Wunderbares, wenn die glühende Fürstentochter den schönen Irwin sogar weit über ihrem entworfenen Ideal fand, und ihrer klügern Schwester mit unschuldigem Erröthen gestand, nie etwas schöners gesehen zu haben. Sie belauschte ihn, wenn sie selbst nicht bemerkt wurde, und sog dabei aus seinen Bliken ein Gift ein, das gewaltig in ihrem Herzen rumorte, und welches sich nicht leicht durch eine Arzenei, auch nicht Lilienöl, ausbeizen läßt: man nennt die Krankheit die dabei eintritt, Liebespein.

Die güldne Wahrheit: wer Herr über sich selbst ist, ist Herr über Glük und Unglük, die

als Regel genau befolgt, das beste und einzige Präservativ gegen alle Erdenpein und harte Schläge des aufgehabenen Schiksalarms ist, wird wohl von niemand so leicht vergessen und vernachläßigt, als von denen, die von Amors Gaunereien berükt, alle ihre Herrschaft unter seine Füße geben. Troziglich hebt dann der niedre Vasall seine Augen zu der jungfräulichen Perle des königlichen Hauptschmukes, ihrer zu begehren, aber er stürzt sich in unausredbare Qualen, und vergeht in hofnungsloser Liebe wie ein Schatten. Die schöne Fürstentochter, die unter den Dienern des Herrn, ihres Vaters, einen schönen Jüngling liebgewinnt, und die Kluft nicht überspringen kann, die zwischen Thronen und Livereiständen bevestigt ist von Anbeginn her, verzehrt sich vor Liebegram, und verachtet alle glänzende Partheien, die ihr die fürstliche Heurathskupplerin, die weitsehende Politik zuführt. Eldessa war klug genug, mitten unter den Berauschungen der Liebe, die sie jezt zum erstenmal empfand, auch diesen vernünftigen Kontemplationen Gehör zu geben, daß die Einrichtung unserer menschlichen Stände der Sterbekraft der geflügelten Liebe eine schwere Fessel anlege, die sie nicht weiter fliegen läßt, als die Schranken des Standes gestellet sind. Das waren traurige Betrachtungen für sie, wiewohl sie sich zwischendrein oft wieder mit

der Hofnung aufheiterte, daß vielleicht der schöne Fremdling ein stattlicher Graf oder Ritter aus fernen Landen sei, der eine Weile in armseliger Kleidung umherziehe, einer göttlichen Aufforderung gemäs das Licht seiner Wunderkraft leuchten zu lassen vor den Leuten, Kranke zu heilen und Todte zu erweken, und daß er sich, wenn es ihm Zeit dünke, seiner Anonymität abthun, und als einen ansehnlichen Herrn von Land und Leuten legitimiren werde. Die Hermeneutik der Liebe, die ganz andre Regeln hat, als die gewöhnliche Erklärungskunst, aus einzelnen Worten weitläuftige Reden herausinterpretirt, in Reden einen Sinn legt, der nicht darin ist, und sich überhaupt mit dem sensu mystico viel weiß, kam der schmachtenden Eldessa gar besonders zu Hülfe; sie fand in den Worten des Fremdlings, so unbefangen er sprach, heimliche Liebeserklärungen, Anspielungen auf seinen wahren Stand, und allenthalben viel Diologieen. Nur drei Tage hatte sich Irwin erbeten, im Fürstenhause weilen zu dürfen, um eine klügliche Bitte auszudenken. Diese kurze Frist durfte nicht für die Prinzessin unbenuzt verstreichen, wenn es nicht um die Ruhe ihres Lebens gethan sein sollte. Darum trachtete sie, den Fremdling irgendwo allein anzutreten, und seiner Liebesdeklaration auf halbem Wege entgegenzugehen.

Irwin wußte von allen diesen Stöhrungen nichts, die er in ihrem Herzen angerichtet hatte. Ruhig und unbesorgt suchte er nach dem frohen Bankett des ersten Tages mit seinem treuen Gefährten die Schlafstätte. Rist, der theils von dem köstlichen Weine auf der fürstlichen Tafel, theils von dem gewaltigen Contraste zwischen der gestrigen Waldscene und dem heutigen Gelage wie betäubt war, konnte nicht Worte finden, Irwin, als sie allein waren, für das Glük zu danken, das ihm durch die Kunst seines Freundes zugefallen sei. Er umarmte ihn mit trunkner Freude, nannte ihn seinen Retter, und überschüttete ihn mit Liebkosungen. Ach Irwin, sprach er, hätte ich das träumen können, als ich Dich aus dem Elbstrome zog, und in meine ländliche Hütte trug, daß ich durch Dich das Glük finden sollte, was sonst immer vor mir verschwänd? Bei dem Namen Elbstrom gerieth Irwin in eine sichtliche Verlegenheit, er sann eine Weile, und auf einmal fiel es wie Schuppen von seinen Augen. Da stand auf einmal die Geschichte seines vorigen Lebens, über die bisher ein undurchdringlicher Schleier geschwebt hatte, in einem hellen Bilde vor ihm, er erinnerte sich seiner Vaterstadt, wer er gewesen war, erinnerte sich seines lezten Wandelns am Elbstrome, aber hier war wieder eine Grenzwand gezogen, über die ihm seine wie-

dergekehrte Besinnungskraft nicht zu helfen vermochte. Wie vom Schlage getroffen, sank er auf sein Lager, und konnte nur so viel noch sprechen, daß Rist ihn ungestöhrt ruhen lassen möchte. Das war eine schrekliche Nacht, die er durchwachte. Ein bangsames Grausen überfiel ihn, da er die Tage seines vorigen Lebens durchlief; seine Metamorphose deuchte ihm schreklicher, als die Erniedrigung des reichen und angesehenen Staatsmanns zu den Missethätern, die an Karren geschmiedet sind. Und versuchte er vollends die Lüke, die sich in seiner Biographie fand, durch Muthmaßungen auszufüllen, da ergriff es ihn wie Todtenschauer, und er stöhnte in bangen Klagen aus. Aber der schlafende Gefährte hörte ihn nicht. Ach mein trauter Gemahl, jammerte er, ach du geliebte Vaterstadt, und ein Strom von Thränen benezte sein Lager. Der wüthige Schmerz hatte ihn so gewaltsam angegriffen, daß er zulezt in einen ohnmächtigen Schlummer sank, aus dem ihn mehrmals das Gesicht greulicher Träume aufschrekte, daß das Blut in seinen Adern siedete, und ein eiskalter Schweiß über sein Antliz rann.

Am folgenden Morgen, da er etwas ruhiger worden war, fieng er an, das Bild der Vergessenheit weiter in den Hintergrund zu stellen, und sich allein mit der Zukunft zu beschäftigen.

Schon sonst hatte er es fest beschlossen, die äussern Abzeichen des Geschlechts, die Kleider, nie wieder zu vertauschen und als Mann forthin zu leben. Dabei sollte es nun auch jezt noch bleiben, da ihn ein selbstgemachter Kummer die Rükkehr in seine Heimath unmöglich vorstellte, und die Muthmaßungen über die lezte Abendpromenade mit dem heimgekehrten Gemahl eben nicht die vortheilhaftesten waren. Wahrscheinlich, dachte er, ist mein Gemahl auf dem Meere seines kaufmännischen Glükes gescheitert, der Wohlstand des Hauses war im Abnehmen, und es drohten ihm Banden und Strafen: darum hat er mich in den Friedensport fördern wollen, damit ich nicht Zeugin seines Elends und Mitgenossin seiner Strafen würde. Daß der Gemahl selbst in den Fluthen sein Grab gesucht, davon ahndete er nichts. Es ist sonst ein allgemeiner Wunsch der Menschen, ihr Leben so disponiren zu können, daß sie in der Zukunft Ruhe und Vergnügen vor sich sehen, wenn sie gleich in der Gegenwart mit den größten Mühseligkeiten zu kämpfen haben, also daß die Aussicht ins Künftige das jezige Elend versüßt. Aber Irwin verschmähte alle Freuden der Zukunft, denn seine Lage war ganz dazu gemacht, die Einsamkeit liebzugewinnen und sich harte Büßungen aufzulegen, nach Art derer, die nach einem mißlungenen Vornehmen an al-

lem andern glüklichen Succeß verzweifeln, und sich überreden, zum Unglük und Verderben prädestinirt zu sein, die ihre Freunde für Verfolger halten, und auf die ganze Welt argwöhnisch sind.

Eldessa hatte sich ebenfalls diese Nacht mit mancherlei kummervollen Berathschlagungen, mit den Trauergedanken an hofnungslose Liebe, mit allen den Bildern, die uns die sogenannte Zauberliebe in so verführerischen Reizen vorführt, beschäftiget. Ihr matter Blik und rothgeweintes Augenpaar, zeugten dem unerfahrensten Mädchenkenner, daß eine gewaltsame Veränderung mit ihr vorgegangen sei, und die Schamhaftigkeit, womit sie den lüsternen Beobachtern ausweichen wollte, ward allzuleicht verlegene Aengstlichkeit. Den ganzen Morgen lang bemühte sie sich vergebens, ihren schönen Fremdling auszuspähn: er blieb mit seinem Grame einsam im Gemache. Und als sie ihn endlich erblikte, als sie den Harm und Kummer auf seinem Angesichte las, ach! da ward ihr so wohl und weh, denn sie deutete seine Trauermiene auf sich, und wenn sie seinen Bliken begegnete, schlug er anfangs seine Augen erschroken nieder, denn er fürchtete, daß man nach der Ursache seiner Betrübnis forschen werde, und besorgte nicht, daß man dieses Manoeuvre so ganz anders auslegen könne. Nichts zieht die Menschen so stark an einander, und

verschmelzt sie so in wollüstige Sympathie, als gemeinschaftliche Traurigkeit und Leiden. Darum, als Irwin zu bemerken anfieng, daß die Prinzessin schwermüthig war, und einen geheimen Kummer zu verbergen trachtete, blikte er öftrer nach ihr, und fand in ihrer niedergeschlagenen schmachtenden Miene eine Art von Trost, die seinem Herzen wohl that. Von jezt entstand zwischen beiden ein heimlicher Mienen = Dialog, der das mit vielen Gesprächen und Wechsel = Unterhaltungen gemein hatte, daß keiner den andern recht verstand, und doch zu verstehen und verstanden zu sein glaubte. Eldessa sprach von Liebe, und Irwin von seinem Unstern, er las in ihren Augen Mitleiden, sie in den seinigen Gegenliebe. Doch dies so angenehme Mißverständnis wurde leider gar bald entdekt und berichtiget.

Gegen den Abend hatte sich Irwin in eine dunkle Grotte des Gartens gezogen, um seinem Kummer nachzuhängen. Er saß eben und zerpflükte in Gedanken ein schönes Blümchen, das er am Gartenbache gebrochen hatte, als auf einmal die Prinzessin vor ihm stand. Verlegen sprang er auf, um sie allein zu lassen, aber sie ergrif seine Hand, und zog ihn sanft an ihre Seite nieder. Schöner Fremdling, hub sie darauf mit Engelssanftmuth an, Deine Mienen

verrathen allgnugsam, was in Deinem Herzen vorgeht: sei aufrichtig, theile mir das Bekenntnis Deiner Leiden mit, ob ich Dich mit Trost und Zusprache erquiken mag. Ach, edle Fürstentochter, entgegnete Irwin, für mich ist aller menschliche Trost verlohren, und wenn er gleich aus eurem holdseligen Munde kommt, kann er mich dennoch nicht aufrichten. Ich will alle menschliche Gesellschaft fliehen, und in öden Wüsteneien meinen Gram nähren, bis mich der blasse Tod diesem Erdenleben entrüket und meinem Gram ein Ende macht, denn der Wunsch meines Herzens kann nimmer erfüllt werden. Das bedünkte der Prinzessin eine wohlgesezte Einleitung zu einer Liebeserklärung zu sein, darum sprach sie ihm guten Muth zu, und versezte: Du hast das Mittel selbst in Händen, diesen Kummer zu enden. Ihr irrt euch, edle Prinzessin, meine Arzenei vermag zwar vom Tode zu retten, aber nicht von Qualen, die viel herber sind, als der Tod. Nein doch, schöner Fremdling, ich meine das fürstliche Wort meines Vaters. Da ergriff sie seine Hand, sah ihn mit einem herzerschütternden Blike der Liebe an, drükte ihn wärmer und fuhr fort: Fremdling, Du hast einen Wunsch zu thun, den Dir mein Vater gewähre, wünsche klüglich, so sind wir beide unsers Kummers quitt und los. Ueber diese Erklärung erröthete das

holde Mägdlein, blikte erdwärts, und erwartete die Antwort. Prinzessin, ich verstehe euch nicht vollkommen, soll ich etwas für euch wünschen, wohl, so entdeket mir, denn für mich ist kein Wunsch vonnöthen. Das befremdete sie höchlich, doch weil sie wähnte, Irwin getraue sich nicht ihr zuvorzukommen, faßte sie Muth, und sprach: Fremdling, ach ich liebe Dich, wünsche meine Hand, daß uns mein Vater zusammengebe. Irwin fuhr heftig zusammen, ließ ihre Hand sinken, dann faßte er sie wieder, sah sie mit einem mitleidigen Blike an, und gestand: Prinzessin, das kann ich nicht. O wehe! das kannst Du nicht, das willst Du nicht? So haben Deine Augen gelogen, wenn sie mir Liebe zuwinkten; so hast Du Freude gehabt, mich durch Hofnungen zu erquiken, um mich hernach desto fühlbarer zu quälen? Mit nichten, edle Fürstentochter, meine Augen haben euch keine Liebe zugewinkt, sie haben euch nur entdekt, daß auch ich leide, so wie ihr zu leiden scheinet. Ein Strom von Thränen rann aus den Augen der armen Prinzessin, sie rang ihre lilienweißen Hände mit verzweifelnder Gebehrde: ach so muß auch ich das stille Grab suchen, daß es meinen Schmerz in sich verberge. Das Wehklagen ergriff dem mitleidigen Irwin gewaltig ans Herz, er suchte sie zu beruhigen, nahm ihr die Versi-

cherung fester Verschwiegenheit ab, und entdekte ihr dann, daß er ihre Hand nicht fordern könne, weil er selbst ihres Geschlechtes sei. Dies Antidotum der Liebe, hatte Eldessa nicht vermuthet, es that indes seine natürliche Wirkung, ob die Prinzessin gleich ungern den schönen Traum aufgab, in den sie sich bisher gewiegt hatte.

Die erheiterte Miene, die sich jezt an der Prinzessin wieder fand, gab den spekulativen Höflingen und Damen, welchen vorher der Schwermuthsblik der Liebe an derselben so sehr aufgefallen war, zu allerlei neuen Betrachtungen Anlaß, deren Resultat ohngefähr da hinaus lief, daß Irwin, der leibliche Wunderarzt, auch geistige Uebel zu heilen vermöge, unter denen die Liebe bekanntlich für das insanabelste gehalten wird. Doch über die Kurart waren sie nicht einverständig.

So hatte nun der arme Irwin des Kummers um sich her immer weniger gemacht, überall Freude und Frohloken verbreitet, und konnte doch selbst seines Grämens nicht Herr werden, vielmehr schien es, als ob eine Bestimmung walte, die ihm von Tag zu Tag immer mehr aus der Vergangenheit kund werden lasse, um ihn noch sinnreicher zu foltern. Der Fürst, der keine andere Sorgen und Qual hatte, als zu Zeiten die Langeweile, fand groß Behagen an Er-

zählungen und Mährchen aus alter und neuer Zeit, wahren und erlogenen, zumal über die Tafel, wo er die offenbarsten Lügen und Fabeleien mit sichtlicher Zufriedenheit als ausgemachte Wahrheiten verschlang, wenn das schwere Dauungsgeschäft ihn zum Prüfen und Beurtheilen unfähig machte. Er wußte zu wenig, um sich selbst unterhalten zu können, hatte weder Maitressen noch Hofnarren; Lektüre war damals gar nicht bräuchlich. Seine Regierungsgeschäfte waren bald abgethan, er jagte weder Fliegen noch wilde Thiere, hielt keine Revüen und Spielgefechte, rezensirte keine Komödienzettel, denn die Schauspiele seiner Zeit waren noch einfacher, als die *) spanischen zur Zeit des Lope de Rueda. Hiernach ist es also minder auffallend, wenn uns die Chronik von ihm berichtet, daß er, gegen die Gewohnheit aller andern Menschen, sogar am Morgen habe Gespenstermährlein anhören können, die doch blos des Abends glaublich sind und Inte-

*) Damals faßte ein Sak die ganze Zurüstung des Schauspiels, die Komödien selbst waren einfache Gespräche, fast wie Eklogen, die Schaubühne ward aufgeschlagen, wo man wollte, die Musikanten sangen alte Romanzen dazu, ohne Guitarre. Naharro verwandelte den Sak in große Kasten, gab den Musikanten mehr Pfeifen, machte stehende Bühnen, und erfand Flugwerk, Kriege, Duelle, Blize, Donnerwetter und Erdbeben.

resse haben. Rist hatte sich bisher immer des Kunstgriffs bedient, die Abentheuer, die er sich ehemals geträumt hatte, in ein Ganzes zu ordnen und sie ihm als wirklich erlebte Abentheuer von einem erdichteten Manne zu erzählen. Da er indessen wenig komisches Genie besaß, das heißt nach der Theorie unserer dramatischen Springinsfelde, die Kunst Knoten so künstlich zu knüpfen, daß sie kein menschlicher Finger auflösen kann, und sie alsdann mit einer bedeutenden Heldenmiene zu — zerhauen; so geriethen alle diese Erzählungen sehr einfach, und er war in kurzer Zeit damit am Ende. Darum fieng er an, seine wirkliche Lebensgeschichte stattlich auszubälgen, schilderte sein vaterländisches Abdera von innen und aussen, so gut er konnte, erdachte einige Abentheuer, die ihm hätten begegnen können, und fand damit ein geneigtes Gehör. Die beiden Begebenheiten in und bei der berühmten Elbstadt durften nicht vergessen werden. Es war über der lezten Mahlzeit, Irwin schien fröhlicher als sonst, und stimmte in alle Scherze, die vorkamen, mit ein: da fieng Rist mit weitläuftigen Schilderungen an, die Rettung seines Gefährten und darauf auch zugleich seine nächtliche Ambassade zu erzählen, mischte halb die mit angehörten Debatten über Weiber und Weibertreue ein, und schloß mit der Beschreibung

dessen, was er in dem Schlafzimmer der ihm unbekannten schönen Frau hatte thun müssen. Jezt gieng Irwin ein heller Licht auf, aber schauerlich, wie eine Todtenfakel. Seine Augen erblindeten bei diesem Anblik, und man trug ihn ohnmächtig vom Mahle hinweg. Die dämischen Hofleute suchten die Ursache dieser plözlichen Krankheit in dem Uebermaße der Speisen und Getränke; klügere vermutheten, der Fremdling sei durch die Erinnerung an sein Unglük auf dem Elbstrom also angegriffen worden, denn daß er ein Weib sei, hatte Rist wohlbedächtig verschwiegen, und in diesen Begebenheiten einigen Zusammenhang nur zu errathen, war für Risten eine unmögliche Sache. Indessen ließ man des Kranken wohl hüten und pflegen, doch als der Abend gekommen war, hatte sich Irwin seinen Wächtern davon gemacht. Alles Nachsuchen war vergebens, niemand hatte ihn gehen sehen. Das überzeugte den Fürsten, seine Diener und alle, die von der Sache Kunde nahmen, daß der Fremdling ein höheres Wesen gewesen sei; Eldessa deutete sich die gemachte Entdekung als eine wunderbare Verwandlung, die der Fremdling zu ihrem Besten veranstaltet; Rist prieß sich glüklich, in die Bekanntschaft eines überirdischen Wesens gekommen zu sein, und erzählte nun mancherlei, woraus er längst wollte abgenom-

men haben, daß Irwin ein göttlicher Bothe sei, und nur eine Weile menschliche Natur und Wesen an sich getragen habe. Aus Achtung für die höhere Gewalt, die den Wunderarzt abgesandt hatte, und aus eignem Antriebe, übergab jezt der Fürst das Wünschrecht, das er Irwin angetragen hatte, seinem hinterlassenen Gefährten, und ließ ihm noch so viel Bedenkzeit, als er nöthig finde. Doch Rist durfte sich nicht sehr bedenken. Bis hieher schien ihn sein geistiger Gefährte absichtlich begleitet zu haben, als bis zum rechten Ziele seiner Wallfahrten: auf Kronen hatte er schon Verzicht gethan, überdem war er auch jezt einer Krone am nächsten, das herrliche Leben am Hofe war ihm ganz nach Wunsche, dahero trat er den Fürsten an, that seinen Mund auf, und wünschte, daß man ihn am Hofe behalten, mit einer Pfründe und einem mäßigen Titel begaben möchte, für sein ganzes Leben. Das gieng dem Fürsten wohl ein, Rist ward Hofmarschall ohne Mannschaft, weil er hiezu weder Herz noch Verstand brauchte. In kurzer Zeit stach ihn der Dünkel an, seine gemachte Fortüne auch in seiner Vaterstadt kund werden zu lassen. Er fertigte also ein Sendschreiben, worin er seine Beförderung mit gutem Vorbedacht nicht einem Ohngefähr, sondern seinen stattlichen Verdiensten zuschrieb, ließ dazu einen Beglaubi=

gungsschein von der fürstlichen Hand unterzeichnen, legte einige reiche Geschenke für seinen ehemaligen Prinzipal oder dessen Erben bei, und sandte damit einen Bothen ab. Als diese Nachricht bei der Behörde angelangt war, da entstand ein Flüstern und Schwazen zwischen Baasen und Bäásle, alles wollte ihn gekannt haben, alles rühmte sich seiner Freundschaft, sein Prinzipal ward vor Freuden schier wahnsinnig: der Antworten und Gratulationen brachte der Bothe so viele zurük, daß Rist über acht volle Tage darüber zu studieren hatte. Seine Mutter war vor Gram über eine vorgezogene Rivalin vor einiger Zeit gestorben, denn an dem Hofe, wo sie war, blühte jezt ein kleines Serail, auserlesen, wie der Fürsten in Kanaan und Syrien, die über den Phrat herrschen und den Nil und über die heilige Stadt: eine Schönheit verdrängte die andre, die ehemalige Sultanin war abgeblüht. Risten wandelte nachher bei seiner Lebensart, die so einfach war, wie ein Leben im Ueberfluß ohne Amt und Geschäfte nur immer sein kann, gar oft der Patriotismus an, das heißt auf deutsch, die Begierde, sich mit seiner Macht und Herrlichkeit in seiner Vaterstadt sehen zu lassen, und er machte auch heimlich Anstalten dazu, denn er wußte wohl, daß ihm der Fürst sein Herr die Bitte um Verlaß nicht abschlagen werde.

Unterdessen verbreitete sich das Gerücht, von einem Heiligen, der im Walde wohnte und große Wunder thue. Es war zwar zu jener Zeit kein Mangel an solchen Einsamen: der große Grenzwald besonders, enthielt eine ziemliche Menge von Klausnereien, zu denen das Volk in allerlei Zufällen wallfahrtete, aber der Anachoret, von dem jezt die Rede gieng, übertraf alle andre an Wunderkraft und Heiligkeit. Er hatte nicht nur die herrliche Gabe, mit holdseligen Worten und klüglichem Rath Leidende zu trösten und aufzurichten, sondern auch Körperkranke durch Gebet und überirdische Arzenei zu heilen. Er unterzog sich harten Fasten und Kasteiungen, durchwachte Tage und Nächte, zerfleischte seinen Leib mit knotigen Riemen und Geißelhaken, als habe er für schwere Missethaten zu büssen. Seine Kleidung war ein härner Sak, seine Speise noch nicht halb so wohlschmekend, als das Honig und die Heuschreken Johannes des Schreiers, denn er aß eitel Wurzeln und Schwämme. Das Gerücht von diesem Wundermann drang bald zu Risten, und erwekte in ihm viel schwärmerische Ideen wieder, die bisher geschlafen hatten. Es schien ihm bei seiner Liebe zum Sonderbaren nicht übel, einige Zeit unter den heiligen Einsamen als Volontair

zu debutiren, und, im Fall es ihm nicht länger behage, zu seinem Amt und Ehren wieder zurükzugehen. Wenigstens wollte er bei der vorhabenden Reise den Tummelplaz der Heiligen, den Schrekenwald, durch den er ehemals gewandert war, besuchen, und das Klausnern und Wunderthun mit ansehn, denn ausser dem Wunder, was sein Gefährte gethan hatte, war noch keines vor seinen Augen geschehen.

Jezt, dachte er, sollten ihm überhaupt der Abentheuer mehr aufstossen, als ehedem, weil er auch das Mittel in Händen hätte, allenfalls ein Abentheuer selbst entstehen zu lassen, Verirrte auf den rechten Weg zu leiten, Hungrige zu speisen, und der Liebeswerke mehr, die ihm reichliche Wunderszenen und unvermuthete Ereignisse verschaffen könnten. Hätte der empfindsame Reisende und absonderlich sein Perorator, und alle, die ihm nachempfunden und gereißt und geschrieben haben, nicht so vollgestopfte Säkel geführt, so würde manch liebliches Kapitel in ihren Itinerariis fehlen oder gar mager ausgefallen sein. Der rüstige Elends-Ritter von Karlsberg würde auch gar oft eine traurige Gestalt abgeben, wenn er nicht sein Handmahl durch klingende Münze beweisen und durch Herolde seiner wohlthätigen

Spenden erproben könnte, und seine stattlichen Sermonen würden des Zweks noch öftrer verfehlt haben, wenn er ihnen nicht mit vollen Händen Nachdruk gegeben hätte. Darum hat jeder Reisende, auch der, so nur von Bogen zu Bogen reißt, sich wohl vorzusehen, daß er Gold und Silber bei sich trage, oder unterwegens bei guten Freunden ablangen könne, damit er sich aus allen Affären klüglich ziehe und hintennach sein publizirtes Journal nicht das Ansehen gewinne, als sei es aus Bettelarmuth losgeschlagen worden; oder auch seine Reise auf der bestesten Farth nicht gestöhrt werde, wie die Wallfahrt des physiognomischen Ritters zum Zürcher Fragmenten-Macher, als ihm sein Finanz-Rath ein so dünnleibiges Viatikum sandte.

Er rüstete sich auf seine Reise stattlich zu, versorgte sich, als wolle er bis ans Ende der Welt wandern, und nahm einen alten Hofediener mit, der es lange schon beschlossen hatte, sich vor seinem Ende noch einmal ausserhalb den landesherrlichen Grenzen umzusehen. Der Fürst entließ sie beide auf Hofnung des Wiedersehens, doch stellte er Risten frei, so es ihm in seiner Heimath besser gefiele, dort zu bleiben, und die ausgesezte Leibrenten zu genüssen. In einem dä-

mischen Trott zogen sie denselben Weg hin, auf dem sich ehedem die Thürme des belobten Städtleins gezeigt hatten; Risten ward ganz weichlich zu Muthe, als er sie beim Umbeugen aus dem Gesichte verlohr: es schien ihm, als sähe er diese Leuchthürme seines Glükshafens nie wieder, er lezte sie mit wehmüthiger Gebehrde, und tummelte die Rosse von dannen.

Allein die Empfindungen verdrängte bald die Hofnung, in kurzer Frist Einzug daheim zu halten, überall mit Ehrenbezeugungen überhäuft zu werden, und eben so für ein Wunderthier zu gelten, wie jüngst der Schweizer Apostel auf seiner Benediktionsreise. Die schmeichelnde Erwartung, auch unter dem schönen Geschlechte gewaltiges Unheil anzurichten, und die Töchter seiner Vaterstadt nach seiner Hand lüstern zu machen, kam bei ihm gar weit in den Hintergrung zu stehen, denn er kannte die Liebe nur dem Namen nach. Er lüstete blos nach Bewunderung und Ehre, unterhielt sich mit der Vorbildung des herrlichen Empfanges, und mit diesen Aussichten durchzog er eben auf seinem Alborak die Straßen der Stadt, hielt vielleicht auch schon die tausendste Unterredung mit seinen Mitbürgern, als plözlich das Roß still stand, und eben so schen zurük-

drängte, als der wohlbekannte Alborak unter den Knieen des Propheten beim Eintritt in den siebenten Himmel, in dem siebenzigmal siebentausendsten Theile der zwoten Sekunde. Der Ritter erbebte vor Entsezen, und wähnte, sein Roß erblike irgendwo auf einem nahen Teiche eine Ondine über die Fläche gleiten, oder ein heiliger Waldbruder habe der Gelegenheit wahrgenommen, seine Seele zu entkörpern, und sie durch ein magisches Quiribirini in den thierischen Körper des Gauls zu versenden: er saß still und stumm, und erwartete ängstlich, wann der Gaul unter ihm zu reden anfangen würde. Dann starrte er wieder in den gesternten Nachthimmel, und schaute aus, ob etwa eine Helle auf einem geflügelten Widder oder ätherischen Besenstiele in den Lüften dahertrottirte, aber was ihm vor der Nase lag, das sah er nicht. Der Diener im Nachtrab, dem diese nächtliche Streifereien durch einen unabsehlichen Wald überhaupt nicht recht gemüthlich waren, zumal da er seinen Herrn den Hofmarschall als Gefährten des Wunderdoktors immer für eine Art von Halbgeist ansah, der in diesem Walde vielleicht eine Entrevüe mit den Luftgesindel verabredet habe, zitterte am ganzen Leibe, schlug etliche Kreuze, betete im Stillen den Gespenster=

segen, und glaubte alle Augenblike auf einer Wolke aufgehoben zu werden, dem Gesindel entgegen in der Luft. Aber ein verlohrner Blik, den er in seiner andächtigen Ergebung auf die Erde fallen ließ, überzeugte ihn bald, daß alles natürlich zugehe. Mit erneuertem Muthe stieg er vom Pferde, und fand an einen Baum gelehnt einen Menschen im Pilgerkleide, der abgemattet von Hunger und Laufen sanft entschlummert war. Er zeigte ihn seinem erschroknen Don Quixote, und erwartete desselben Verhaltungsbefehle. Nachdem dieser den Schlafenden beantlizet und durch freundlichen Zuruf ins Leben gebracht hatte, lud er ihn auf sein Thier, denn er wollte die verdienstliche Handlung allein thun, aber er dachte nicht daran, daß er ihn in keine Herberge führen könnte, um ihn einem ehrlichen Wirthe gegen die Atzungsgebühren zur Pflege zu vertrauen. Der Pilger ward immer schwächer, und schien zu verscheiden, aber ein Schluk firnen Weins, den die beiden Reisigen mit sich führten, und ein Laib Brods wekten seine Lebensgeister von neuem auf.

Ein gutes Werk thun, ist gar leicht, und keines sonderlichen Lobes werth, wenn man nur in einen goldstarrenden Kasten greifen darf, eine

milde Spende hervorzulangen, oder seinen Kutschenschlag öfnen, einen müden Fußgänger aufzunehmen, aber seinen lezten Bissen, sein leztes Scherflein wegzugeben, oder seinen eignen Bequemlichkeiten zu entsagen, damit einem andern geholfen werde, sich mitten in einem meilenlangen Walde mit einem Kranken zu bepaken, den man vielleicht viele Tage allein warten und pflegen muß, ohne Aussicht auf irdischen Lohn und Gewinn, dazu gehört ein höhrer Muth und eine fröhliche Tugend, und verdient solche That wahrlich ein hohes Lied, wie Orgelton und Glokenklang. Die Schikung selbst schien unserm Tugendhelden zu Hülfe zu eilen, denn er hatte kaum eine halbe Stunde Weges gemacht, als ihm linker Hand aus dem Walde ein helles Licht zublinkerte, das eine Menschenwohnung verrieth. Der sorgliche Sancho Pansa suchte es zwar begreiflich zu machen, daß dies Licht gar wohl ein Irrlicht sein könne, und wer ihm nachgehe, sein Leben waghalse, wovon er so viel Beispiele hatte erzählen hören, die keinen Zweifel an der Möglichkeit der Sache mehr übrig ließen. Allein wie es gewisse Zeiten und Umstände giebt, worin die Spröde ihren Starrsinn vergißt, der große Mann sein Staatskleid ablegt und im Schlafroke han-

dekt, der Heilige den Nimbus von seinem Scheitel nimmt, und nach menschlicher Weise redet und thut, so giebt es auch Zeiten, wo der Abergläubige zu Gunsten seines gesunden Verstandes seine Chimären fahren läßt, und ohne die Brille des Vorurtheils mit natürlichen bloßen Augen sieht, was zu sehen ist. Ohne sich an die Warnungen seines Dieners zu kehren, lenkte Rist nach der Gegend zu, wo der Lichtschein flimmerte, und obgleich die Bäume und Gesträuche die Flamme bald verstekten, bald wieder sehen ließen, also daß sie einem Irrlichte sehr ähnlich schien, so ließ er sich dennoch nicht irren, sondern zog den Schlangenweg, der dahin führte, getrost vorwärts. Als sie dem Lichte nahe kamen, trat ihnen entgegen ein Mann im härnen Kleide mit Striken umwunden, und ein Buch in seiner Hand, und frug: was sie bei ihm begehrten? Rist hatte Muth genug, da er eine Menschenstimme hörte, gieng näher zu ihm, und sprach: Ehrwürdiger Heiliger, vergieb, daß wir Deine Andacht stöhrten zur Stunde der Nacht. Wir führen einen Kranken mit uns, der der Pflege und Ruhe bedarf, und so Du ihm und uns ein Obdach vergönnen willst in Deiner Wohnung, wird Dirs Gott lohnen. Morgen, wenn der Tag

anbricht, magst Du uns den Weg zeigen, wo wir Menschenhütten finden. Der Eremit eilte ihm freundlich zu, und führte ihn mit seinem Gefolge in die Einsiedelei. Beim Eintritt überlief unsern Wandrer ein heiliger Schauer. Die Celle war in einem Felsen gehauen, an den innern Wänden flimmerten hervorragende Steinchen, und spielten im Lichtglanze allerlei bunte Farben, wie die Thautropfen in den Strahlen der Morgensonne. Die Celle war klein und ins Gevierte gebaut, aber aus der Seitenwand gähnte eine dunkle unabsehliche Höle, die durch Kunst gebildet schien. Auf dem Boden lag ein Gebette von Schilf und dürrem Laub, ein großer Feldstein war der Tisch, der Altar ein Baumstumpf, an dem noch grüne Sprößlinge hafteten. Diese heilige Armuth sezte Risten in Erstaunen, er bewunderte den Mann, der allen Bequemlichkeiten des Lebens entsagen, und in einer Waldwohnung dem Gebete und der geistigen Beschauung obliegen könnte, ohne nach Menschengesellschaft zu begehren, der so fromm sei, sich ins Paradies hinüber geißeln und hungern zu wollen, der seinen Leib ablösen könnte von der Seele, noch ehe der Tod diese wechselseitigen Bande löset. Nach diesen Selbstbetrachtungen, suchte sein Au-

ge umher nach dem geistlichen Helden, um ihn jezt näher zu beschauen. Aber wie erschrak er, als er nicht einen Mann von Alter und Lebensüberdruß gebeugt, mit Furchenantliz und silbergrauem Scheitel und Bart, sondern einen Jüngling erblikte mit feurigem Auge und schwarzlokigtem Haupte, das Angesicht verhimmelt, denn er war blaß vom Fasten und Kasteien; den Naken nur wenig gebogen von der beständigen Stellung des Betenden. Das dünkte ihm ein Wunder ohne gleichen, daß ein Jüngling in der Blüthe seiner Jahre sich zu einer solchen Abgeschiedenheit entschlüssen könne, die sogar oft Lebenssatten und Altergedrükten unerträglich ist; denn so angenehm ihm auch dies geistliche Spielwerk anzusehen war, und so herrlich es ihm vorkam, sich als einen übernatürlichen Menschen rühmen zu hören, so fühlte er doch nicht Standhaftigkeit genug in sich, eine so schwere Rolle zu übernehmen, und den schönen Ruhm so sauer zu verdienen. Unterdes machte sich der Eremit mit dem Diener daran, für den kranken Pilger ein Lager zu bereiten, die Rosse graßten auf dem Plaze vor der Waldwohnung, und Rist übernahm es, aus seinem Vorrath die Tafel zu beschiken. Nach eingenommenem Mahle, bargen sich die beiden

Reisigen in die Seitenhöle nicht weit vom Eingange auf eine Matte von Baumbast, der Eremit aber saß auf und betete.

Allen Umständen nach, war dieser Himmelskandidat eben derjenige, von dem das Gerüchte seit geraumer Zeit gesprochen hatte. Rist nahm es daher vor, um eine längere Herberge, als bis zum andern Morgen anzuhalten, weil er neugierig war, mehr von dem frommen Manne zu sehen und zu hören. Beim Morgengruß stellte er sich nun zwar, als wolle er mit seiner Kameradschaft förder ziehen, aber der Einsiedler kam ihm zuvor, faßte ihn scharf ins Auge, und sagte: Mit nichten sollt ihr von hier reisen, Fremdling, bevor ich nicht den Kranken geheilt habe mit göttlicher Hülfe, und euch ausgefragt, wohin ihr euren Weg nehmt, damit ich euch mit gutem Rathe dienstlich sei. Ich habe keine Macht euch zu halten, aber so ihr meinen Bitten Gehör gebt, so verweilet ihr noch zween Tage bei mir. Rist bedeutete ihn, daß er dies schon selbst in Willen gehabt, bedung sich aber aus, daß ihm der fromme Mann während dieser Zeit seine Biographie vollständig oder im Auszuge mittheilen möchte, weil er darin viel Wunderbares zu vernehmen hofte.

Als die Sonne grade über den Bäumen des Eremitagenhofes stand, zogen die beiden Reisigen auf Anweisung des kundigen Waldbewohners aus, einen lustigen Grasanlager und eine kühle Quelle für ihre Rosse aufzusuchen. Allein sie waren zu unerfahren, sich ohne einen Faden durch dies Labyrinth zu finden; daher trottirten sie noch als die Sonne schier zu Ruste gieng, in dem Walde umher, ohne den Rükweg nach der Klausnerei zu finden. Endlich öfnete sich vor ihnen ein wohlgebahnter Fußpfad, an beiden Seiten mit glattgeschnittenem Buschwerk besezt, das ein anmuthiges Perspektiv auf einen krystallklaren Weiher bildete. Sie lenkten auf diesen Weg los, und als sie den Weiher erreicht hatten, führte sie rechts ein Lustweg, denn statt der Büchen geile Weinranken begränzten, an einen Hügel, bewachsen mit dichten Sträuchen und Dornbüschen. Hinter dem Hügel ragten Trauerweiden hervor und schlanke Pappeln. Rist hofte auf der Höhe eine gute Aussicht zu gewinnen, stieg von seinem Gaule, und bahnte sich einen Weg hinauf durch die dichten Sträuche und Dornbüsche. Als er die Höhe erreicht hatte, und hinab in das herrliche Thal schaute, o Wunder! da erblikte er in einer anmuthigen Grotte, die sich an einen

gegenüberstehenden Hügel lehnte, einen Eremiten mit bleichem Bart, der bis auf den Gürtel herabhieng. Er lag vor einem Crucifix und betete. Seine ehrwürdige Glaze dekte halb die Kappe seines Mönchkleides, seine Füße waren blos und ruhten auf einer Streu von weichem Moose, Rist stieg sacht den Hügel hinab, näherte sich langsam dem ehrwürdigen Beter, um ihn nicht zu stöhren. Bald aber hob dieser die Augen auf, breitete die Hände gegen den Fremdling, um ihn zu segnen, und lud ihn freundschaftlich in seine Grotte. Hier war es denn nun weit anders, als in der Höle des verlaßnen Eremiten. Auf einem Feldtische lagen liebliche Baumfrüchte und Gartengewächse, lekres Honig und Brod, auch blinkte in einem Glase purpurner Wein. Weiche Pfühle waren die Lagerstadt, ein eiserner Ofen diente gegen die Nachtfröste. Der Altar war von Ahornholz, ausgelegt mit hellblauen Steinchen und Frauenglas; das Crucifix von gediegenem Silber auf einem marmornen Fußgestell. Rist brach das Stillschweigen. Frommer Vater, sprach er, ein Irweg hat mich an Deine Hütte gebracht. In diesem Walde wohnt noch ein frommer Jüngling, voll Liebreiz und Freundlichkeit; sein Haus ist eine Felsenhöle,

sein Lager eine harte Streu, seine Speise wild und für keine menschliche Zunge. Dieser nahm mich gestern auf in seine Klausnerei, als ich bei später Nacht mit einem kranken Gefährten in diesem undurchdringlichen Gehölze umherirrte. Heute bin ich ausgezogen, einen Weidanger zu suchen und eine Quelle, und habe den Rükgang aus den Augen verlohren. Bringe mich, so Du kannst auf den rechten Weg zu der Höle des frommen Jünglings. Der graue Heilige schüttelte bedenklich das Haupt, besah den Reisigen von oben bis unten, und hub dann mit einer Stimme, wie eines Sehers, also an: Heil Dir, Fremdling, Du bist ein auserwähltes Rüstzeug, zum Dienst der heiligen Männer Gottes, so in diesem Walde Gott dienen. Du sollst drum noch nicht hinziehen zum Klausner Johannes, also heißt der fromme Jüngling, den Du mir beschreibst, sondern diese Nacht hier weilen, bis ich Dir veroffenbare auf göttlichen Trieb, was Du zu thun hast. Rist ward über diese Rede betroffen, doch hielt ers fürs sicherste, dort zu verweilen. Aber, entgegnete er, drüben über dem Hügel weilt der Gefährte mein mit zween Gäulen: willst Du, so laß ihn zu uns kommen, damit er nicht in Kummer bleibe

um meinetwillen und er ein Lager finde unter Deinem Obdach. Der Eremit gieng am Hügel hinunter, und brachte den Nachtrab seines Gastes auf einem ebnen Wege hervor, der durch den Hügel gehauen und mit Gebüsche verdeckt war.

Nachdem der einsame Andächtler sein gewöhnlich Gebet gethan hatte, richtete er die Abendmahlzeit zu mit Rauchfleisch, feinem Obst und gutem Wein, dergleichen er eigentlich nur für Fremdlinge und Kranke, so bei ihm herbergten, in seinen Kellern zu halten vorgab. Doch genoß er von allem tapfer mit, denn er sah, daß sein Gast nicht scrupulös war und nicht recht wußte, was zu einem heiligen Einsamen gehöre. Der fromme Knappe machte indes im Stillen gar tiefsinnige Betrachtungen. Die aufgedunsenen Wangen des Eremiten, auf denen gesundes Braunroth glänzte, in Vergleich mit der lederfarbenen Bleichsucht auf dem Antliz des jungen Klausners, den sie zuerst gefunden hatten, die Ueppigkeit, die in dieser Celle und der nahgelegnen Gegend herrschte, verglichen mit der Armuth und wilden Rauhheit in und um die Felsengrotte des frommen Johannes, die Kost, die beide Heiligen genossen und mehrere sonderbare

Contrastirungen, führten ihn gar bald auf den Gedanken, daß es bei diesem wohlgenährten Einsiedler so eigentlich nicht auf Gottesdienst in Staub und Asche, und auf Zubereitung des irrdischen Menschen zur Ablegung der körperlichen Hülle und zum würdigen Eintritte in das Paradeis, sondern auf eitel Wohlleben und Lungerei abgesehen sei, und daß in der ehrwürdigen Kutte ein Schalk und durchtriebner Gauner steke, der sich durch seine geistlichen Schurkereien in der Wüste von dem zulaufenden Volke ein erkleklisches Vermögen zu verdienen suche, um bei guter Gelegenheit eine noch bequemere Lebensart anfangen zu können. Indessen machte er es, wie die Schmarozer aller Zeiten an den Tafeln vornehmer Diebe und Rabulisten: er ließ sichs wohlschmeken, ob er gleich wußte, daß der Gastgeber ein Schurke war.

Weil der Mond so herrlich auf die Gegend herniederblinkte, und die Nacht schier zum Tage machte, welches immer der Zeitpunkt ist, wo man auf Erden seiner heiligen Keuschheit Stanzen und Nachtmusiken bringt, so schlug der gesättigte Eremit seinem Gaste eine Lustwandelung im Mondscheine vor, ob es gleich keine halbe Stunde mehr vor Mitternacht war. Sie wan-

delten zusammen in den Auen an der Klausnerei herum; der Eremit nahm gar bald Gelegenheit von dem nächtlichen Schauspiele, über die Weisheit und Allmacht des Schöpfers zu kommentiren, gieng von da auf die Schiksale der Erdbewohner über, hielt so erbauliche, obschon überflüßige Apostrophen an die Menschen, wie Ehrn Salzmann an die Scribenten; und schloß damit, daß er das Leben der Einsamen als das Einzig Gottgefällige Leben, als den Vorhof des Himmels erhob, und die Heiligen der Vorzeit als eingefleischte Engel lobprieß. Aber, fuhr er dann mit polemischem Eifer fort, so sehr auch die göttliche Providenz an unserm frommen Leben ein Wohlgefallen hat, so lässet sie dennoch zu, daß der Fürst, der in der Luft herrschet, uns zuseze, wie dem frommen Hiob, damit es offenbar werde, ob wir bewähret sind im Glauben und unsre Heiligkeit desto herrlicher strale. Wisse, Fremdling, der Klausner Johannes ist kein Mensch, er ist ein Zauberer, der mit Satan im Bundesverein steht, und zu Zeiten ausgeht, uns Einsame zu versuchen, durch große Promessen irdischer Macht, durch unkeusche Liebesflammen, und andern Trug und List. Durch Wunderarznei zieht er viel

Volks

Volks an sich, durch Fasten und Bußübungen verbreitet er einen großen Geruch der Heiligkeit um sich, aber dessen Leib er geheilt hat von Krankheit und Schaden, dessen Seele überantwortet er seinem Prinzipal, dem Argen. Ein Traumgesicht hat mir kund gethan, daß der erste Fremdling, der zur Nachtzeit in seine Höle einkehre, dazu bestimmt sei, seine Gewalt zu zerstöhren. Du bist der Mann, Dir kommt es zu, dem göttlichen Willen zu gehorsamen: wisse also, seine Stärke liegt in der Wunderarznei, die er führt, wie die Stärke Simsons in den Haaren. Du sollst die Delila des Unholds sein, raube ihm seine Medizin, so kann er fürder keine Macht mehr an uns und andern Menschenkindern finden. Dieser kräftige Sermon, der noch mit allerlei Segenssprüchen und geistlichen Trümpfen begleitet war, brachte den aufmerksamen Zuhörer in Angst und Schreken. Er konnte mit der heiligen Miene und dem liebreichen Betragen des frommen Johannes schlechterdings die angeschuldigten Teufeleien nicht reimen, und dennoch wagte ers nicht, seinem begleitenden Prädikanten zu widersprechen oder ihn eines Irrthums zu zeihen: denn daß Dämon Neid und Furie Eifersucht sogar bis zu den Einsamen dringe, und ih-

re Herzen mit Groll und hämischer Tüke gegen alle Rivalen in der Frömmigkeit anfülle, wußte er nicht. Zugleich schauerte es ihn, daß er ohne Wissen und Willen die Seele des kranken Pilgers den satanischen Klauen überliefert habe. Er eröfnete diesen Scrupel dem Eremiten, allein dieser versicherte ihm, daß diese Seele nicht verlohren gehen sollte, wenn er dem göttlichen Berufe nachkomme, und flugs bei seiner Heimkehr dem Zauberer seinen Talisman entwende. Alle übrigen Nebel des Zweifels in Rists Seele zerstreute bald der Glanz der himmlischen Benediktion, den der Eremit über ihn leuchten ließ, um ihn zu der großen Unternehmung gegen einen Sohn der Finsterniß einzuweihn. Nach empfangenem Segen, ward der Entschluß bei unserm Abentheurer unerschütterlich fest: er that ein feierliches Gelübde, nicht ohne die verlangte Wunderessenz aus des frommen Johannes Klausnerei zu gehen.

Am andern Morgen entließ ihn der Eremit mit so vielen Glükwünschen und Aufmunterungen, wie der ungewisse Bräutigam den Brautwerber, den er für sich aussendet. Noch bedung er sich, daß Rist ihm die Beute zubringen solle, damit er sie exorcisiren und dann zum

Wohl der Menschen, die seine Hülfe in körperlichen Angelegenheiten suchten, anwenden könne, ohne dabei die schändliche Seelenverkauferei zu handhaben. Dann führte er die beiden Reisigen auf den rechten Weg nach der Grotte des Klausners Johannes, beschrieb ihnen allerlei Merkzeichen, um des Wegs nicht wieder zu verfehlen, erstieg den nachbarlichen Hügel, und lag da, so lange sie ihn sahen, in der Stellung eines Beters.

Aus der Sprachlosigkeit und der Miene seines Herrn, die immer ängstlicher ward, je näher sie dem frommen Johannes zu kommen schienen, merkte der listige Diener gar bald, daß der dikwanstige Eremit nicht eben zu Gunsten seines jungen Nebenbuhlers gegen Risten gesprochen haben möchte. Er gab sich viel Mühe, seinen Herrn darüber zu sondiren, lobte jezt den frommen Jüngling über seine excentrische Frömmigkeit, jezt den verliebten Andächtler, daß er sich sein Leben bequemer mache, sprach von Neid in Klöstern und Klausnereien aus Erfahrung: denn er hatte in seinen jungen Jahren auch schon Proseß gethan, war aber der heiligen Kutte nachher entschlüpft; doch alle diese Gespräche waren vergeblich, der designirte Teufelsbanner

hörte in seinen Betrachtungen versenkt, darauf fast gar nicht, und konnte auch nicht errathen, wohin es mit diesen Eröfnungen seines superklugen Dieners abgesehen sei. Der Weg verstrich, ein Merkzeichen nach dem andern verschwand, und in der Durchsicht einer Reihe schlanker Erlen, zeigte sich der Eingang zu Johannes Höle von fern.

Der erste, der Risten entgegenkam, war der Pilgersmann, munter und gesund, als habe ihn nie eine Krankheit angewandelt. Mit freudigem Entzüken umhalste er seinen ersten Retter, jubelte laut, daß er wiedergekehrt war, denn seinem Vermuthen nach, hatte die verirrten Reisigen ein großes Unglük betroffen. Bei dieser unvermutheten Entrevüe ward Rist ganz wehmüthig, und als nun der freundliche Eremit zutrat, und mit der truglosesten Miene in die Freude des Pilgers einstimmte, ängstlich nach den gehabten Abentheuern forschte, und zulezt in ein andächtiges Dankgebet ausbrach, da rannen Risten die Thränen stromweise aus den Augen, wie einem Verbrecher, der Todesstrafe oder Gefängnis erwartet, und eitel Erbarmung und Nachsicht findet. Er schämte sich, einem bösen Argwohn gegen den frommen Jüngling in

seinem Herzen Raum gegeben zu haben, ob er gleich noch nicht völlig überzeugt war, daß der andre Klausner könne falsch gehört oder gar mit Vorsaz und aus böser Tüke also gelästert haben. Indessen ließ die Freude des Wiedersehns diesen leztern Zweifel nicht recht aufkommen, er stieß ihm nur je zuweilen vor, wie dem Schlemmer die Erinnerung an seine sinkenden Finanzen. Der Mundvorrath, den die Reisekonsorten bei ihrer kurzen Auswanderung im Deposito gelassen hatten, wurde hervorgeholt, und der fromme Klausner selbst ließ sich erbitten, von der Speise zu essen, und einen Trunk Wein zu versuchen. Das Mahl war Einfach, aber die Gäste waren so gemischten Standes, wie sie etwan bei einem Freiessen zusammen kommen.

Mitten über der Mahlzeit konnte sich Rist, troz des prädominirenden Zutrauens zu dem frommen Einsiedler, doch nicht enthalten, in der Höle umherzuschauen, ob sich irgendwo ein Gefäß mit Wunderessenz finde, um durch dessen Entdekung den nachbarlichen Anachoreten doch einigermaßen bei sich zu rechtfertigen, wenn er schon darüber nicht mit ihm eins werden konnte, daß der fromme Johannes ein Zauberer und chargé d'affaires der Hölle sei. Die schnelle Heilung

des Pilgers, war zudem keine gemeine Sache, und zeigte wenigstens, daß irgend ein Dämon, wenn schon kein böser, wie der christliche Fakir behauptet hatte, mit ihm wirke. Ueber diesem Herumspähn, ertappte ihn der Klausner einigemal, aber er deutete es ganz anders, und vermuthete, die Gestalt der künstlichgeformten Höle und ihrer tiefern Gänge, beschäftige des Fremdlings Aufmerksamkeit. Darum hub er nach kurzer Pause also an: Du wunderst Dich ohnstreitig, Fremdling, über diese Höle, die nicht ein Werk der rohen Natur ist, sondern mit Kunst erbauet. Noch habe ich selbst nicht versucht, in ihre verborgenen Schlunde zu dringen: ein Wanderer, der bei mir übernachtete, ein frecher Uebermüthler und kühner Waghals, gieng einsmals hinein mit Fakel und Schwert, aber ich habe ihn nimmer wiederkehren sehen. Vielleicht führt der dunkle Gang im Ende ans Tageslicht, oder ein grämlicher Unhold und Schazhüter hat ihn für seinen Uebermuth gestraft: denn er gieng mit gewaltigen Flüchen hinein, und forderte keklich die ganze Geisterwelt zum Kampfe auf. Seit ich diese Grotte zu meiner Wohnung wählte, ist mir indeß nie etwas dergleichen aufgestossen, denn die bösen Geister fliehen vor Gebet und

Segensſprüchen. Iſt es euch zu Sinne, ſo wollen wir unter göttlichem Beiſtande, den Weg in dieſe Berghöle antreten, um zu ſehen, wo ſie hinführt, und was darinnen verborgen iſt. Bei dieſem Antrage ſchoß in Riſten auf einmal der Verdacht der angeſchuldigten Zauberei ſo hell auf, wie ein verhaltener Feuerbrand aus der Loderaſche bei einem Windſtoße. Er ſah den Eremiten ſtier und mit ſichtlicher Beklemmung an, und würde gewiß mit den größten Invectiven losgebrochen ſein, wenn nicht der Pilgersmann, der voll Muth und Feuer war, ſogleich geantwortet und den Vorſchlag bereitwillig angenommen hätte. Der Diener trat ebenfalls zu den Verbündeten, ob ihm gleich ſeine Furchtſamkeit ſchon im Voraus anrieth, bei dieſer Prozeſſion in die Unterwelt ſich ſo gut als möglich vorzuſehen, und immer in einiger Entfernung hinter dem muthigen Zuge herzuſchleichen. Das Schauerliche einer ſolchen Expedition und beſonders das Schikſal des Wandrers, den der Eremit hatte in die Höle eingehen, aber nie wieder herauskommen ſehen, hatte den bänglichen Riſt ſo affizirt, daß er glaubte, es ſei mit dieſem Vorſchlage auf nichts anders, als auf eine Auslieferung ihrer Seelen in die Hände des hölli-

schen Uhu, der vielleicht in diesem Bergschlunde einen Kongreß hatte, abgesehen. Doch hielt er seinen Verdacht inne, that, als sei er mit von der Parthie, und lud auch einige unbedeutende Stüke von dem Apparat auf seine Schultern, den man zu diesem gefährlichen Zuge rüstete. Nach gesprochener Einweihungsformel, gieng denn der Marsch vor sich. Rist gieng absichtlich noch hinter seinem Diener her, und als sie ein wenig tiefer in die Höle kamen, schlich er sich sacht und unbemerkt wieder zurük ins Freie, empfahl sich der Obhut der heiligen Jungfrau, und betete währender Zeit in einem fort, und so emsig, daß ihm der Schweiß von der Stirne trof. Es dauerte an vier Stunden, die Kundschafter kehrten noch nicht zurük, er hielt sie alle für verlohren, und beschloß in seiner verzweifelten Lage, diese Höle bald zu verlassen, und zu seinem andern Bekannten zu flüchten. Darum durchsuchte er jezt die ganze Klausnerei, um die Arzenei mitzunehmen, und fand sie wirklich in einem Fläschlein, das in die Erde gegraben war. Froh über diesen Fund bereitete er sich, eben seine Rosse anzuschiken, und hub das Fläschlein in die Höhe, um es in einen der Refectorien zu bergen, die an dem Rosse

befestigt waren. Da fuhr plözlich der Stöpfel mit einem Knalle heraus, und die ganze Flüßigkeit verrauchte in blauem Dampfe. Dies Wunder betäubte alle seine Sinnen, zitternd gieng er in die Grotte zurük, da hörte er Fußtritt und Menschenstimmen, und auf einmal standen die drei Kundschafter wohlbehalten vor ihm. Der Eremit achtete der Arzenei nicht, sondern erzählte ihm alles, was sie in der Höle gefunden hatten. In einem tiefen Schlunde waren sie an ein Gewölbe gelangt, das mit Waffenrüstung umhangen war, wie ein Arsenal, ein zufälliger Tritt auf das Federwerk einer eisernen Platte hatte ihnen einen wohlausgelegten Kasten geöfnet, in dem eitel Gold, Silber und Edelgestein lagen, davon sie eine Stange mitbrachten auf ihren Schultern, wie die zween heiligen Männer die kolossalische Weintraube. Gehet nun hin einer von euch, fuhr der Eremit fort, der Reichthum und Schäze bedarf, und holet das Gold und Silber von dannen. Ich habe Verzicht gethan auf irrdische Pracht und gute Tage, in stiller Abgeschiedenheit will ich hier mein Sterbestündlein abwarten, denn auf Erden blüht für mich kein Glüke mehr. Ach, stimmte der Pilgersmann in seine Lamenten, ich habe daheim Geld und Geldeswerth in Menge, aber ich verließ es, um meiner Ruhe willen, Ich ziehe nach Rom,

meine Frevelthat abzubüssen, wenn ich sie anders abbüssen kann in diesem Leben. Der liebreiche Eremit frug sorgsam nach dem Namen der That, die sein Gewissen also beängstige. Es frommt euch zwar nicht, heiliger Mann, meine Verbrechen zu wissen, doch will ich es nicht verheelen, wenn ihr mich etwa durch das Labsal geistlichen Trostes aufrichten könnet. Ein treuloser Freund hatte mein Ehegemahl der Untreu bezüchtiget, darüber gerieth ich in Verzweiflung, und stieß sie in den nahen Strom, ich sprang selbst hinein, aber geschäftige Fischer retteten mich. Die Zeit linderte meinen Schmerz, und ich lebte ziemlich ruhig, aber als der treulose Freund dem Tode nahe war, den er sich durch Ausschweifungen befördert hatte, bekannte er vor seinem Hinscheiden, daß er trüglich an mir gehandelt hätte, und mein Ehgemahl keusch sei und rein, wie siebenfach geläutertes Silber. Darum will ich für die grausame Mordthat harte Pönitenz thun, und mir Ablaß holen von dem heiligen Vater, denn ich habe mein unschuldiges Ehegemahl umgebracht. Da sank ihm der Eremit schier ohnmächtig in den Arm, trauter Friedbert, rief er, erkennst Du in mir Deine Elisabeth? Der Pilgersmann bebte zurük, als züke jemand einen Dolch auf ihn, blikte dann ängstlich dem Eremiten ins Angesicht, schlug die härne Kappe zurük, und,

o Jubel! er erkannte seine Elisabeth. Mit wehmüthiger Freude sanken sie vor dem Gottesbilde nieder, das auf dem Altar in der Grotte stand, und stammelten der göttlichen Vorsehung den Dank ihres Herzens, die alles so wunderbar doch seliglich geführt hatte. Rist und sein Diener standen dabei, unbeweglich, wie Bildsäulen, denn sie hatten von der Entdekung wenig verstanden. Aber als Rist den Eremiten von seiner Mönchshaube entschleiert sah, da erinnerte er sich seiner Mienen, mit Entzüken lief er auf ihn zu, umhalste ihn wonnetrunken, und rief einmal ums andre: Ach Irwin, Du treuer Freund, so hab ich Dich wiederfunden! Es dauerte lange Zeit, ehe sich diese glüklichen Drei über ihre Verhältnisse verständigen konnten, denn sie waren trunken vor Freude. Dann beschlossen sie, diese einsame Klausnerei zu verlassen, holten aus dem Schaze, der in der Höle lag, so viel die Thiere zu tragen vermochten, und zogen am andern Tage aus. Mit innerster Rührung verließ Elisabeth den Siz der Heiligkeit, in dem sie ihr Leben hatte abhärmen wollen, sie wünschte seinen künftigen Bewohner den reichsten Segen des Himmels, und küßte den Erdboden, wie unsre verhandelten Brüder, als sie gegen Afrika getrieben wurden, und dem deutschen Vaterlande ihr Valet zujammerten. Aber sie nahmen ihren Weg nicht

nach der reichen Elbestadt, sie zogen nach dem gesegneten Rheinlande, und erbauten sich auf einem Berge an der Bergstraße eine feste Burg, die sie Weinheim nannten, von dem Namen des weiblichen Eremiten, und die diesen Namen führt bis auf den heutigen Tag. Sein heimisches Vermögen aber, vermachte der Kaufmann durch einen Schenkungsbrief an die Armen seiner Vaterstadt, und ließ ihnen Hospitäler erbauen. Rist zog von da aus oft in seine Heimath, und fand, wie ers gewünscht hatte, aber er kehrte gern zu dem glüklichen Paare zurük, welches getränkt mit neuem Decoct von der wunderbaren Lilie aufblühte, wie sie an ihrem ersten Vermählungstage geblüht hatten. Die Liebe ihrer Nachbarn und ein fröhlicher Ehesegen, machten ihnen ihr Leben zum Paradiese, sie starben an einem Tage, und verließen diese Erde gern: denn sie hatten Leid und Freude in zuträglichem Maaße genossen. Der graue Diener war ihnen vorangegangen, und Rist, der Vermittler ihrer Freuden und Leiden, folgte bald nach in die Wohnungen der ewigen Freuden.

Bei Friedrich Uebel in Stuttgart, sind folgende Bücher zu haben.

Sammlung der merkwürdigsten altdeutschen Geschichten, enthält:

Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn, oder Scenen aus dem dreisigjährigen Kriege. 2 Thle. mit Kupf. 1 fl. 15 kr.

Walter von Montbarry, Grosmeister des Tempelordens, 2te Aufl. 2 Thl. mit Kupf. 789. 1 fl. 45 kr.

Herrmann von Unna, eine Geschichte aus den Zeiten der Vehmgerichte, 2te Aufl. 2 Th. mit Kupf. 1 fl. 15 kr.

Veit Webers, Sagen der Vorzeit, 2te verbesserte und mit neuen Kupf. verschönerte Aufl. 6 Th. 796. 4 fl. 45 kr.

Konradin von Schwaben, oder Geschichte des unglüklichen Enkels Kaiser Fridrich des zweiten. 1 fl.

Hatto, Bischof von Mainz, eine Legende aus dem zehnten Jahrhundert, 2 Th. mit Kupf. 791. 1 fl. 12 kr.

Elisabeth, Erbin von Toggenburg, oder Geschichte der Frauen Sargans in der Schweiz, 2 Th. m K. 1 fl. 15 kr.

Alf von Dülmen, oder Geschichte Kaiser Philipps und seiner Tochter, 2 Th. mit Kupf. 3te Auflage 798. 1 fl.

Konrad und Siegfried von Feuchtwangen, Grosmeister des deutschen Ordens, 2 Th. mit Kupf. 792. 1 fl. 15 kr.

Heinrich der Löwe, 2 Th. mit Kupf. 792. 1 fl. 12 kr.

Gebhard, Truchseß von Waldburg, Kurfürst von Kölln, oder die astrologischen Fürsten, 2 Thl. 792. 1 fl. 12 kr.

Ludwig der Springer, Graf von Thüringen, 2 Theile, mit Kupf. 792. 1 fl. 15 kr.

Das Tournier zu Prag, oder Geschichte des Königl. Prinzen Ladislaus, 2 Th. mit Kupf. 792. 1 fl. 12 kr.

Margaretha von Oestreich, Gemahlin des unglüklichen Königs Heinrich von Hohenstaufen, 2 Th. 1 fl. 12 kr.

Veit Webers Holzschnitte, enthält die Betfahrt des Bruders Gramsalbus, 1ter Th. mit Kupf. 790 48 kr.

Hasper a Spada, eine Sage aus dem dreizehnten Jahrhundert, 2 Th. mit Kupf. 2te Aufl. 798. 1 fl. 15 kr.

Ruinen der Vorzeit, 2 Th. mit Kupf. 794. 48 kr.

Die Edlen der Vorwelt, 2 Th. mit Kupf. 795. 1 fl. 24 kr.

Rudolf von Werdenberg, eine Rittergeschichte aus den Revolutions-Zeiten Helvetiens, mit Kupf. 796. 1 fl.

Adolf, der Kühne, Raugraf von Dassel, vom Verfasser des deutschen Alcibiades, 3 Th. mit Kupf. 796. 1 fl. 15 kr.

Lafontaine August v. Sagen aus dem Alterthum, 2 Theile mit Kupf. 798. 1 fl. 30 kr.

Rudolf von Habsburg ein historisch-romant. Gemälde von Schlenkert. 4 Thle. mit Kupf. 798. 2 fl. 24 kr.

Sammmlung auserlesener Schriften älterer und neuerer Zeit, enthält:

Die Leiden der Ortenbergischen Familie, 2 Th. 2te verbesserte und mit Kupfrn. verschönerte Aufl. 797. 1 fl.
Leopoldine von Fr. Schulz, 2 Th. mit Vign. 792. 1 fl.
Die heutige Welt, ein lebhaftes Gemälde der Sitten- und Lebensart zerschiedener Stände, 2 Th. m. Vig. 793. 48 kr.
Der Mäusefallen- und Hechelkrämer, eine Geschichte wunderbar und doch ganz natürlich, von K. H. Spieß, 2te verbess. und mit Kupf. verschönerte Aufl. 797. 30 kr.
Scherflein zur Menschenkunde in Erzählungen m. V. 30 kr.
Der Alte Ueberall und Nirgends eine Geistergeschichte von K. H. Spieß, 1 bis 4tes Jahrhund. m. Vign. 1 fl. 30 kr.
Die jüngsten Kinder meiner Laune, von A. v. Kozebue, 6 Th. mit Vign. 794-797. 3 fl.
Das Petermännchen, Geistergeschichte aus dem dreizehnten Jahrhundert, 2 Th. von K. H. Spieß, mit Vign. 48 kr.
Meine Reisen durch die Höhlen des Unglüks und Gemächer des Jammers, von Ch. H. Spieß, 3 Thl. mit einer Vign. 796-797. 1 fl. 30 kr.

Sammlung interessanter Lebensbeschreibungen, Meinungen und Schiksale merkwürdiger Personen, enthält:

Leben, Thaten und Meinungen Dr. Martin Luthers, 2te verbesserte und vermehrte Aufl. Zofingen 795. 24 kr.
— — — — — Meinungen Melanchthons, ein Seitenstük zu Luthers Leben. Zofingen 797. 24 kr.
— — — — — Meinungen Calvins Zofing. 798. 24 kr.
— — — — — Meinungen Johann Huß. 798. 30 kr.

Biographien berüchtigter Schwärmer, Gauner, Mörder, Mordbrenner u. Strassenräuber, 1ter Theil wird fortgesezt und enthält:

Leben, Thaten und Schiksale Matthias Klostermaier, oder der Bayrische Hiesel. 36 kr.

Kleine Bibliothek für die Jugend, oder Geschenke für Kinder an Namens- Geburts- Christ- und Neujahrstägen, 3 Bändchen Taschen Format gebunden.

Heidenreichs Worte einer edlen Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter, mit 1 Kupf. 24 kr.
Worte eines Greisen an seinen Sohn, mit 1 Kupf. 24 kr.
Erzählungen, historisch moralische für Kinder, zur Veredlung des Herzens, mit 1 Kupfer. 24 kr.

Albrechts, Biographien der Selbstmörder, 4 Th. 1 fl. 30 kr.
Annalen, der Geschichte Frankreichs, 2 Th. m. Vig. 1 fl. 30 kr.
Archenholz, die Jakobiner, eine historische Beschreibung nebst genauer Erkenntnis derselben. 793. 12 kr.
Archenholz, Krieg in der Vendee, nebst dem Feldzug des General Westermanns. 794. 20 kr.
Beschreibung der Blutscenen des 10. Aug. und 2. Sept. 1792 in Paris, in Briefen von einem Augenzeugen. 12 kr.
Campe, Klugheits-Lehren für Jünglinge, 794. 24 kr.
Deutschland, ein historisches Gemälde von Schlenkert, 1ter und 2ter Band mit Vign. 798. 1 fl. 36 kr.
Der Geist Erichs von Sikingen, sein Herumwanken u. seine Erlösung, eine Geschichte des 12. Jahrh. m. Vign. 36 kr.
Dümouriers, Denkwürdigkeiten von ihm selbst beschrieben, mit Anmerkungen, herausgegeben von Girtaner, und dem Portrait des Verfassers. 2 Th. 794. 1 fl. 15 kr.
Der Eremit Kaphta, an die Bürger Wirtembergs, Germanien 796. 12 kr.
Der frommen Dienst-Magd, Armelle, täglicher Wandel mit Gott, Frankf. 796. 4 kr.
Erzählungen interessanter Geschichten, Launen, Anekdoten, Gedichte und Aufsäze in Stammbücher, 3 Thle, mit Vignetten. 796-797. 1 fl. 48 kr.
Formular-Buch, zu Geschäfts-Aufsäzen, vorzüglich zum Gebrauch in Stadt- Amts- und Gerichts-Schreibereien, 2 Th. Stuttgart 795. 1 fl. 12 kr.
Geschenk für Freunde und gute Menschen, m. 1 Kpf. 15 kr.
Geßners Idyllen mit der Italiänischen Uebersezung, von Procopio, 2 Thle, mit Kupfer. 2 fl. 24 kr.
Gottfried von Boullion, oder das eroberte Jerusalem, 2 Th. m. Kupf. 791. 1 fl. 15 kr.
Hans Kik in die Welts Reisen, in alle 4 Welttheile mit einem in Figuren gestochenen Titel. 794. 48 kr.
Hausleutners schwäbisches Archiv, 1. und 2. Band mit illum. Kupfer, gr. 8. 2 fl. 48 kr.
Hufeland, über die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. 797. 1 fl. 12 kr.
Hübners vermischte Gedichte, mit 1 TitelKupf. 48 kr.
Das Jägermädchen, vom Verfasser des Erasm. Schleichers 2 Thle, mit Kupfer. 1 fl. 12 kr.
Der kluge Mann, vom Verfasser des Erasmus Schleichers, 3 Theile, mit Kupf. 797. 1 fl. 36 kr.

Kants, politische Meinungen, oder über die Redensart: das mag zwar theoretisch wahr sein, ist aber in der Praxi nicht anwendbar, 2te verbesserte Aufl. 796. 15 kr.
Klara du Plessis, und Klairant, eine Familiengeschichte französischer Emigrirten, von Aug. Lafontaine, mit Vignetten, 2 Theile. 796. 1 fl.
Kuno von Kyburg nahm die Silberlocke des Enthaupteten und ward Zerstöhrer des heimlichen Vehmgerichts, 2 Thl. Berlin 796 45 kr.
Leben, Thaten und Schiksale Simon Schachtelmanns des Wanderers, 1te und 2te Wanderung. 797 - 98. 1 fl. 36 kr.
Leben und gute Tage des kleinen Görgels, Frankf. 796. 4 kr.
Leben und Meinungen, auch seltsamliche Abentheuer, Erasmus Schleichers, eines reisenden Mechanikus, 4 Thle, mit Vignetten. 794. 2te Aufl. 2 fl. 30 kr.
Leben und Thaten Paul Ysops, eines reducirten Hofnarren, 2 Thle, mit Kupfer. 2te Aufl. 1 fl. 15 kr.
Leben und Thaten Jacob von Buchenstein, Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Ober- Mittel- und Unterbuchenstein, 3 Thle. mit Kupf. von Spieß 798. 1 fl. 48 kr.
Leben, Thaten und Sittensprüche des lahmen Wachtelpeters, vom Verf. des Erasm. Schleichers, 2 Thle. 48 kr.
Leiden und Freuden des ehrlichen Jacob Luley eines Märtyrers der Wahrheit, vom Verfasser des Erasmus Schleichers, 2 Thle. mit Kupf. 797. 1 fl. 15 kr.
Lied eines Nachtwächters, wegen der gewaltsamen Hinrichtung eines Farren, mit 1 Kupf. 6 kr.
Neu aufgefundene Gedichte Ossians, Frankf. 792. 45 kr.
Neue teutsche Tänze mit Text, für Gesang und Klavier zur Unterhaltung in Gesellschaften. 24 kr.
Ralph von Coußi und Laura von Vergi, ein Gemälde aus der franz. Vorzeit, mit 1 Vign. 797. 36 kr.
Sander, über die Vorsehung, 3 Thle mit Vign. 1 fl. 24 kr.
Schlotterbeks, Fabeln und Erzählungen. 790. 30 kr.
Spieß, Biographien der Selbstmörder, 4 Thle. 2 fl. 36 kr.
— — Biographien der Wahnsinnigen, 4 Thle, 1 fl. 36 kr.
— — kleine Erzählungen, 1r Theil 798. 45 kr.
Tabellarischer Unterricht in der französischen Sprache, zum Gebrauch der deutschen Jugend. 790. 36 kr.
Taschenbuch für Hufschmiede und Pferdeliebhaber. 798.
Volksmährchen der Deutschen, neue Aufl. 6 Thle. 2 fl. 24 kr.
Wonnen der Liebe, der Ehe und Erziehung, Frühlingsgeschenk für Verehlichte und Ehelustige. 793. 30 kr.
Zwei Briefe eines Franzosen an den Herzog von Braunschweig über den unglükl. Feldzug nach Frankreich. 6 kr.
Zwei Scenen aus der Oberwelt zwischen Theresia, Elisabeth und Joseph dem Zweiten. 12 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Musäus, Johann Karl August, 1735-1787

Volksmährchen der Deutschen

Bd.: 6

Frankfurt ; Leipzig 1798

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4967 -5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261204-0
VD18 12506605-001